

Zeitschrift: Jahrbuch / Historische Gesellschaft Graubünden
Herausgeber: Historische Gesellschaft Graubünden
Band: 127-128 (1997-1998)

Artikel: Ein eisenzeitlicher Kultplatz in Scuol-Russonch (Unterengadin GR)
Autor: Rageth, Jürg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-595741>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein eisenzeitlicher Kultplatz in Scuol-Russonch (Unterengadin GR)

von Jürg Rageth



Inhaltsverzeichnis

Rückblick als Vorwort	5
1. Einleitung	6
1.1. Zur Lage der Fundstelle	7
1.2. Der Grabungsablauf	7
1.3. Dokumentation	10
2. Grabungsbefund	10
2.1. Feld 1.	10
2.2. Felder 2 und 3	16
2.3. Felder 4 und 5	18
3. Fundmaterial	21
3.1. Funde aus Bronze	22
3.2. Funde aus Eisen	31
3.3. Funde aus Knochen und Hirschgeweih.	33
3.4. Funde aus Glas.	36
3.5. Funde aus Stein	37
3.6. Das keramische Fundgut.	38
3.7. Weitere Funde	51
4. Resultate und Diskussion	54
Abkürzungen	59
Abkürzungsverzeichnis der im Aufsatz häufig zitierten Literatur	59

Rückblick als Vorwort

Seit der Grabung auf dem urgeschichtlichen Rusonch/Scuol sind inzwischen mehr als 30 Jahre vergangen. Während dieser langen Zeit mögen sich Urgeschichtsfreunde und andere Interessenten gefragt haben, warum wohl die Resultate dieser Grabung nicht publiziert worden sind. Solche Fragen sind mehrmals auch an mich direkt gerichtet worden.

Ich war ja der offizielle Grabungsleiter, von dem eine Publikation der Grabungsergebnisse erwartet werden konnte. Ich fühle mich deshalb verpflichtet, über die Themata «offizieller Grabungsleiter» und «Publikation der Grabungsergebnisse» Rechenschaft abzulegen, damit Aussenstehende wenigstens teilweise eine Antwort auf ihre Frage erhalten.

Bis 1958 haben wir unter der Leitung von Benedikt Frei, Mels, die urgeschichtliche Siedlung der Mottata bei Ramosch untersucht. Als Benedikt Frei als Kantonsarchäologe nach St. Gallen berufen wurde, fehlte uns für die Weiterführung der Grabung ein anerkannter Grabungsleiter. Mit der fadenscheinigen Begründung: «Die Probleme der Mottata sind gelöst», wurde diese etwas abgelegene Grabung auf Wunsch von Hans Conrad eingestellt. Mit den noch vorhandenen Finanzen wollte man eine neue Grabung beginnen. Die Wahl fiel auf Rusonch und ich wurde zum offiziellen Grabungsleiter erkoren. Mehr Details zu dieser Wahl will ich nicht festlegen. Die Korrespondenz in den Grabungsakten von Rusonch lässt meinen Unwillen, die Grabungsleitung zu übernehmen, deutlich erkennen. Ich war von meiner Kompetenz dafür wenig überzeugt und hätte nicht nachgeben dürfen.

Dank der guten Kameradschaft in der Grabungsequipe entwickelte sich die Zusammenarbeit und die beratende Mitwirkung fast aller Teilnehmer zu einer erfreulichen Gruppenleistung. Ich selbst konnte nur in den ersten Grabungsjahren (1959/60) die Grabung leiten und wegen beruflicher Verpflichtungen fehlte ich während einem Drittel der Arbeitszeit. 1961 und 1962 wurde in Rusonch nicht gegraben. Am 2. September 1961 starb in Lavin alt Oberingenieur Hans Conrad. Wir verloren dadurch einen guten Freund, einen väterlichen Berater und den Finanzverwalter unserer Grabungsequipe.

1962 ereignete sich in der Gemeinde Tschlin, welche ich forstlich verwaltete, die bisher grösste Lawinenkatastrophe im Alpenraum. Über 25 000 Fest-

meter Holz wurden mitgerissen und mir oblag die Aufsicht von über 100 Arbeitern und Unternehmern, die mit den Sanierungsarbeiten während zweier Jahre beschäftigt waren. Dies war der Grund, dass ich mich 1963/64 der Grabung Rusonch nur während weniger Tage widmen konnte.

Mein Freund Armon Planta führte die Grabung weiter, zusammen mit meinem Bruder Flurin Bischoff, der für uns als Grundriss- und Profilzeichner ein treuer Helfer war. Wir verdanken es also in erster Linie unserem vor 10 Jahren verstorbenen Freund Armon Planta, wenn sich das Grabungsergebnis heute wenigstens einigermaßen zeigen darf.

An dieser Stelle möchte ich allen Freunden, ohne deren Namen hier aufzulisten, für ihre flotte, kameradschaftliche Mitwirkung auf Rusonch herzlich danken. Dank und Anerkennung verdient auch die Familie Roner, Scuol, die als Eigentümerin der Parzelle «Rusonch» viel Interesse und Verständnis für die Grabung zeigte.

Nun darf ich in fortgeschrittenem Alter die grosse Freude erleben, dass das Grabungsinventar von Rusonch durch meinen Freund Dr. Jürg Rageth vom Archäologischen Dienst Graubünden einem grösseren Interessentenkreis vorgestellt wird. Für diesen freundschaftlichen Dienst, der mir eine grosse Erleichterung verschafft, danke ich Jürg Rageth ganz herzlich. Es braucht viel Mut und Fachkompetenz, dieses Material zu sichten, zu zeichnen und die Pläne zu interpretieren, viel Mut und auch Ausdauer, weil das Inventar nicht so wohlgeordnet für die Aufarbeitung zur Verfügung steht, wie Jürg Rageth es von seinen eigenen Grabungen her gewohnt ist. Das verdient Dank und ehrliche Anerkennung. Ich weiss, dass unser gemeinsamer Freund, Armon Planta, über diese Publikation sich ebenso wie ich freuen würde.

Ramosch, im Februar 1997

Nicolin Bischoff

1. Einleitung

Anlässlich eines sonntäglichen Spazierganges in Scuol-Russonch, einer markanten Hangterrasse oberhalb Scuol, diskutierten in den frühen 1950er Jahren der Forstingenieur Nicolin Bischoff von Ramosch und der Postbeamte Georg Peer von Scuol die Frage, ob sich hier allenfalls eine prähistorische Siedlung befunden haben könnte. Bischoff, der bereits auf mehreren Ausgrabungen von Hans Conrad und

Dr. h.c. Benedikt Frei mitgewirkt hatte und nachmals auch Entdecker zahlreicher ur- und frühgeschichtlicher Fundstellen im Unterengadin war,¹ fielen einerseits die dominante Lage der Hangterrasse, andererseits aber auch die markante «wallartige» Gelände-

¹ Neben Scuol-Russonch sind dies z.B. die Stationen von Ramosch-Mottata, Ramosch-La Motta, Ramosch-Tschern, Tschlin-Degnai-das, Sent-Spejel, Ardez-Chanoua, Zernez/Brail-Funtanatschas und vieles andere mehr.

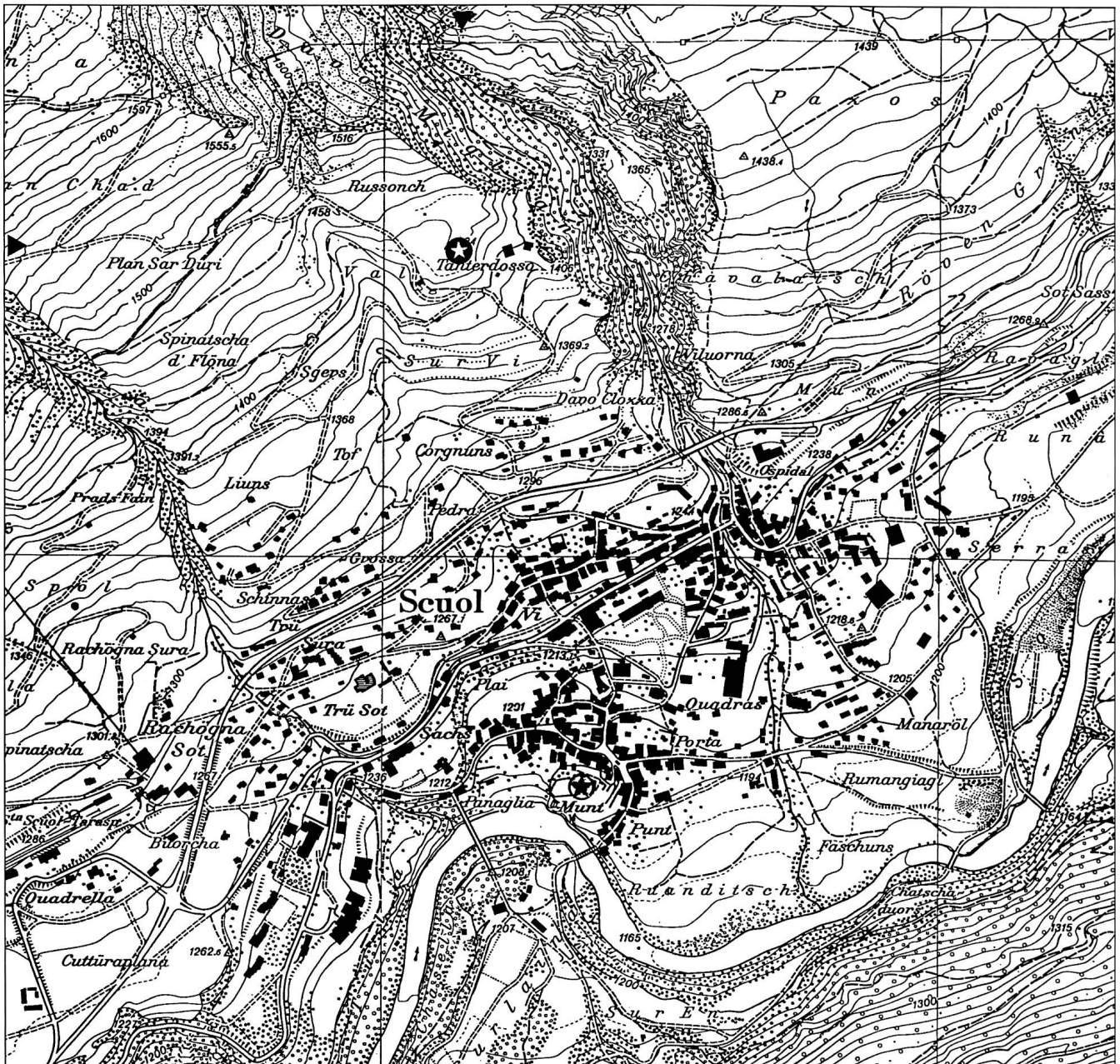


Abb. 1: Situationsplan; Gemeinde Scuol mit Situation der Fundstellen Russonch (weisser Stern im schwarzen Kreis) und Scuol-Munt Baselgia (schwarzer Stern). Reproduziert mit Bewilligung des Meliorations- und Vermessungsamtes des Kantons Graubünden vom 10.12.1996.

rippe auf, unter der er allenfalls Mauerkonstruktionen oder auch andere archäologische Befunde vermutete. – Die bronze- und eisenzeitliche Siedlung von Scuol-Munt Baselgia² war zum damaligen Zeitpunkt noch nicht bekannt.

Bischoff und Peer liessen es letztlich auch nicht bei der vagen Vermutung bewenden und legten bereits 1953/54 auf Russonch erste Sondierschnitte an, die eine 40–50 cm dicke Kulturschicht mit urgeschichtlichen Keramikresten, Knochen und Hüttenlehm erbrachten.³

1.1. Zur Lage der Fundstelle

Die Fundstelle von Scuol-Russonch befindet sich auf der nördlichen Gebirgsflanke des Unterengadins, unmittelbar nördlich der Gemeinde Scuol (Abb. 1). Die sanft ansteigende Terrasse liegt rund 220–260 m über der Talsohle, auf einer Höhe von rund 1420–1430 m ü.M. Während die markante und durchaus dominierende Hangterrasse, von der aus man einen prächtigen Ausblick ins Tal hat (Abb. 2 und 3), gegen die Talsohle hinunter relativ sanft abfällt, wird sie gegen Osten hin, d.h. talabwärts, jäh durch eine Zäsur, nämlich das Clozza-Tobel, unterbrochen.

1.2. Der Grabungsablauf

Gegen Ende der 1950er Jahre beschlossen Oberingenieur Hans Conrad, der im Engadin damals bereits zahlreiche archäologische Forschungsprojekte durchgeführt hatte,⁴ und Forstingenieur Nicolin

Bischoff, die urgeschichtliche Fundstelle von Scuol-Russonch einer eingehenden archäologischen Untersuchung zu unterziehen.

Die Ausgrabung wurde in vier 2–3 Wochen dauernden Kampagnen in den Jahren 1959, 1960, 1963 und 1964 durchgeführt (Abb. 4). Die Kampagnen fanden jeweils im Monat Juli und z.T. noch August, d.h. während der Schulferien, statt. An den Grabungen nahmen in der Regel etwa 5–10 und auch mehr Personen teil, darunter vorwiegend Mittelschüler. Als organisatorischer Leiter wirkte in den ersten beiden Kampagnen der bereits betagte Oberingenieur Hans Conrad von Lavin; leider war es Conrad nicht mehr vergönnt, das Ende der Grabungen von Russonch mitzuerleben, da er im Herbst 1961 im Alter von 74 Jahren verschied. Als örtliche Grabungsleiter wirkten Forstingenieur Nicolin Bischoff von Ramosch und Sekundarlehrer Armon Planta von Sent, die sich auf den Ausgrabungen von Benedikt Frei in Ramosch-Mottata schon einige Grabungserfahrungen angeeignet hatten. Die schriftliche Dokumentation der Grabungen von Scuol stammt aus der Feder der zuletzt genannten, wobei im Einzelnen vom Schriftbild her nicht immer mit Sicherheit zu sagen ist, welcher von beiden jeweils die Tagebucheintragen vornahm.

Insgesamt wurde eine Ausgrabungsfläche von rund 550 m² ergraben. Die ca. 40–50 cm starke und nur sporadisch etwas dickere Kulturschicht wurde in der Regel in etwa drei Abstichen, maximal vier Absti-

² L. Stauffer-Isenring, Scuol-Munt.

³ JbSGU 44, 1954/55, 84f. – JHGG 83, 1953, XXVI.

⁴ H. Conrad, Schriften.



Abb. 2: Die Hangterrasse von Scuol-Russonch von Nordwesten aus (Photo ADG)



Abb. 3: Scuol-Russonch, Ansicht von Osten (Photo ADG)

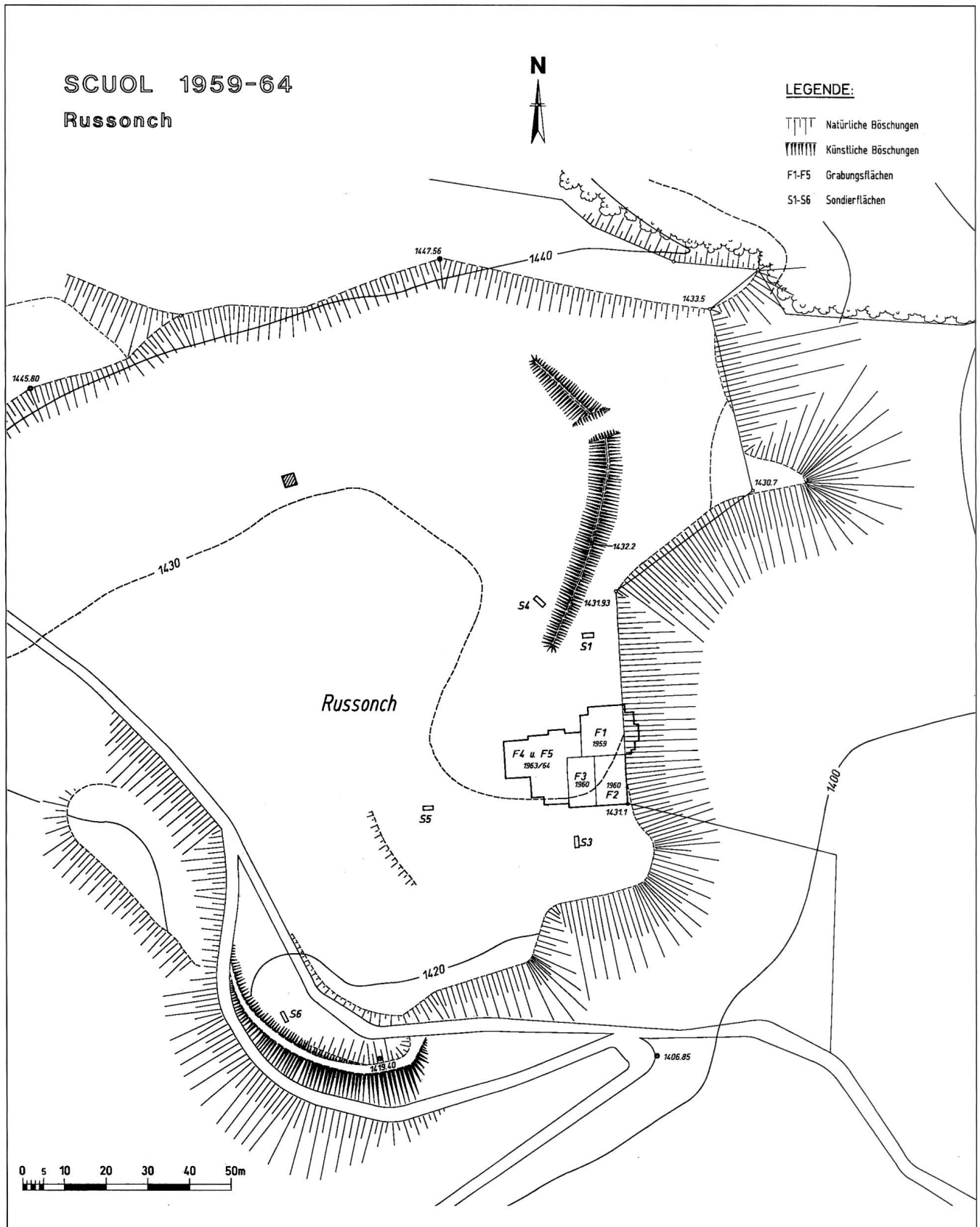


Abb. 4: Scuol-Russonch; Situation der Grabungsflächen (Umzeichnung ADG, nach einer Planvorlage von A. Wildberger und Th. Flückiger)

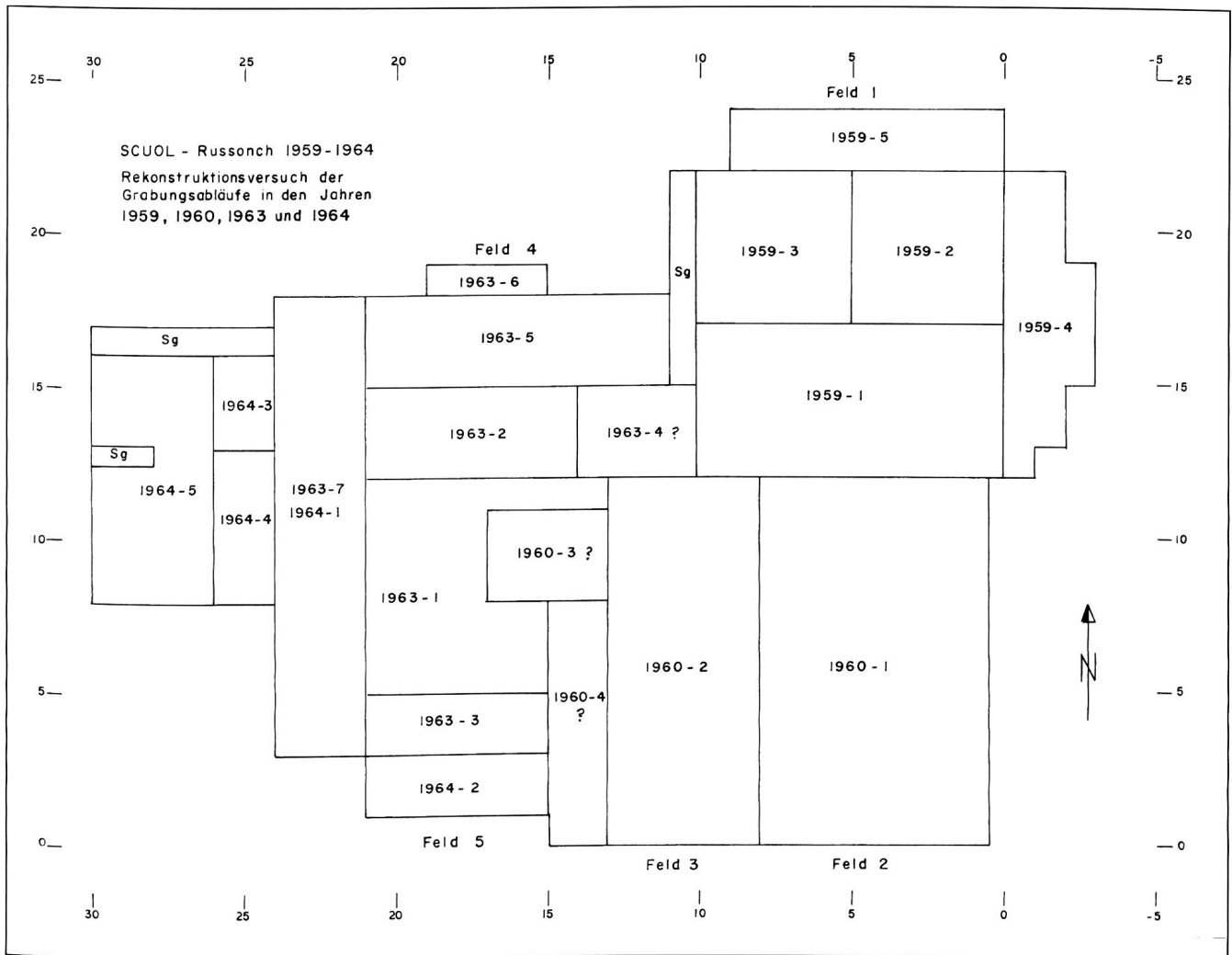


Abb. 5: Scuol-Russonch; schematischer Grabungsablauf mit Grabungsetappierung

chen abgetragen, wobei für die meisten Grabungssektoren normalerweise zwei Plansituationen vorliegen.

Der eigentliche Grabungsablauf lässt sich aufgrund der Grabungsdokumentation, d.h. aufgrund des Grabungstagebuches und der Plangrundlagen nicht mehr vollumfänglich nachvollziehen. Trotzdem versuchen wir hier den Grabungsablauf mit einem kleinen schematischen Plänchen – soweit dies für uns überhaupt nachvollziehbar war – zu rekonstruieren (Abb. 5). Von den Sondierungen 1953 her war klar, wo man mit der Grabung ansetzen musste.

Auf der Ostflanke der Terrasse legte man in Nord-Süd-Richtung über zwei Grundstück-Grenzsteine (Marchsteine) der Parzelle Roner eine Grundachse an, von der aus man das Vermessungsnetz anschliessend aufbaute.

1959 wurde das Feld 1 geöffnet, das offenbar in drei Sektoreinheiten unterteilt wurde. Anschlies-

send wurde das Feld 1 über die Terrassenkante nach Osten und später auch nach Norden hin erweitert. 1960 wurden südlich an Feld 1 angrenzend die Felder 2 und 3 geöffnet, wobei es auch hier zu mehreren kleineren Westerweiterungen kam. Aufgrund mehrerer Flächenerweiterungen versuchte man jeweils, den vorliegenden unklaren Befund besser zu verstehen.

Schwieriger zu fassen ist der Ablauf der Grabungskampagnen 1963 und 1964, die auf den Plänen als Felder 4 und 5 bezeichnet sind, für die es aber keine klaren Felddefinitionen gibt (Abb. 4 und 5). Es macht den Anschein, dass man jeweils kurzfristig aufgrund der vorliegenden Grabungsbefunde beschloss, einen Grabungssektor jeweils in nördlicher, westlicher oder auch südlicher Richtung auszudehnen und zu erweitern, ohne dass aber das genaue Grabungsprocedere schriftlich fixiert und dokumentiert wurde. Aus diesen Gründen ist im Rekonstruk-

tionsplan zum Grabungsablauf in einigen Phasen des Ablaufes (Abb. 5) ein Fragezeichen zu setzen. Den genauen Grabungsablauf mit den präzisen Feldeinteilungen konnte uns auch der heute noch lebende Grabungsleiter N. Bischoff nicht mehr aufzeigen.

Für die vier Grabungskampagnen in Russonch standen zunächst bescheidenere finanzielle Mittel der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte und später Mittel des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung zur Verfügung.⁵

1.3. Dokumentation

Die Dokumentation von Scuol-Russonch umfasst ein kleines, in Bleistift handgeschriebenes Tagebuch mit einem knappen täglichen Grabungsrapport. Während der schriftliche Befundbeschreibung in diesem Tagebuch relativ knapp ausfällt, wurde der täglichen Fundbergung mit guten zeichnerischen Skizzen doch einiges Gewicht beigemessen. Wertvoll am Tagebuch sind die zahlreichen kleinen zusammenfassenden Situationsskizzen und auch die Profilskizzen.

Während der beschreibende Teil der Befunddokumentation im Tagebuch z.T. fast zu knapp ausfällt, nimmt die Befundinterpretation von Anfang an ein unseres Erachtens zu starkes Gewicht ein. In anderen Worten: Manchmal hätte man gerne im Tagebuch ausführlichere und auch präzisere objektive Beschreibungen und dafür weniger subjektive Eindrücke gehabt. Oder nochmals anders formuliert: Auch die täglich gewissenhaft nachgeführten Befundbeschreibungen hinterlassen beim Studium der Unterlagen manche Unklarheiten und lassen zudem auch viele Fragen offen.

An weiteren Dokumentationen gibt es rund 10 Plansituationen im Massstab 1:20 und vereinzelte Übersichtspläne und Arbeitspläne im Mst. 1:50 und 1:100, welche letztere z.T. aber nicht bis zum Ende der Grabungen im Jahre 1964 nachgeführt sind.

Dazu kommen 11 Profilzeichnungen, die z.T. im Massstab 1:10 und z.T. im Massstab 1:20 aufgenommen wurden. Leider sind die Pläne des Öffern ungenügend beschriftet und die Profilansichten nicht mehr in jedem einzelnen Fall lokalisierbar.

Die Photodokumentation ist relativ bescheiden und – nach Aussage des heute noch lebenden Grabungsleiters – unvollständig: Einerseits wurden ein-

zelne Filme damals falsch entwickelt und sind somit verloren; andererseits werden zur Zeit auch noch diverse Film- und Negativmaterialien vermisst. Ob sie gelegentlich noch zum Vorschein kommen werden, ist derzeit ungewiss. Der Grossteil der Photos weist weder eine durchgehende Numerierung noch eine Beschriftung auf, so dass manche Photoaufnahmen heute kaum mehr lokalisierbar sind und die noch vorhandenen Photopläne kaum mehr benutzbar sind.

Noch vorhanden sind die schriftlichen Korrespondenzen von Hans Conrad und Nicolin Bischoff zur Ausgrabung Russonch. Während das gesamte Fundmaterial schon 1982 zusammen mit den Planunterlagen und dem Tagebuch definitiv dem Rätischen Museum abgetreten wurde, befinden sich die Korrespondenzen und die fragmentarische Photodokumentation seit 1995 grösstenteils beim Archäologischen Dienst Graubünden.

2. Der Grabungsbefund

2.1. Feld 1

In der Grabungskampagne 1959, die vom 16. Juli bis zum 4. August dauerte, stiess man schon bald einmal auf eine «Steinpflasterung», d.h. wohl eine stärkere Konzentration grösserer und auch kleinerer Steine (Abb. 6).

Bereits im 1. und 2. Abstich gelang es, ungefähr in der Feldmitte eine Feuerstelle zu fassen, die man zunächst im Tagebuch als «Herdstelle mit noch gut erhaltener Pflasterung»⁶ bezeichnete, deren Oberfläche «wellenförmig» zu verlaufen schien. Bereits kurze Zeit später erkannte man, dass es sich dabei nur um «eine harte weisse Kruste»,⁷ d.h. wohl um hart verziegelten Lehm oder auch verziegelte Asche handelte. Die Grabungsleiter bezeichneten diesen Befund später denn auch als «Lehmpflasterung» oder auch Brandstelle



⁵ Wenn wir die noch vorhandenen Korrespondenzen Conrads und Bischoffs richtig interpretieren, dürften für die vier Grabungskampagnen von Russonch Mittel von gut Fr. 30 000.– zur Verfügung gestanden haben.



⁶ Tagebucheintragung vom 18.7.1959.


⁷ Tagebucheintragung vom 20.7.1959.

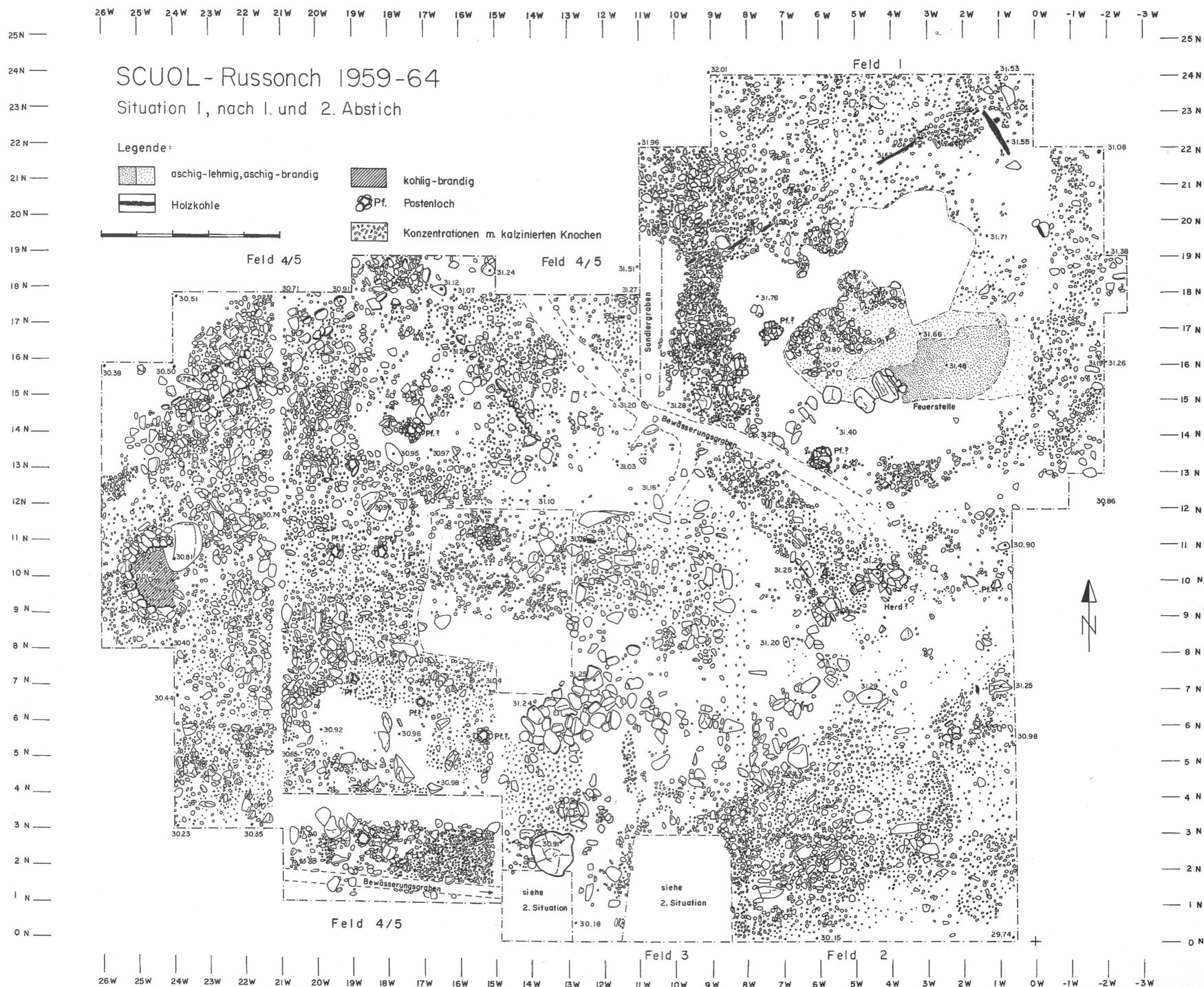
Abb. 6: Scuol-Russonch 1959–1964; Situation 1. Grabungsbefund nach 1. und 2. Abstich (Planzeichnung ADG). ►

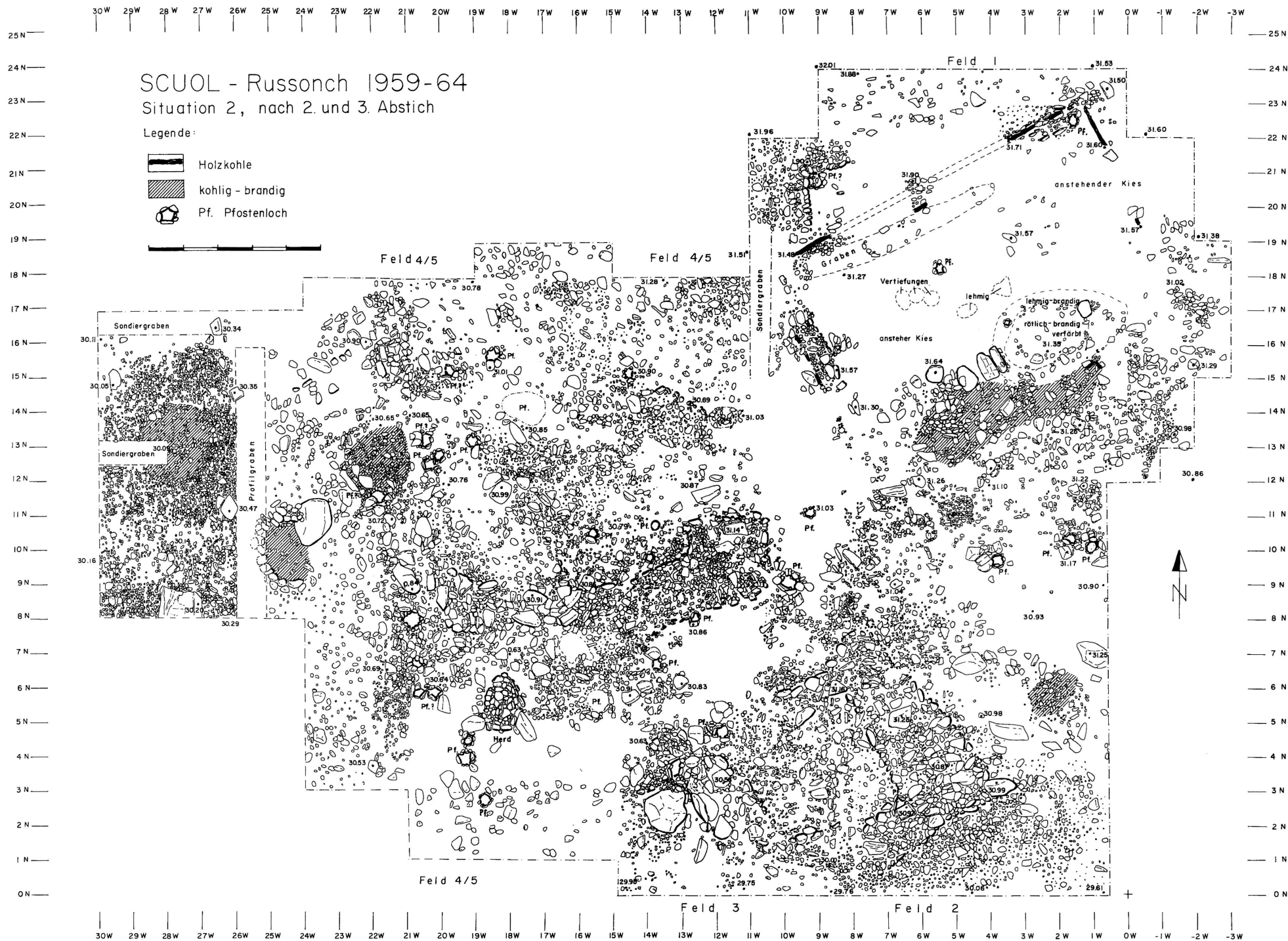
Situation 1, nach 1. und 2. Abstich

 aschig-lehmig, aschig-brandig
  kohlig-brandig

 Holzkohle
  Pf. Postenloch

 Konzentrationen m. kalzinierten Knochen





(Ascheschicht),⁸ die allerdings rein oberflächlich gesehen keine Holzkohlereste erkennen lasse.

Diese Lehm-/Ascheschicht war denn letztlich auch rund 15–20 m² gross (Abb. 6 und 8). Nachdem diese weissliche, lehmig-aschige Schicht an verschiedenen Stellen geschnitten worden war (Abb. 9, 11 und 12), zeigte sich, dass die Schicht rund 25–30 cm dick war und nicht eine einzige kompakte Schicht bildete, sondern sich aus mehreren dünnen weisslich-beigen, lehmig-aschigen und auch dunklen, kohlig-brandigen Straten oder Linsen zusammensetzte, d.h. dass sie wohl über längere Zeit gebildet worden war. Die Schicht selbst war dabei recht hart und enthielt in ihrem Innern nebst kleineren Steinen und Holzkohle auch unzählige kleine verbrannte Knochenfragmente, die in der Regel zerbrochen waren und durchaus an Knochenmaterialien aus Brandopferplätzen erinnerten.⁹ Zu einem späteren Zeitpunkt der Grabung zeigte sich auch, dass die unter der aschig-lehmigen Feuerstelle gelegene Moräne stark rot ausgebrannt war (Abb. 7), was zweifellos auf eine starke Hitzeauswirkung und damit auf ein grösseres, offenes Feuer hinweisen dürfte.

Unmittelbar südlich der Feuerstelle, respektive der Ascheschicht, ca. bei m 15–16N/4–6W kamen mehrere grössere Steinplatten ans Tageslicht, bei denen es sich gemäss den Grabungsleitern um «Tritte zur Feuerstelle»¹⁰ (Abb. 6) gehandelt haben könnte, d.h. die Grabungsleiter drücken damit ihre Vermutung aus, dass diese Steinplatten in direktem Zusammenhang mit der Feuerstelle stehen könnten. Zugleich bringen die Ausgräber auch zum Ausdruck, dass diese Steinplatten höchstwahrscheinlich zur «Steinpflasterung» selbst gehören könnten, die teilweise die aschig-lehmige Schicht überzog, und damit möglicherweise einen «jüngeren Befundhorizont» repräsentieren.¹¹

Längs des Westrandes von Feld 1 wurde von Anfang an ein Sondierschnitt angelegt, der erkennen liess, dass die dunkelbraune, steinig-humose Kulturschicht rund 40 cm stark war. Beim Abbau dieser Schicht stiess man z.T. schon hart unter der Grasnarbe, d.h. über der «Steinpflasterung», z.T. aber auch unter derselben einerseits auf eisenzeitliche Funde, wie z.B. auf Rand-, Wand- und Henkelfragmente von Gefässen der Fritzens-Sanzeno-Gruppe, aber auch

auf eine bronzene Pferdchenfibel (Abb. 24,1), eine sanguisugaartige Bogenfibel mit Armbrustkonstruktion (Abb. 24,2), eine Eisenfibel vom Latèneschema (Abb. 25,18), einen bronzenen Fibelanhänger (Abb. 24,7), Bronzeahlen (Abb. 24,9–11), einen bronzenen Gürtelhaken (Abb. 24,8), einen Knochen mit Ritzzeichen (Abb. 27,4), blaue Glasperlen, ein Glasarmringfragment und vieles andere mehr; andererseits aber auch auf römische Funde, d.h. z.B. eine Bronzefibel (Abb. 25,17), mehrere Keramikfragmente, ein polyederförmiges Knochenobjekt (Abb. 27,12), aber vereinzelt auch auf rezente Funde. Während die Partien im Bereiche der aschig-lehmigen Feuerstelle relativ fundarm waren, erwiesen sich die Zonen mit den Steinkonzentrationen z.T. als recht fundreich.

In verschiedenen Partien und Zonen der dunkelbraunen Kulturschicht fanden sich auch immer wieder unterschiedliche Konzentrationen einerseits an verbrannten, d.h. kalzinierten, zerbrochenen Tierknochen, andererseits aber auch an unverbrannten Knochen.

Nördlich des aschig-lehmigen Schichtpaketes begann sich bereits im 1. und 2. Abstich ein verkohlter Holzbalken abzuzeichnen (Abb. 6), der sich über 8–9 m in südwestlich-nordöstlicher Richtung verfolgen liess und rund 10–15 cm breit war und im Bereich von m 22–23N/0–2W einen rechten Winkel zu bilden schien. Aber auch in den späteren Abstichen liess sich dieser verkohlte Holzbalken noch besser fassen (Abb. 7). Er war nun maximal 15–20 cm breit und ca. 10,50 m lang. Wo der Holzbalken nicht mehr erhalten war, liess sich im anstehenden Moränenkies ein kleines Gräbchen, wohl eine Art Balkenlager, fassen. Im Bereiche des Balken-Ostendes, wo der Balken eindeutig abwinkelte (ca. bei m 22–23N/1–4W), waren auch vereinzelt Unterlagsplatten und mehrere gestellte Steinplatten, d.h. eine Art Balkenverkleidung (Abb. 18), erkennbar, die den konstruktiven Charakter des Holzkohlebefundes zu betonen schien.

Auch auf der Westseite war bei m 15–17N/8–10W einerseits eine Art «Steinflucht», andererseits aber auch ein rechtwinklig abzweigender Holzbal-

⁸ Tagebuch vom 22.7.1959.

⁹ Siehe z.B. W. Krämer, Brandopferplätze, 111–122.

¹⁰ Tagebuchnotizen vom 24.7. und 27.7.1959.

¹¹ Tagebucheintragung vom 27.7.1959.

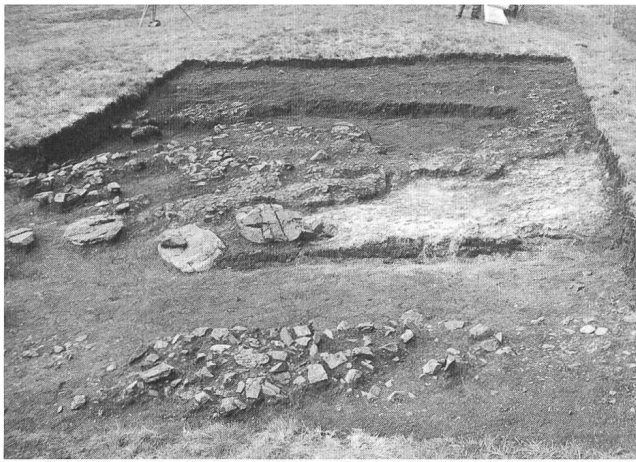


Abb. 8: Scuol-Russonch 1959; Feld 1, nach 1. oder 2. Abstich, mit Feuerstelle; Ansicht von Süden (Photo N. Bischoff).

ken zu erkennen, der zweifellos auch zu diesem Befund gehörte. Und auch ein ca. 50–60 cm breites Gräbchen, das sich unmittelbar südlich des Südwest-Nordost-verlaufenden Holzkohlebalkens im anstehenden Moränenkies fassen liess und übrigens relativ viel unverbrannte Knochen enthielt, könnte gemäss den Grabungsleitern Teil dieser Holzkohlekonstruktion gebildet haben. Bischoff erwähnt diesbezüglich auch einen zweiten, parallel verlaufenden Holzbalken (Abb. 7 und 13, wohl bei m 20N/6W).¹² Bei der Holzkohlekonstruktion selbst müsste es sich am ehesten um die Überreste eines Holzgebäudes oder einer Art Holzeinfriedung oder Holzabschrankung gehandelt haben. Wieweit aber diese Holzkonstruktion in unmittelbarem Zusammenhang mit der aschig-lehmigen Brandstelle steht, ist nicht einfach

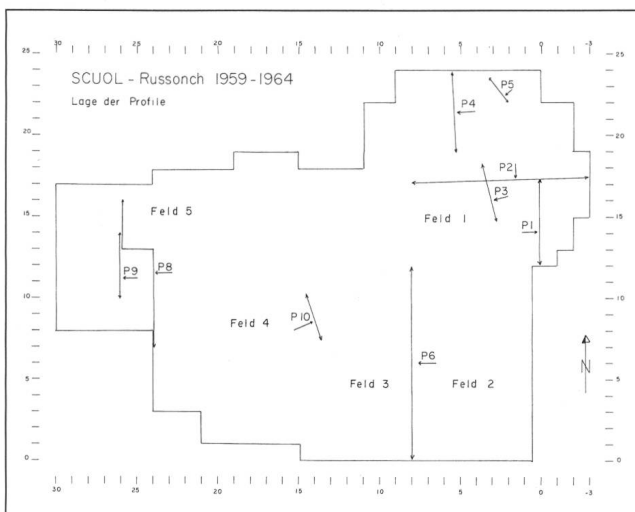


Abb. 10: Scuol-Russonch; schematischer Profilplan (Zeichnung ADG)

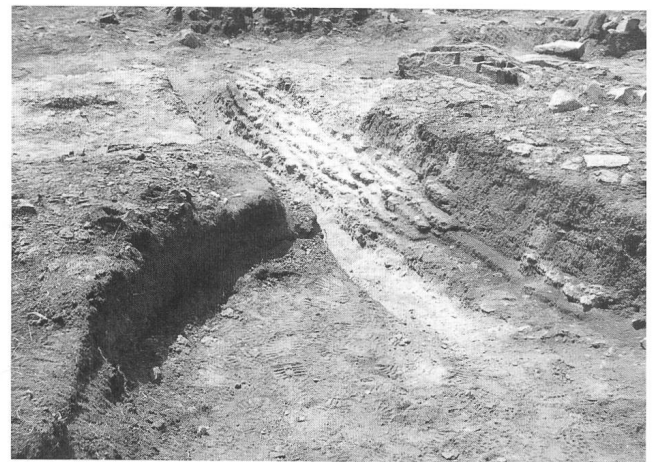


Abb. 9: Scuol-Russonch 1959; Feld 1, Schnitt durch Feuerstelle, der den schichtmässigen Aufbau der Asche-/Lehmschichten zeigt (Photo N. Bischoff).

zu beurteilen; doch meinen wir, dass ein solcher Zusammenhang durchaus bestanden haben könnte.

Ebenfalls im 2. und 3. Abstich liessen sich in der Nordwestecke des Feldes 1, ca. bei m 19–22N/8–9,50W in der «Steinpflasterung» zwei rechtwinklige Mauerfluchten fassen, die eine Gebäudeecke anzudeuten schienen (Abb. 7). Ob es sich dabei tatsächlich um einen konstruktiven Befund handelte, ist allerdings kaum auszumachen. Die Grabungsleiter scheinen dies im Grabungstagebuch eher zu bezweifeln.¹³ Falls es sich dabei aber tatsächlich um einen Befund gehandelt haben sollte, so müsste er wohl auch jünger als die Holzkohlekonstruktion sein, da er rein niveaumässig ca. 25 bis 30 cm höher liegt als jener. Die Grabungsleiter halten diesbezüglich im Tagebuch auch klar fest, dass die Holzkohlekonstruktion zu einem älteren Horizont gehören müsse, da die verkohlten Holzbalken unter der «Steinpflasterung» durchgehen.¹⁴

Sowohl in den Abstichen 1 und 2 als auch den späteren Abstichen waren verschiedene runde Steinkonzentrationen anzutreffen, die in der Plandokumentation als «Pfostenloch?» angesprochen sind, so z.B. in der Abb. 6 bei ca. m 17N/7–8W und bei m 13–14N/6–7W; ob es sich dabei aber effektiv um Pfostenlöcher handelte, wurde leider nie eindeutig abgeklärt. Hingegen dürfte es sich bei mehreren Steingruppierungen auf Abb. 7, so z.B. bei m 18–

¹² Tagebucheintragung vom 4.8.1959.

¹³ Tagebucheintragung vom 30.7.1959.

¹⁴ Tagebucheintragung vom 4.8.1959.

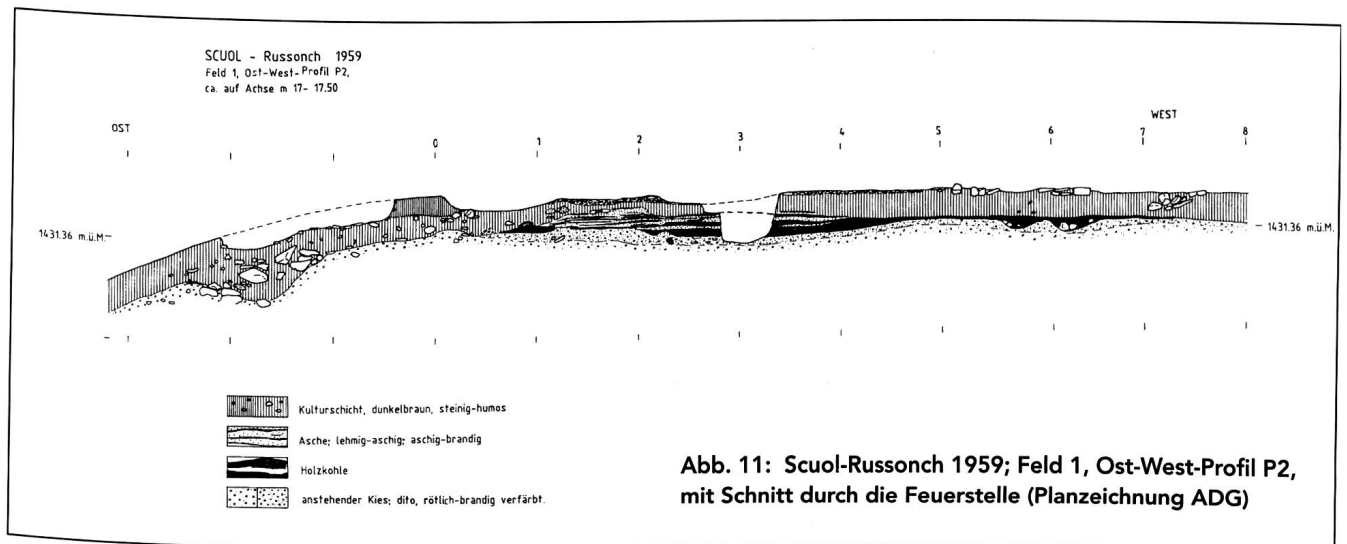


Abb. 11: Scuol-Russonch 1959; Feld 1, Ost-West-Profil P2, mit Schnitt durch die Feuerstelle (Planzeichnung ADG)

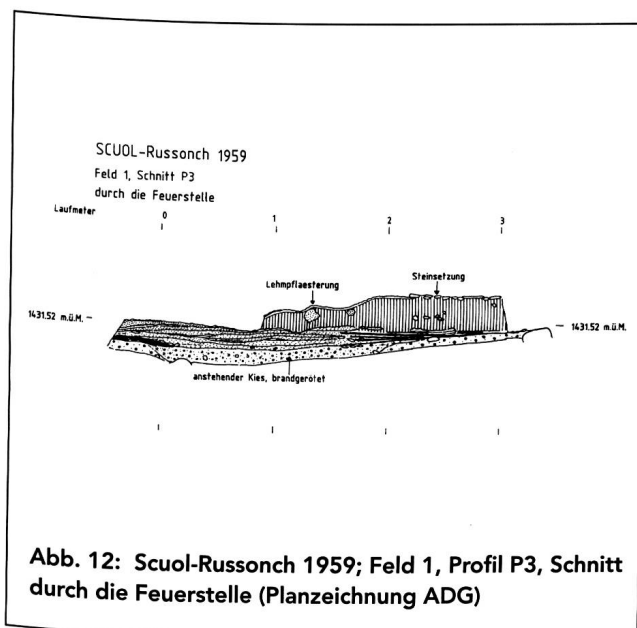


Abb. 12: Scuol-Russonch 1959; Feld 1, Profil P3, Schnitt durch die Feuerstelle (Planzeichnung ADG)

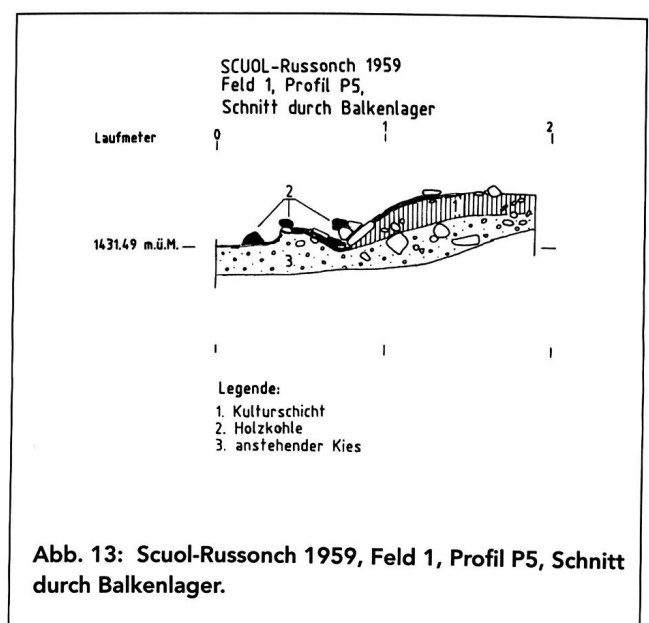


Abb. 13: Scuol-Russonch 1959, Feld 1, Profil P5, Schnitt durch Balkenlager.

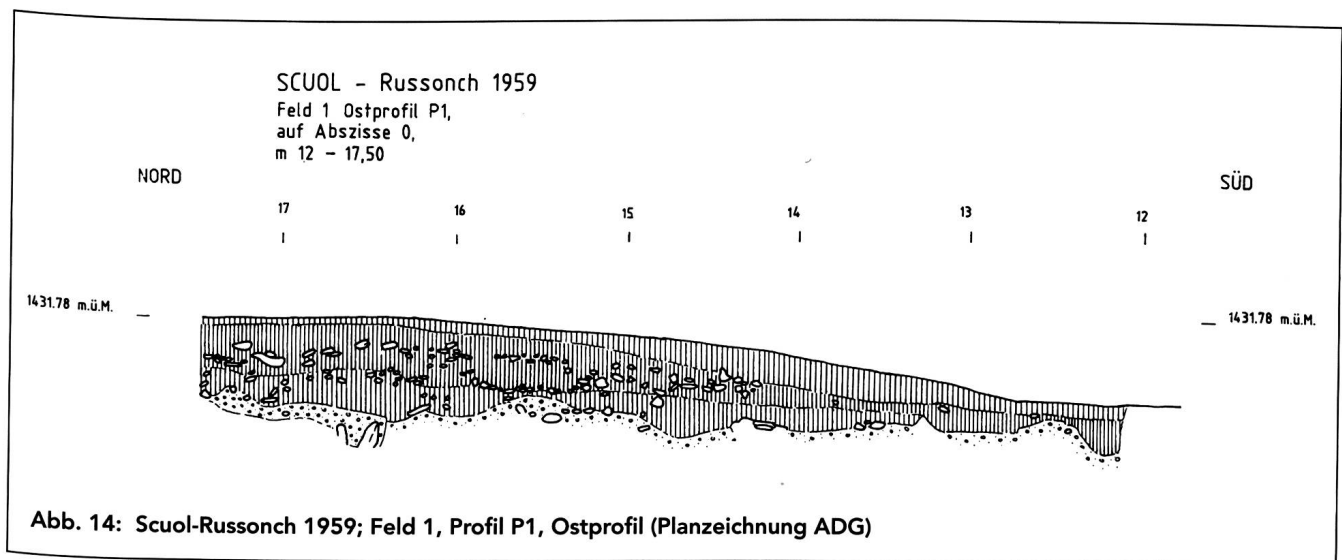


Abb. 14: Scuol-Russonch 1959; Feld 1, Profil P1, Ostprofil (Planzeichnung ADG)

19N/5–6W, bei m 22–23N/1–2W, bei m 21N/9W und bei m 16–17N/3–4W, höchstwahrscheinlich um echte Pfostenlöcher handeln, wie es die Steinverkeilungen z.T. durchaus vermuten lassen.

Inwiefern es sich auch bei drei kleinen rundlichen Grubenvertiefungen im anstehenden Kies bei ca. m 17–18N/5–7W allenfalls um Pfostenlöcher gehandelt haben könnte, entzieht sich unserer Kenntnis.

2.2. Felder 2 und 3

Anlässlich der zweiten Grabungskampagne, die in der Zeit vom 6. Juli bis zum 30. Juli 1960 stattfand, wurden südlich an Feld 1 angrenzend die beiden Sektoren Feld 2 und 3 geöffnet. Unmittelbar unter dem Rasen stiess man einerseits auf relativ viele neuzeitliche Funde, andererseits aber auch schon auf eisenzeitliche Keramik.

Auch in den Feldern 2 und 3 wurde in den ersten beiden Abstichen eine Konzentration kleinerer Steine beobachtet, die in der Grabungsdokumentation aber nicht mehr als «Steinpflasterung», sondern als «Steinstreuung» angesprochen wird.¹⁵

Rotgebrannte Steinplatten mit teilweise gestellten Steinen darum herum bei ca. m 10N/4–5W (Abb. 6) erinnerten die Grabungsleiter zwar an eine Herdstelle,¹⁶ doch ist sie weder in den Planaufnahmen noch in der Photodokumentation als solche dokumentiert, so dass diese Interpretation also keineswegs als gesichert gelten darf.

Auch eine Steinflucht, die von ca. m 9–10N/5W in nördlicher bis nordwestlicher Richtung bis ins Feld 1 hinauf bis zu m 18N/9–10W zu verlaufen scheint (Abb. 6) und deren Ecke unmittelbar westlich der «Herdstelle» liegen soll,¹⁷ und die im übrigen auch durch einen Bewässerungsgraben unterbrochen war, vermag letztlich wenig zu überzeugen.

Markantere Befunde im 1. und 2. Abstich bilden eine Steinansammlung bei m 5–8N/11–14W (Abb. 6) und ein massiver Steinblock im Südwesten von Feld 3, bei dem sich auch grössere Konzentrationen an kalzinierten und klein zerbrochenen Knochen in dunkler Erde fanden.

Im 3. und 4. Abstich begannen sich unter der «Steinstreuung» diverse Steinkonzentrationen abzuzeichnen, die verschiedene Fluchten anzudeuten schienen (Abb. 7): Im Südbereich der Felder 2 und 3, ca. bei m 0–8N/4–13W schien sich eine Art «Gebäu-

degrundriss» von ca. 6×7 m Ausmass abzuzeichnen, wobei die «Fundamente» ca. 1,70–2,30 m breit waren. Auch wenn einzelne dieser Steinfluchten nicht vollständig negiert werden können, so fällt es schwer, diesen «Grundriss» als gesicherten konstruktiven Hausbefund zu akzeptieren, da die einzelnen Steinfluchten doch einen recht unregelmässigen Verlauf nehmen, das Steinmaterial selbst z.T. recht uneinheitlich ist und das Ganze im Plan ein bisschen «konstruiert» wirkt. Dasselbe gilt auch für ein weiteres «Fundament» von ca. 6 m Länge und 1,70 m Breite im Nordwesten von Feld 3, etwa bei m 8–11N/10–16W (Abb. 19), das z.T. schon in den Moränenkies eingetieft war und das im Grabungstagebuch als «Hausfundament mit sektorweise gepflasterter Ecke» angesprochen wird.¹⁸ So findet dieses «Fundament» letztlich in den Feldern 4 und 5 nur sehr bedingt eine Fortsetzung (vgl. Befund Abb. 6) und vermag als «Hausgrundriss» genauso wenig zu überzeugen, wie jener Befund im Südbereich von Feld 2 und 3.

Etwas konkreter fassbar sind in Feld 2 und 3 die Pfostenlöcher. Zwei sichere Pfostenlöcher befinden sich bei ca. m 10N/1–2W. Weitere Pfostenlöcher wurden bei m 10N/4W bei ca. m 11N/9W, bei ca. m 9N/10W, bei m 8N/13W, bei m 6,50N/13,50 und bei m 5N/12W freigelegt, die nach Bischoff z.T. Reihen zu bilden schienen und gar ganze Pfostensysteme vermuten liessen.

Am Ostrand von Feld 2, d.h. etwa bei m 5–6,50N/1–3W, fand sich eine grubenartige Verfärbung, die kohlig-brandiges und steiniges Material enthielt. Eine weitere dunkle, steinige Grubenverfärbung in Feld 2 Nord, etwa bei m 11–12N/4–5,50W, enthielt auffallend viele Knochen; die Ausgräber deuteten diese Grube als Abfallgrube, die später mit Steinen und Erde verfüllt wurde.¹⁹

Die dunkelbraune, steinig-humose Kulturschicht war in Feld 2 und 3 ca. 45 cm bis maximal 60 cm stark (Abb. 15) und enthielt z.T. recht unterschiedliche Konzentrationen an verbrannten und auch unverbrannten Knochen und auch an eisenzeitlichen und römischen Kleinfunden. Aus den Feldern

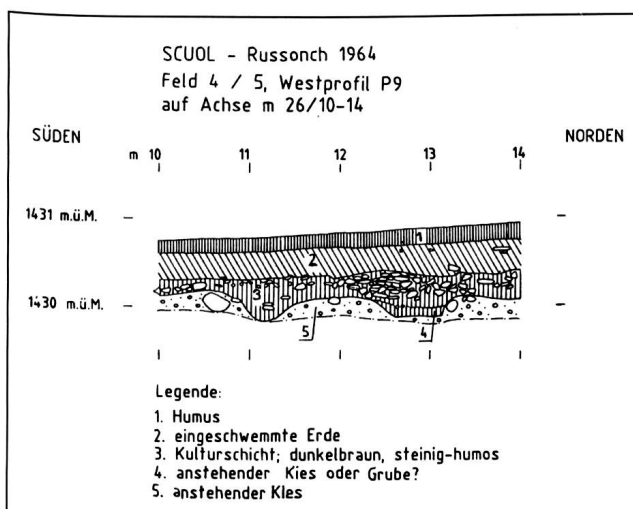
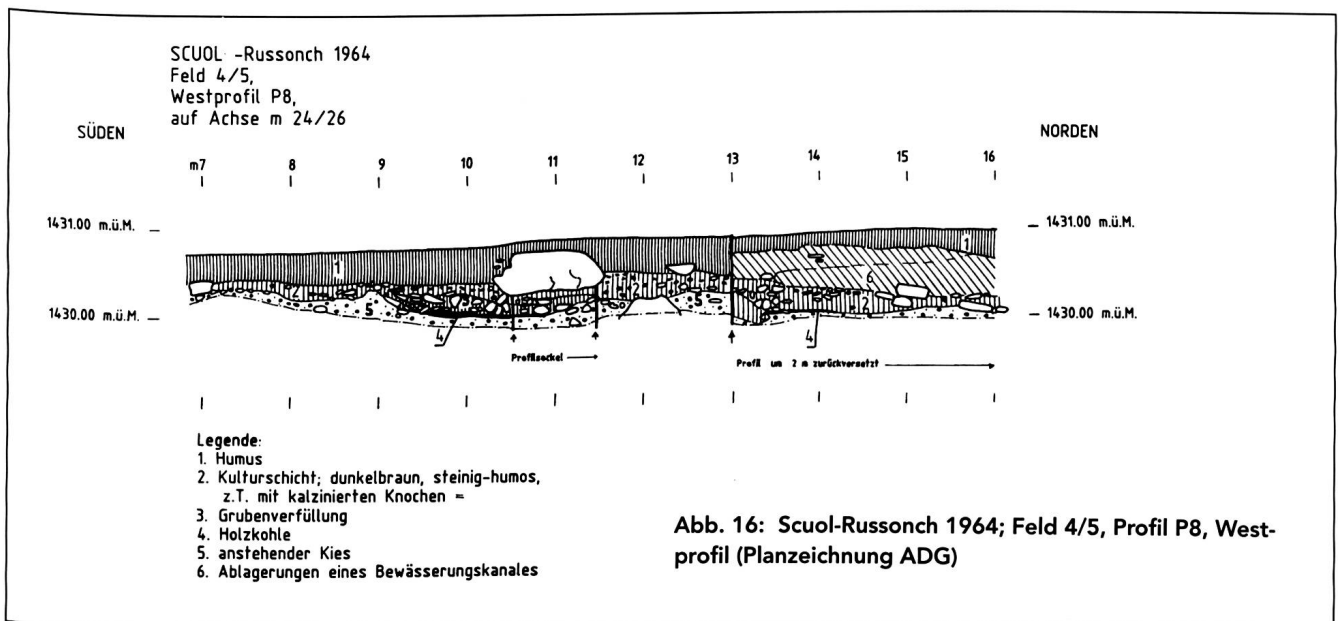
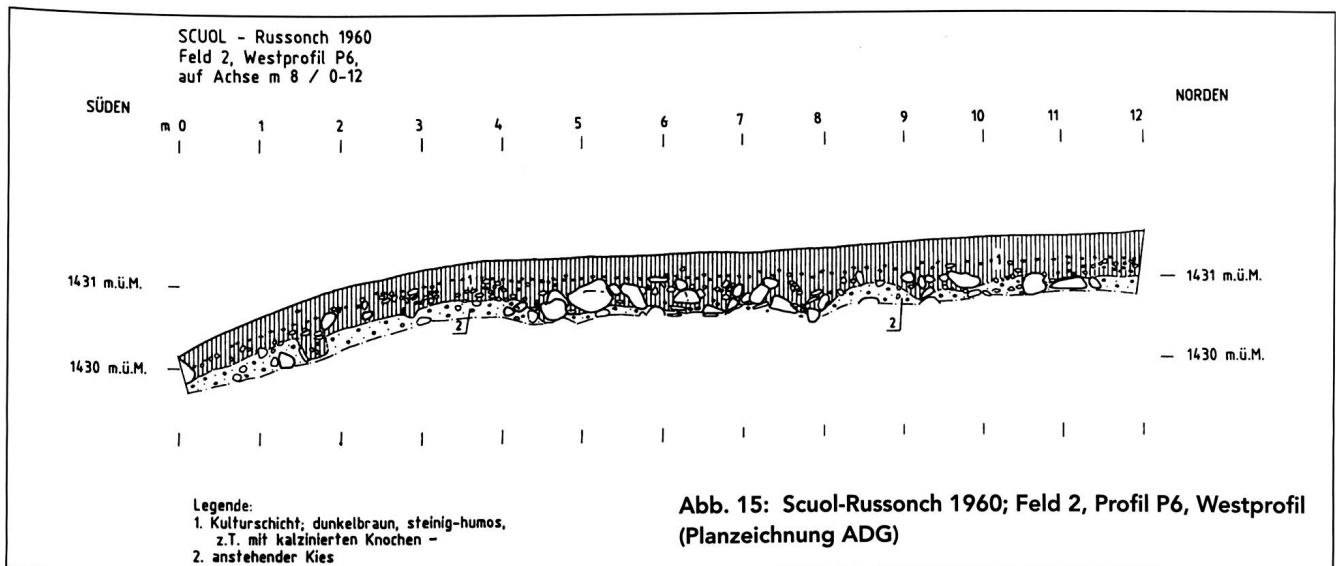
¹⁵ z.B. Tagebucheintragungen vom 9.7.60, 11.7.60, 13.7.60 u.a.m.

¹⁶ Tagebucheintragungen vom 7.7.1960 und 9.7.1960.

¹⁷ Tagebuchvermerk vom 9.7.1960.

¹⁸ Tagebucheintragungen vom 29. und 30.7.1960.

¹⁹ Tagebucheintragung vom 23.7.1960.



2 und 3 stammen wieder zahlreiche Keramikfragmente, darunter auch ein Schälchen mit Einstichverzierung (Abb. 32,5), ein bronzenener Schmuckanhänger (Abb. 24,6), das Fragment einer Nauheimerfibel (Abb. 25,19), mehrere blaue Glasperlen, ein Lavezfragment (Abb. 39,14) und weitere römische Keramikfragmente sowie auch eindeutig neuzeitliches Fundgut.

Die grosse Unsicherheit und Unklarheit bezüglich des Grabungsbefundes in den Feldern 2 und 3 kommt auch in den Tagebuchnotizen der Ausgräber

Abb. 17: Scuol-Russonch 1964; Feld 4/5, Profil P9, Westprofil (Planzeichnung ADG)

klar zum Ausdruck, so z.B. wenn festgestellt wird: «Feld 2 und 3 machen den Gesamteindruck eines Vorplatzes». Es lassen sich keine Fundamente herausarbeiten».²⁰ Diese Unsicherheiten ziehen sich denn auch durch die ganze Grabungskampagne 1960 hindurch.

2.3. Felder 4 und 5

Nach einem zweijährigen Unterbruch wurde die Grabung von Scuol erst im Sommer 1963 wieder aufgenommen (Grabungskampagne vom 15.–29. Juli 1963) und in einer anschliessenden Kampagne 1964 (Grabung vom 23. Juli bis 5. August 1964) zum Abschluss gebracht. Die Verantwortung der Grabung lag nun fast ausschliesslich in der Hand Armon Plantas, da N. Bischoff beruflich verhindert war und den Grabungsplatz nur noch sporadisch besuchen konnte und Hans Conrad zwischenzeitlich verstorben war. Sowohl die Tagebuchnotizen als auch die Planunterlagen sind fast ausschliesslich von A. Planta angefertigt.

Leider ist in den Tagebuch- und Planunterlagen die Definition der Felder 4 und 5 durch die unzähligen Süd-, Nord- und Westerweiterungen unklar geblieben,²¹ so dass wir der Einfachheit halber die ganze Fläche westlich der Felder 1 und 2/3 als Feld 4/5 definieren und uns für präzisere Informationen mit dem Koordinatennetz behelfen.

In der Kampagne 1963 stiess man in Feld 4/5 in den ersten Abstichen auf sehr unterschiedliche Steinstreuerungen oder Steinkonzentrationen (Abb. 6). In der Nordostecke von Feld 4/5 wurde die Fort-

setzung des Bewässerungsgrabens aus dem Feld 1 gefasst, der zweifellos als relativ junge Störung (mittelalterlich oder neuzeitlich) zu verstehen ist. Und auch im Süden des Feldes 4/5 wurde im bereits abfallenden Gelände ein weiterer Bewässerungsgraben angeschnitten (m 1–2N/15–21W) und selbst im westlichsten Teil des Feldes 4/5, etwa bei m 13–16N/24–26W, wurden hellere Ablagerungen eines Bewässerungssystems beobachtet (Profil P8, Abb. 16, ca. m 13–16, Nr. 6).

In den Steinstreuerungen des Feldes 4/5 schienen sich wiederum vereinzelt Steinfluchten abzuzeichnen, so eine NW–SO-verlaufende Flucht bei m 14–18 N/13–17 W und eine SW–NO-verlaufende Flucht bei m 14–18 N/17–14 W, die ein Rechteck zu bilden schienen, d.h. eine Gebäudecke anzudeuten und zu

²⁰ Tagebucheintragen vom 16.7.1960 und vom 14.7.1960.

²¹ Lediglich Feld 5 ist an einer Stelle auf m 5–12 N/14–21 W definiert, lässt aber diesbezüglich viele Fragen offen.



Abb. 18: Scuol-Russonch 1959; Feld 1, Nordwestecke des Holzbalkens mit Steinstellung (Photo N. Bischoff/A. Planta)



Abb. 19: Scuol-Russonch 1960; Feld 3, Steinflucht bei m 8–11N/10–16W, Ansicht von Osten (Photo N. Bischoff/A. Planta)



Abb. 20: Scuol-Russonch 1964; Herdstelle bei m 4,50–6N/17,50–18,50W, Ansicht von Westen (Photo A. Planta)

den «Befunden» der Felder 1 und 2/3 einigermaßen parallel zu verlaufen schienen. Weitere grössere Steine, die konstruktiven Charakter aufzuweisen schienen, fanden sich in den Abstichen 2 und 3 bei etwa m 8–9,50 N/16–20 W (Abb. 7). Wieweit diese «Befunde» aber gesamthaft als gesichert gelten dürfen, ist schwer zu beurteilen. Wenn man aber zur Kenntnis nimmt, dass der Grabungsleiter schon kurz nach der Ansprache und Definition der Befunde im Tagebuch feststellt, dass man grosse Mühe habe, aus dem Steingewirr Umrisse von Fundamenten herauszulesen,²² so muss doch manches in Frage gestellt werden. Natürlich könnte dies auch damit zusammenhängen, dass man sich mit diesen Steinfluchten und Befunden z.T. nur knapp unter der Grasnarbe befand und dass die Befunde durch die Bewässerungsgräben und eventuell auch einen mittelalterlichen und neuzeitlichen Pflugackerbau z.T. fast vollständig zerstört worden sein könnten.

Wesentlich gesicherter waren die Pfostenlochbefunde in Feld 4/5. So wurden gute Pfostenlöcher bei etwa m 14–15 N/17,50 W, bei m 13–14 N/19 W, bei m 10–11 N/18 W und bei m 10–11 N/19–20 W, bei m 17 N/19 W, bei m 6,50 N/17 W, bei m 5,50 N/15–16 W und bei m 2,50 N/18–19 W festgestellt. Es handelt sich dabei um gute konstruktive Elemente mit Steinverkleidungen (Abb. 6 und auch Abb. 21) und auch meist dunkler Verfüllung. Wie der Gra-

bungsleiter im Tagebuch festhält, dürften einzelne Pfostenlöcher durchaus einem jüngeren Horizont angehört haben, da sie einerseits zwar z.T. von einer «Pflasterung» überdeckt, andererseits aber noch nicht in den anstehenden Moränenkies eingetieft waren.

Da 1963 keine weiteren Gebäudefundamente mehr gefasst werden konnten, wurde die Grabung am 29. Juli 1963 vorläufig aufgegeben.

An Ostern 1964 nahm man aber erneut einen kurzen Anlauf, der zu einem positiven Ergebnis führte. Bei etwa m 4,50–6 N/17,50–18,50 W stiess man auf eine sehr schöne klassische Herdstelle mit kleinen, flach verlegten Steinplatten, die teilweise von einer vertikal gestellten Steinumrandung eingefasst waren (Abb. 7 u. Abb. 20). Die Steine waren rot ausgebrannt, so dass deren Funktion als Herdstelle oder Feuerstelle gesichert ist. Gemäss dem Grabungstagebuch dürfte die Herdstelle am ehesten einem unteren Horizont angehören.

So beschloss man, 1964 im Bereiche des Feldes 4/5 eine weitere Grabungskampagne durchzuführen, d.h. das Grabungsfeld noch nach Westen und Süden auszudehnen und die geöffnete Fläche noch definitiv abzubauen.

²² Tagebuchnotizen vom 24.7.1963 oder auch vom 26.7.63, wo festgehalten wird: «Wir suchen weiter nach Fundamenten und finden keine».



Abb. 21: Scuol-Russonch 1963/64; Pfostenloch bei ca. m 14N/17W, Ansicht von Osten (Photo A. Planta)

Unmittelbar westlich des grossen Steinblockes (siehe oben) stiess man auf einen halbkreisförmigen Steinkranz (etwa bei m 9–11 N/24–25,50 W; Abb. 6 und 7, Abb. 22). Der Steinkranz wies einen äusseren Durchmesser von rund 2,50 m auf und enthielt in seinem Innern kohlig-brandiges Material und auch faustgrossen Steinschotter, relativ viel Holzkohle, aber keine Keramikfunde. Der Steinkranz war z.T. deutlich rot ausgebrannt und das Innere grubenartig 30–35 cm tief in den Moränenkies eingetieft (Abb. 16). Die Grubenbasis selbst war aber nicht ausgeplästert. Die Grubenvertiefung lief dabei unter den grossen Steinblock hinein. Beim Befund dürfte es sich also zweifellos um eine Feuer- oder Brandgrube gehandelt haben, deren genaue Funktion allerdings unklar bleibt.

Nordöstlich des grossen Steinblockes wurde bei m 11,50–13,50 N/21–23 W eine weitere dunkle, kohlig-brandige Verfärbung aufgedeckt, die aber im Vergleich zur obigen Brandgrube weniger markant ausfiel. Auch anlässlich einer weiteren Westerweiterung konnten westlich der Brandgrube eine prägnante «Steinplasterung» oder «Steinstreuung» und eine runde kohlig-brandige Verfärbung (Abb. 7, etwa bei m 12–14 N/26,50–29 W) zur Kenntnis genommen werden, die nach innen abfallende Schichten aufzuweisen schien und bei der es sich allenfalls um eine



Abb. 22: Scuol-Russonch 1963/64; «Feuergrube» mit Steinkranz bei m 9–11N/24–24W (Photo A. Planta)

weitere «Feuergrube» gehandelt haben könnte. Sie wies aber keinen Steinkranz auf wie die zuerst genannte Grube.

Gute Pfostenlöcher wurden im 2. und 3. Abstieg wiederum bei m 15 N/14–15 W, bei m 15–16 N/18–19 W, bei m 15 N/20 W, gar drei Pfostenlöcher bei m 12,50–13,50 N/20–21 W, ein weiteres Pfostenloch bei m 11,50 N/22 W, eines bei m 8 N/21 W, eines bei m 6,50 N/20,50 W, zwei Pfostenlöcher bei m 6 N/20–21 W und zwei weitere Pfostenlöcher unmittelbar südwestlich der Herdstelle gefasst.

Auch wenn die Grabungsleiter immer wieder auf gewisse «Pfostenlochreihen», auf die ungefähre Parallelität dieser Pfostenlochreihen zu den Steinfluchten und auch auf gewisse Regelmässigkeiten (3-m-Abstand, 4-m-Abstand) bei den Pfostenlöchern hinweisen,²³ so dürfte es sehr schwer fallen, aus diesen Pfostenlöchern irgendeinen klaren konstruktiven Befund, d.h. eine Gebäudekonstruktion, eine eindeutige Umfriedung oder dergleichen zu konstruieren (Abb. 23). Diesbezüglich ist auch zu überlegen, dass diese Pfostenlöcher aus den verschiedensten Epochen stammen können, d.h. aus der älteren oder schon jüngeren Eisenzeit, aus römischer Zeit oder gegeben-

²³ z.B. Tagebuch vom 25.7.1960, 28.7.60 oder auch schematisches Pfostenlochplänchen von A. Planta.

nenfalls gar aus dem Mittelalter oder der Neuzeit, da die gesamte Kulturschicht in der Regel nur 40–60 cm, vereinzelt maximal 70 cm stark war. Desgleichen ist auch zu bedenken, dass zahlreiche weitere Pfostenlöcher durch die oben erwähnten Störungen, wie Bewässerungsgräben, eventuell auch den Pflugackerbau etc., zerstört worden sein könnten. Chance auf Erfolg hätte man mit diesen Pfostenlöchern bestenfalls, wenn man die Pfostenlöcher nach gewissen Horizonten hätte auseinanderhalten können, was aber offensichtlich nicht zu bewerkstelligen war.

In der dunkelbraunen Kulturschicht des Feldes 4/5 fanden sich wieder zahlreiche Keramikfragmente der Fritzens-Sanzeno-Gruppe in recht unterschiedlichen Fundkonzentrationen, daneben aber auch ein bronzener Fibelfuss mit Fussknopf (Abb. 24,3), ein bronzener Fingerring, eine eiserne Ahle oder Nadel, ein schwer definierbares geflügeltes Bronzeobjekt (Abb. 24,5), aber auch ein römisches Reibschalen-

fragment, ein Lavezfragment und auch neuzeitliche Keramik.

Auch verbrannte und unverbrannte Knochenfragmente und geringe Konzentrationen an kalzinier-ten Knochensplintern wurden in Feld 4/5 beobachtet.

3. Das Fundmaterial

Bereits in seinem Kurzbericht zu Scuol-Russonch hielt N. Bischoff 1960/61 fest,²⁴ dass die Grabung von Russonch der dünnen Kulturschicht wegen einen nur geringen stratigraphischen Aussagewert habe, d.h. dass die Funde stratigraphisch nicht trennbar waren.

Auf den Profilzeichnungen von Scuol-Russonch (Abb. 11–17) sind zwar durchaus einzelne

²⁴ N. Bischoff, in: JbSGU 48, 1960/61, 139ff., spez. 140.

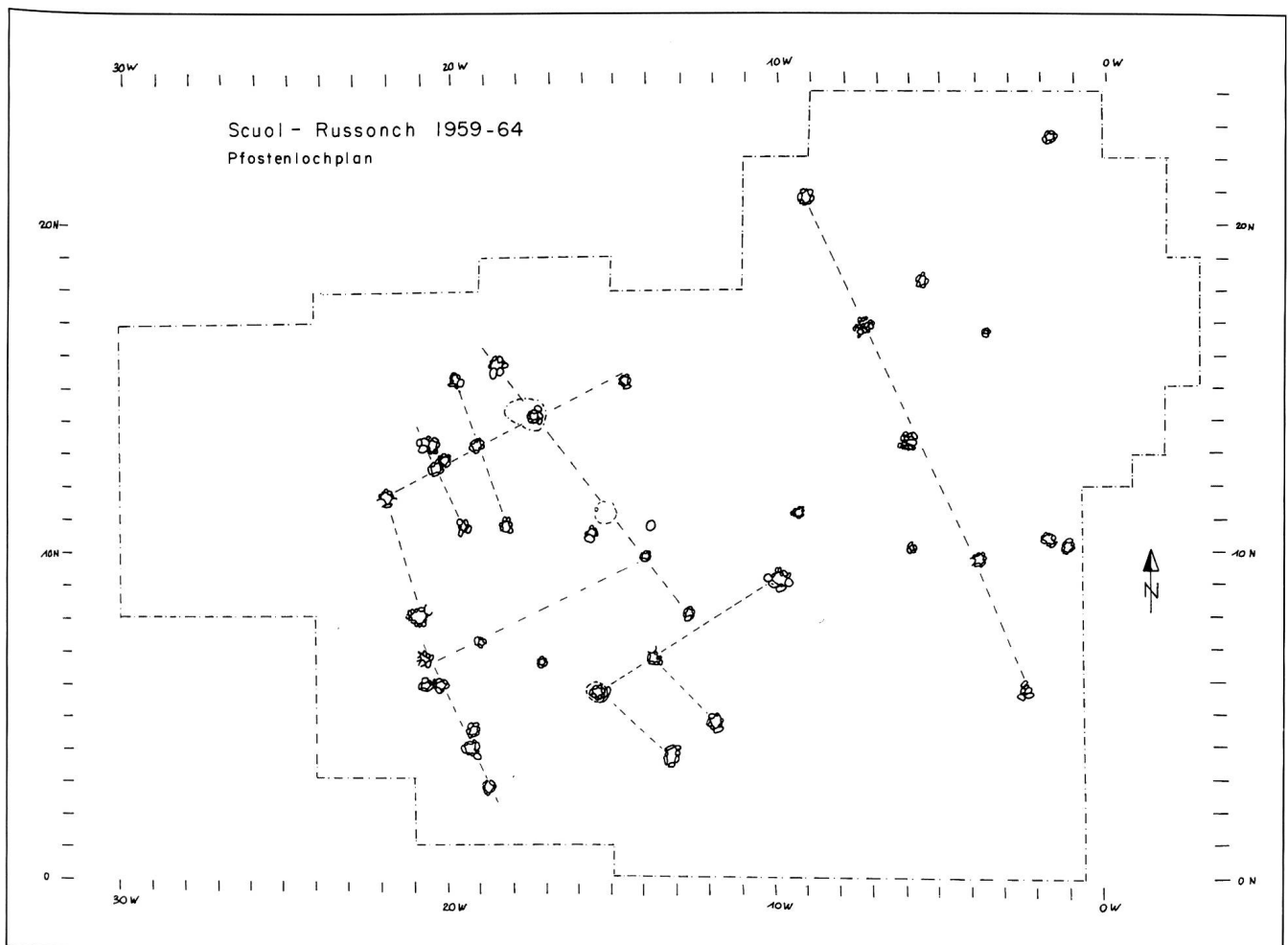


Abb. 23: Scuol-Russonch 1959–64; Situation der Pfostenlöcher mit willkürlich eingezeichneten allfälligen Fluchten (Planzeichnung ADG)

Schichthorizonte erkennbar, doch können wir gut nachfühlen, dass es anlässlich der Grabung sehr schwierig oder allenfalls gar unmöglich war, diese Schichthorizonte in der Horizontalen sauber auseinanderzuhalten. Gleichzeitig finden wir auch bei jedem einzelnen Profil eine andere Situation vor, so dass es äusserst schwierig gewesen sein dürfte, über grössere Grabungsflächen hinweg auch einzelne klare «Schichthorizonte» herauszuarbeiten.

In den Tagebüchern ist auch wiederholt festgehalten, dass im 1. Abstich unter der Grasnarbe einerseits rezente Keramikfragmente, andererseits aber auch schon römische und eisenzeitliche Funde vorhanden waren. Dieser Umstand bestätigt durchaus unseren Verdacht, dass das Grabungsareal nicht nur durch mittelalterlich-neuzeitliche Bewässerungsgräben gestört war, sondern dass auch ein allfälliger Pflugackerbau einiges gestört und umgewälzt haben könnte, wie wir schon in den Befundkapiteln vermuteten.

Die zahlreichen Fundeinmessungen im Grabungstagebuch geben bei den wichtigsten Einzelfunden Aufschluss über die genauere Fundposition innerhalb der Grabungsfläche; vereinzelt werden dort auch der Abstich und die Lage des Fundes über oder unter der «Steinpflasterung» angesprochen. Für eine eigentliche stratigraphische Auswertung des Fundgutes genügen diese Informationen aber nicht.

So bleibt uns letztlich für die Fundauswertung nur die typologische Methode, die für viele Funde zweifellos interessante Resultate und Aufschlüsse erbringt. Doch leider muss auch bei der typologischen Methode, insbesondere bei den Eisenfunden und auch anderen Fundkategorien, sehr oft die Frage offen bleiben, ob es sich bei diesen Funden letztlich um eisenzeitliche, römische oder gar mittelalterlich-neuzeitliche Funde handelt. Aus diesem Grund haben wir uns entschlossen, das Fundmaterial im Nachfolgenden nicht nach chronologischen Gesichtspunkten, sondern vielmehr nach Materialgruppen vorzulegen.

3.1. Funde aus Bronze

Eines der interessantesten Fundobjekte von Scuol-Russonch bildet eine zierliche kleine Pferdchenfibel (Abb. 24,1; Abb. 29), die 1959 nördlich der grossen Feuerstelle in Feld 1, unter dem Niveau der «Steinpflasterung» gefunden wurde. Diese Fibel,

die einen massiven, beinahe stabförmigen Fibelkörper mit stilisiertem Pferdekopf und gerundeter und gezackter Mähne aufweist und deren Fibelfuss (= Vorderlauf des Pferdes) abgebrochen ist, besteht insgesamt aus drei Teilen: aus dem Fibelbügel, respektive Fibelkörper mit Sehnenöse, aus der Nadel und der Fibelfeder mit 7 bis 8 Windungen und unterer Sehne sowie aus einem bronzenen Federstift.²⁵

Pferdchenfibeln gibt es sowohl aus dem südalpinen Raum²⁶ als auch aus dem österreichischen und süddeutschen Raum²⁷ in grösserer Zahl.

Während Pferdchenfibeln von Este, Casa di Ricovero, Grab 149, und von Villa Benvenuti, Grab 126, eindeutig noch mit Funden der Stufe Ha D vergesellschaftet sind,²⁸ machen andere Funde aus dem österreichischen und süddeutschen Raum wiederum wahrscheinlich, dass sie aufgrund einer breiten Armbrustkonstruktion mit Knopfabschluss und aufgrund einer gewissen Verwandtschaft mit den alpinen Tierkopffibeln oder auch aufgrund einer allfälligen Grabzugehörigkeit mit Sicherheit schon in die Frühlatènezeit datieren.²⁹

Die Pferdchenfibel von Scuol-Russonch scheint sich aber sowohl von den Exemplaren der Hallstattzeit als auch jenen der Frühlatènezeit zu unterscheiden und innerhalb dieser Pferdchenfibeln einen eigenen Typ zu bilden. In ihrer formalen Straffheit, in ihrer einzigartigen Kraft und Bewegung scheint uns die Russoncher Fibel einzelnen Pferdemotiven auf einem bronzenen Kesselwagen von Marsiliana d'Albegno (Provinz Grosseto)³⁰ oder auch Pferdedarstellungen auf italienischen Tensen und Tensenkne-

²⁵ Dies im Gegensatz zu U. Bindig, figürliche Fibeln 21, wo behauptet wird, dass die Fibel einteilig gearbeitet sei.

²⁶ Siehe z.B. R. Lunz, Studien z.B. 87, Taf. 40,5; 44,8 und 74,5 und Verbreitungskarte Taf. 83B. – G. v. Merhart, Hallstatt und Italien, Mainz 1969, z.B. Taf. 59,5 und 14. – Siehe auch z.B. P. v. Eles Masi, Le fibule dell'Italia settentrionale. PBF Abt. XIV, Bd. 5, 242, Taf. 188, Nr. 2528–2530; Taf. 189, Nr. 2533.2534. – A.M. Adam, Le fibule di tipo celtico nel Trentino, Patrimonio storico artistico del Trentino 19, Trento 1996, 97 ff., tipo XIIIa und XIIIb.

²⁷ L. Pauli, in: Das archäologische Jahr in Bayern 1981, 118–119, Abb. 104. – U. Binding, figürliche Fibeln 19ff. – Liste der Pferdchenfibeln 151, Liste 15; Taf. 11, 8–17; Verbreitungskarte Karte 8.

²⁸ O. H. Frey, Die Entstehung der Situlenkunst. Röm.-German. Forschungen Bd. 31, Berlin 1969, Taf. 7,28 und Taf. 18,2 (vgl. auch S. 24 und 41).

²⁹ z.B. L. Pauli, in: Das archäologische Jahr in Bayern 1981, 118–119. – L. Pauli, Dürrnberg III, 100ff., speziell 113–116. – U. Binding, figürliche Fibeln 19ff.

³⁰ M. Egg, Ein neuer Kesselwagen aus Etrurien. Jahrbuch Röm. German. Zentralmuseum Mainz 38, 1991, 191–222, z.B. 193, Abb. 2; Taf. 16,2.

beln³¹ weit näher zu stehen als den oben erwähnten hallstatt- und latènezeitlichen Pferdchenfibeln. Diesbezüglich interessant ist natürlich der Umstand, dass der Kesselwagen von Marsiliana d'Albegno in die Zeit um 700 v. Chr., die Trensenknebel ins 8./7. Jh. v. Chr. datieren, also teilweise noch in eine ältere Phase der Eisenzeit gehören. Wieweit dies auch berechtigt, die Scuoler Pferdchenfibel älter zu datieren, ist schwer zu beantworten. Doch meinen wir, dass die Pferdchenfibel von Russonch z.T. durchaus älter sein könnte als die meisten übrigen Pferdchenfibeln und schon in eine Stufe Ha D datieren könnte, wogegen wohl auch die Art der Federkonstruktion nicht sprechen würde. Der Ursprung dieser Fibel müsste unseres Erachtens im südalpinen Raum oder gar in einem etruskischen Gebiet liegen.

Ein weiteres hochinteressantes Fundobjekt bildet eine bronzene Bogenfibel (Abb. 24,2; Abb. 30), die eine etwas eigenartige «Zwitterstellung» einnimmt. Der Bügel der Fibel bildet einen Bogen und sowohl die Strichbündelverzierung auf dem Bügel als auch der charakteristische Fibelfuss erinnern an Sanguisugafibeln und z.T. auch an Navicellafibeln aus dem Golaseccakreis, also an südliche Fibelformen. Die Federkonstruktion der Fibel hingegen, eine Armbrustkonstruktion mit Knopfenden, erinnert ihrerseits wieder eher an ostalpine Fibelformen, d.h. an ostalpine Tierkopffibeln, an Pferdchenfibeln und ähnliche Fibeltypen. Die Bogenfibel von Scuol stammt übrigens aus dem Westteil von Feld 1, aus unmittelbarer Nähe des Sondiergrabens.

Nahezu identische Fibelformen mit verziertem sanguisugaartigem Bügel und mit Armbrustkonstruktion gibt es aus einem Grabfund von Cama (Misoix GR)³² – dort übrigens mit Sanguisugafibeln, mit Radanhängern, Ohringen und Bernsteinanhängern vergesellschaftet –, aus dem Klosterbereich von Müstair³³ und aus dem Grab 29 von Andelfingen ZH.³⁴

Die sanguisugaartige Bogenfibel von Scuol findet relativ gute Entsprechungen in einer Stufe Golasecca IIIA₂/A₃,³⁵ respektive einer Stufe Tessin C³⁶ oder bestenfalls noch D, was seinerseits für eine Datierung der Fibel in eine Stufe HaD₃/Lat. A sprechen dürfte. Die Armbrustkonstruktion mit den Knopfenden tritt aber besonders häufig in einer frühen Phase der Frühlatènezeit auf,³⁷ kann aber eine Stufe Lat. B noch durchaus erreichen.³⁸ So möchten wir die Bogenfibel mit Armbrustkonstruktion von Scuol-Russonch letztlich am ehesten etwa nach Lat. A datieren.

Des weiteren gibt es von Russonch zwei Fibelfussfragmente, von denen eines einen Fussknopf mit trompetenförmigem Abschluss (Abb. 24,3), das andere einen solchen mit geripptem Fussabschluss (Abb. 24,4) kennt. Während der trompetenförmige Fibelfussabschluss allenfalls bei schon entwickelten Sanguisugafibeln charakteristisch ist,³⁹ könnte der zweite Fibelfuss bei eher frühen Sanguisugafibeln oder bei Navicellafibeln⁴⁰ oder eher noch bei Schlangenfibern⁴¹ und verwandten Fibeltypen gute Parallelen finden; d.h. dass der zuletztgenannte Fibelfuss möglicherweise noch in die Stufe Ha D datiert, während der weiter oben genannte Fibelfuss schon in die Frühlatènezeit gehören dürfte.

Völlig unklar ist ein eigenartiges Bronzeobjekt (Abb. 24,5), das im Schnitt konvex gebogen ist und das zwei entgegengesetzte Flügelenden aufweist. Gute Vergleichsstücke sind uns zu diesem Objekt nicht begegnet. Das Stück stammt aus dem Nordwestbereich des Feldes 4/5, und zwar aus einem 1. Abstich.

Als Schmuckanhänger diente ein längliches, spitz zulaufendes Bronzeobjekt, an dessen oberen Ende sich eine Aufhängeöse befindet (Abb. 24,6). Solche Objekte sind uns vor allem aus dem Raum Südtirol/Trentino bekannt, wo sie als Bestandteile

³¹ M. Egg, a.a.O. Anm. 30, 204, Abb. 12. – Siehe diesbezüglich auch F. W. von Hase, Die Trensen der Früheisenzeit in Italien. PBF Abt. XIV, Bd. 1, München 1969, 6–14, Taf. 1–6. – Siehe auch die Knebeltrense von Pfatten, Grab 112; R. Lunz, Studien 47, Taf. 30, 1; diese Trense datiert in eine Stufe EIIa (HaC1).

³² JbSGU 42, 1952, 76f., Taf. IX, 2.

³³ P. Gleirscher, in: H. R. Sennhauser u.a., Müstair, Kloster St. Johann, Bd. 1, Die vorklosterzeitlichen Kleinfunde, Zürich 1996, 127f., Taf. 1, 14. – Bei Gleirscher findet sich auch eine kleinere Abhandlung zu dieser Fibelform und zu ähnlichen Fibelformen.

³⁴ z.B. M. Sitterding, in: Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz (UFAS), Bd. 4, Basel 1974, 53, Abb. 10, 2. – A. Tanner, Die Latènegräber der nordalpinen Schweiz, Heft 4/5, Kanton Zürich, Bern, Taf. 42, 9.

³⁵ Siehe diesbezüglich R. De Marinis, Il periodo Golasecca III in Lombardia. In: Studi Archeologici dell'Istituto Universitario di Bergamo, Vol. I, Bergamo 1961, 43ff., speziell 218, fig. 4 und 239–251.

³⁶ z.B. M. Primas, südschweizerische Grabfunde, z.B. Taf. 27, A–7 (Arbedo); Taf. 34, 17.18 (Dalpe); Taf. 39, E3–5 (Gudo); Taf. 42, B–3 (Minusio); Taf. 48, B–8.9 (Pregassona) u.a.m.

³⁷ z.B. Binding, figürliche Fibeln 19–21. – L. Pauli, Dürrnberg III, z.B. 106–109 u.a.m.

³⁸ So z.B. im Falle des Grabes 29 von Andelfingen ZH; M. Sitterding, in: UFAS IV, 51–53 (a.a.O. Anm. 34).

³⁹ W. E. Stöckli, Chronologie 14, Abb. 5, Typ B 17–20.

⁴⁰ W. E. Stöckli, Chronologie 14, Abb. 5, Typ B – 3. – z.B. M. Primas, südschweizerische Grabfunde Taf. 108, B–5; 23, A–5; 41, A–7.

⁴¹ W. E. Stöckli, Chronologie, 14, Abb. 5, Typ A – 3–5. – M. Primas, südschweizerische Grabfunde, z.B. Taf. 19, D – 5.6; Taf. 15, 14; Taf. 44, A–1 u.a.m.

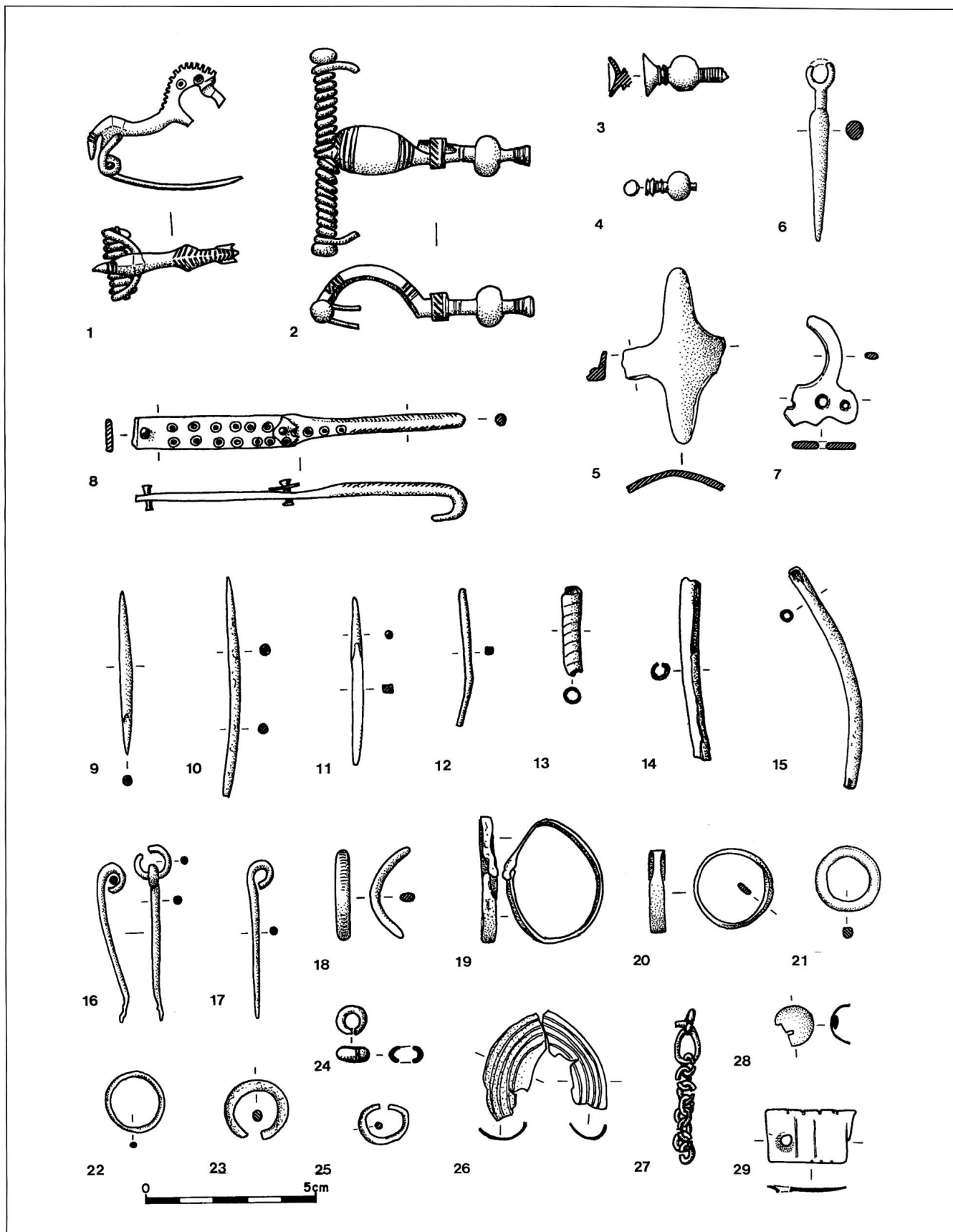


Abb. 24: Scuol-Russonch 1959–64; 1–29 Funde aus Bronze. Mst. ca. 1:2.

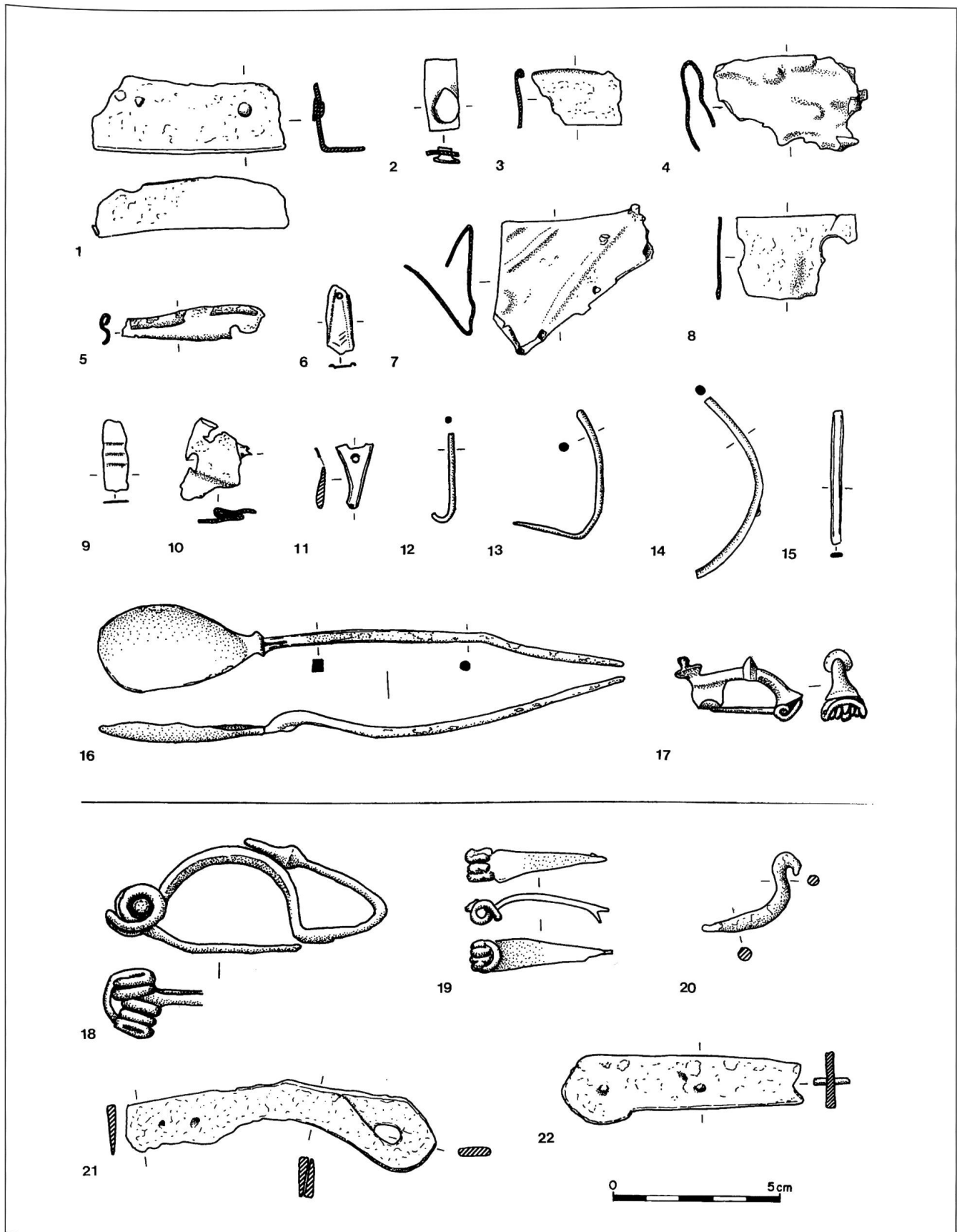


Abb. 25: Scuol-Russonch 1959–64; 1–17 Funde aus Bronze. – 18–22 Funde aus Eisen. Mst. ca. 1:2.

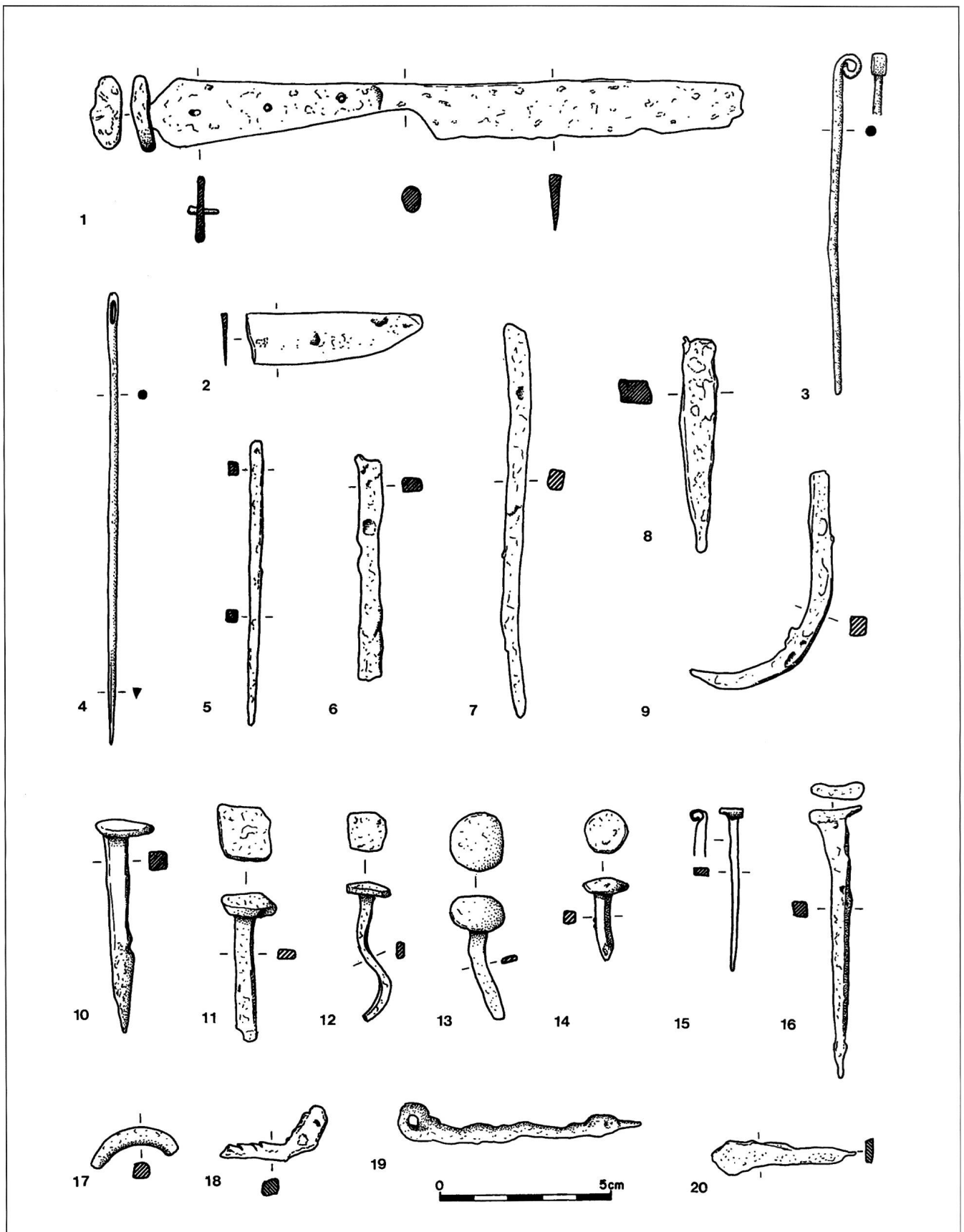


Abb. 26: Scuol-Russonch 1959–64; 1–20 Funde aus Eisen. Mst. ca. 1:2.

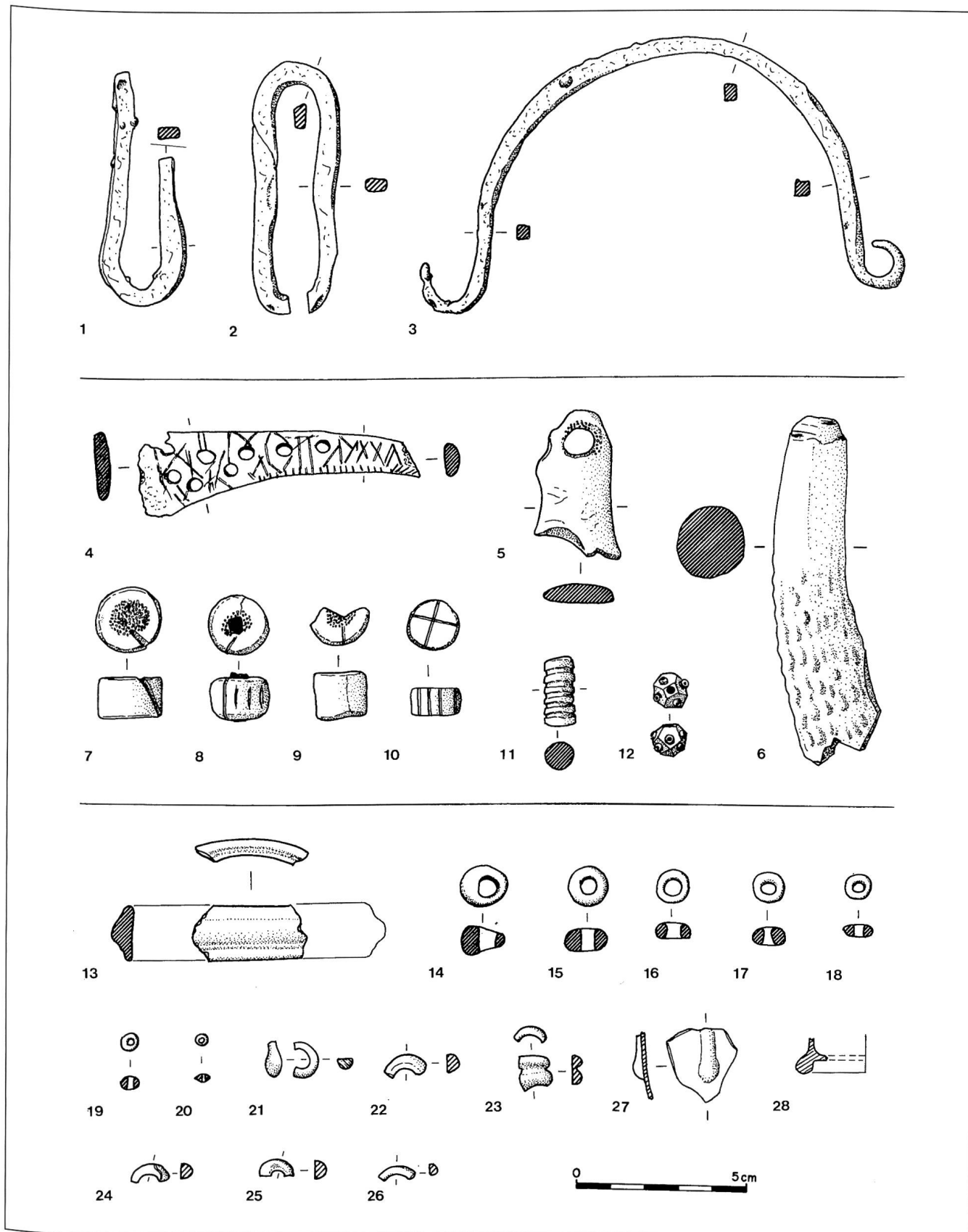


Abb. 27: Scul-Russonch 1959-64; 1-3 Funde aus Eisen. - 4-12 Funde aus Knochen und Hirschgeweih. - 13-28 Funde aus Glas. Mst. ca. 1:2.

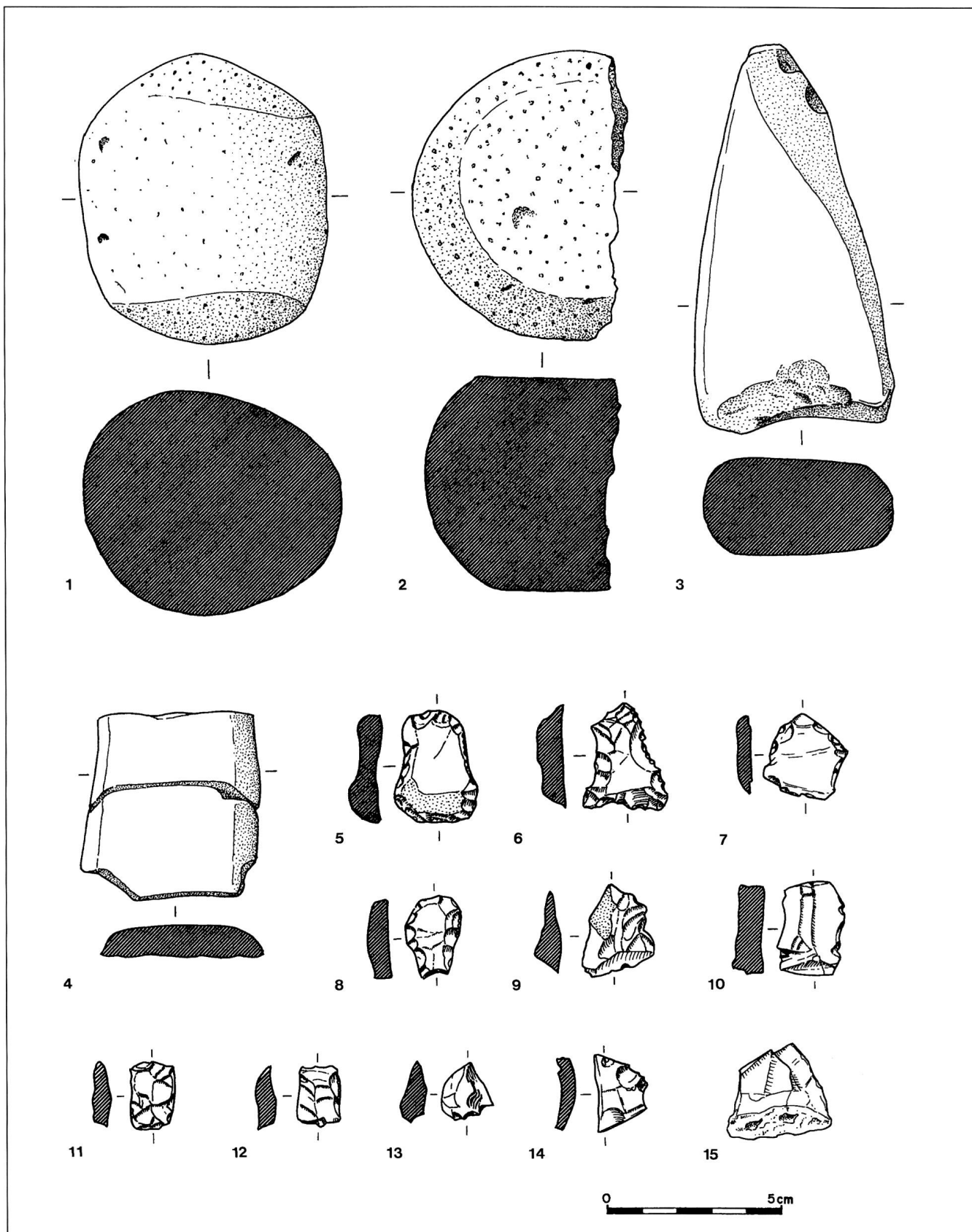


Abb. 28: Scuol-Russonch 1959–64; 1–4 Funde aus Stein. – 5–14 Funde aus Silex und aus silexartigem Material. – 15 Bergkristall. Mst. ca. 1:2.

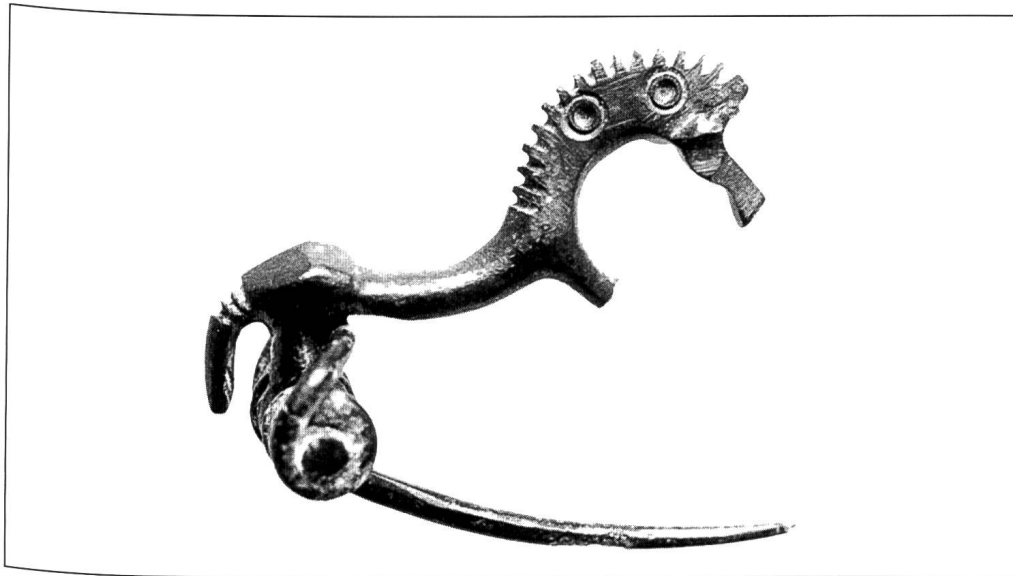


Abb. 29: Scuol-Russonch
1959, Pferdchenfibel
(Photo ADG)

von ganzen Schmuckgehängen⁴² oder auch von anthropomorphen Zierblechen⁴³ vorkommen, welche letztere auch schon als symbolisierte Darstellungen von Gottheiten angesprochen wurden.⁴⁴ Diese Funde werden vorsichtig in eine späte Hallstattzeit/frühe Latènezeit datiert.⁴⁵

Solche Schmuckanhänger sind uns aber auch aus dem nordalpinen Raum, d.h. von Chur-Welschdörfli⁴⁶ und von Maladers-Tummihügel,⁴⁷ bekannt.

Interessant ist auch das Fragment eines bronzenen Fibelanhängers mit mehrfacher Durchbohrung (Abb. 24,7), wie wir sie ähnlich aus dem tessinisch-lombardischen Raum kennen. Das Stück wurde in Feld 1, unmittelbar nördlich der «Feuerstelle» gefunden. Solche und ähnliche Fibelanhänger finden wir im Tessin, in Grabfunden der Stufen Tessin A–C,⁴⁸ d.h. hauptsächlich etwa einer Stufe Ha D, vielleicht noch Lat. A vor; einzelne Beispiele sind auch aus der Nekropole von Mesocco-Coop⁴⁹ bekannt. Solche oder zumindest ähnliche Bronzeobjekte gibt es auch aus mehreren Ha D-zeitlichen Grabhügeln des schweizerischen Mittellandes und der Westschweiz, dort aber meistens in der Funktion als «Aufhängeösen» von bronzenen Zierscheiben.⁵⁰

Geheimnisumwittert ist auch ein schmales Bronzeobjekt mit Hakenabschluss, das zwei Nietenaufweist und mit zahlreichen Kreisaugenverzierungen versehen ist (Abb. 24,8). Bei diesem Fundobjekt handelt es sich zweifellos um einen Gürtelhaken, der allerdings nur zu einem schmalen Ledergürtel gehören dürfte. Der Gürtelhaken wurde in Feld 1, unmittelbar westlich der grossen Feuerstelle, schon im

1. Abstich unter der «Steinpflasterung» geborgen. Der Gürtelhaken ist schwer datierbar. Obschon sein Dekor mit den Kreisaugenmotiven an und für sich durchaus urgeschichtlichen Charakter hat, kann auch eine Datierung des Fundstückes in römisch-frühmittelalterliche Zeit nicht restlos ausgeschlossen werden. Während Kreisaugenverzierungen auf Bronzen sowohl in der älteren als auch der jüngeren Eisenzeit vorkommen, sehen die Gürtelhaken der Hallstatt- und Latènezeit aus rein formaler Sicht in der Regel völlig unterschiedlich aus. Leider war es uns nicht möglich, zu diesem Fundobjekt gute Parallelbeispiele beizubringen.

⁴² z.B. F. Marzatico, in: J. R. Metzger u. P. Gleirscher u.a., *Die Räter/I Reti*, Bozen 1992, z.B. 223, fig. 5,2. – P. Gleirscher, Zu latènezeitlichen Halsringen aus dem Bereich der Fritzens-Sanzano-Kultur. In: *Denkmalpflege in Südtirol* 1987/88, 263–275, Abb. 3–5 und 7.

⁴³ P. Gleirscher, *Die Räter/I Reti*, Bozen 1992, 575, Abb. 2,1. – Ders., *Stilisierte Frauenfigürchen aus Südtirol und dem Trentino*. In: *Der Schlern* 60, 1986, 178ff., speziell Abb. 1,2; Abb. 2,9.

⁴⁴ z.B. P. Gleirscher, *Die Räter*, Chur 1991, 47ff., speziell 56. – Ders., in: *Der Schlern* 60, 1986, 178ff.

⁴⁵ z.B. P. Gleirscher, in: *Der Schlern* 60, 1986, 178.

⁴⁶ Aus einer Sondierung im Schutzbau Areal Ackermann, Sommer 1996.

⁴⁷ A. Gredig, in: *Archäologie in Graubünden*, Chur 1992, 58, Abb. 4 oben.

⁴⁸ M. Primas, *südschweizerische Grabfunde*, Taf. 33, F–7 (Dalpe, Grab 2); Taf. 34,20 (Dalpe, Grab 1); Taf. 45,11 (Osco) u.a.m. – Siehe auch: M. Primas, in: *UFAS IV*, 1974, 38, Abb. 3,10.

⁴⁹ Mesocco-Coop 1969, Grab 10 (Publikation zur Zeit in Vorbereitung).

⁵⁰ W. Drack, *Ältere Eisenzeit der Schweiz, Kanton Bern I. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz*, Heft 1, Basel 1958, Taf. 5,17 und 8,121. – Ders., in: Heft 2, Basel 1959, Taf. 13,13. – Ders., in: Heft 4, Basel 1964, Taf. 27,17.

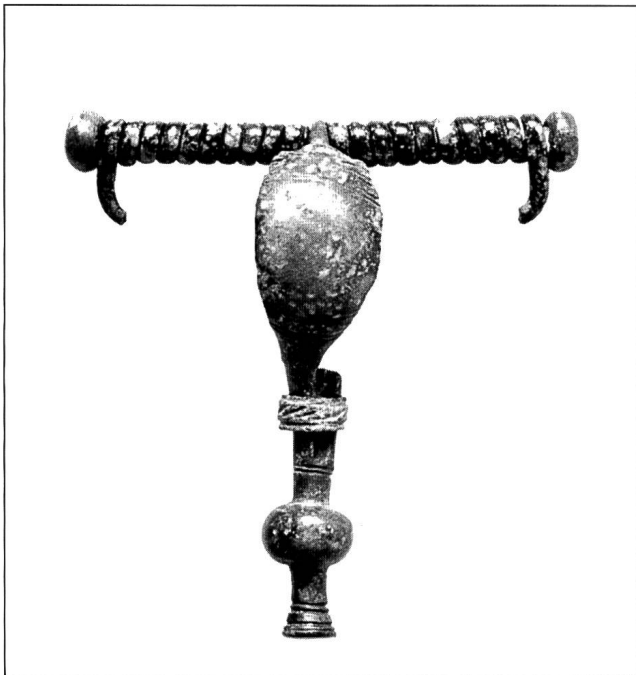


Abb. 30: Scuol-Russonch 1959; Bronzefibel mit Armbrustkonstruktion (Photo ADG)

Des weiteren gibt es von Russonch eine ganze Reihe an bronzenen Kleinfunden, die allerdings zur chronologischen Beurteilung des Fundkomplexes wenig beitragen. Unter diesen Bronzefunden gibt es drei kleinere Bronzeahlen (Abb. 24,9–11), von denen zwei (Abb. 24,9.10) einen runden, eine einen rechteckigen Querschnitt (Abb. 24,11) aufweisen. Bei einem weiteren Bronzefragment mit vierkantigem Schaft (Abb. 24,12) handelt es sich wohl eher um ein Nadelfragment, denn um das Fragment einer Ahle. Eine der Bronzeahlen fand sich übrigens im 1. Abstieg in Feld 1, in unmittelbarer Nähe der Feuerstelle. Dann gibt es drei Bronzeröhrchen oder Bronzeröllchen (Abb. 24,13–15), von denen eines aus einem flach gehämmerten und gewickelten Bronzedraht (Abb. 24,13) und zwei aus eingerolltem Bronzeblech (Abb. 24,14.15) bestehen.

Bei zwei spitzen Nadeln mit Ösenende (Abb. 24,16.17) dürfte es sich wohl eher um allfällige Gebrauchsgeräte, denn um Fibelnadeln handeln, da das Ösenende dieser Nadeln jeweils an den Nadelchaft anlehnt und nicht spiralig in eine Fibelfeder ausläuft. Die Funktion der Nadeln als Anhänger scheint uns eher unwahrscheinlich zu sein.

Dann gibt es eine ganze Reihe kleinerer Bronzeringe unterschiedlicher Machart und wohl auch unterschiedlicher Verwendung (Abb. 24,18–25).

Während einzelne Ringe (z. B. Abb. 24, 21–23) gegebenenfalls noch als Fingerringe verwendet worden sein könnten, erinnert ein anderer Ring (Abb. 24,20) seiner einseitigen Abnutzung wegen eher an einen Ohrring.

Das Fragment eines offenen Ringes (Abb. 24, 18) fällt durch seine feine Rillenverzierung auf. Ein kleines Ringlein aus Bronzeblech (Abb. 24,24) möchte man vielleicht eher als «Perle» eines Hals schmuckes, denn als eigentlichen Ring ansprechen. Ob ein Ring aus dünnem Bronzeblech (Abb. 24,19) als Ohrring verwendet wurde oder mehr oder weniger zufällig ringförmig gebogen wurde, können wir nicht mit Sicherheit sagen.

Unbekannt ist auch der Verwendungszweck einer fragmentierten, wohl runden bis leicht ovalen Zierscheibe aus Bronzeblech (Abb. 24,26), die mit umlaufenden Rillen verziert ist und ursprünglich wohl leicht konkav gewölbt war.

Bronzene Kettchen mit C-förmigen oder rund-ovalen Kettengliedern (Abb. 24,27) gibt es sehr häufig aus der Eisenzeit,⁵¹ aber auch in römischer Zeit können sie durchaus vorkommen.⁵²

Eine Bronzeniete mit halbkugeligem Kopf (Abb. 24,28) dürfte wohl als Zierniete oder Nietknopf Verwendung gefunden haben; auch diese Nietform ist sowohl in der Eisenzeit⁵³ als auch der Römerzeit⁵⁴ denkbar.

Unter den Bronzeblechen (Abb. 24,29; 25,1–11) gibt es ein rechteckiges Blech mit Nietloch (Abb. 24,29), zwei weitere Bleche mit Nieten (Abb. 25,1.2), mehrere gestauchte und z.T. stark verbogene Blech-

⁵¹ Und zwar sowohl aus einer älteren als auch jüngeren Eisenzeit – z.B. O. H. Frey, a.a.O. Anm. 28, Taf. 12,4.7; 17,3.17; 18,4.13; 19, 36 u.a.m. – P. Gleirscher, in: Der Schlern 60, 1986, 178ff., speziell Abb. 3,9.12.; 7,2. – E. Penninger, Dürrnberg I, Taf. 1, B–1; 8, A–1.2; 10, A–1.2; 19, A–1–4; 31, C–2; 35, C–1 u.a.m. – F. R. Hodson, Münsingen-Rain, z.B. pl.29,840; 56,373; 71,111; 77,136; 92,594 und vieles andere mehr.

⁵² Allerdings in römischer Zeit meist in anderer «Verbund-Technik»: z.B. G. Ulbert, Die römischen Donau-Kastelle Aislingen und Burghöfe. Limesforschungen, Bd. 1, Berlin 1959, Taf. 24,31. – M. Deimel, Die Bronzekleinfunde vom Magdalensberg. Archäolog. Forschungen zu den Grabungen auf dem Magdalensberg Nr. 9, Kärnten 1987, Taf. 42; siehe speziell Taf. 42,7.9.10. – E. Riha, Der römische Schmuck aus Augst und Kaiseraugst. Forschungen in Augst, Bd. 10, Augst 1990, Taf. 32 (speziell Taf. 32, Nr. 755) u.a.m.

⁵³ z.B. G. Kossack, Südbayern, z.B. Taf. 60,13; 80,15. – R. Lunz, Studien, Taf. 75,6.

⁵⁴ z.B. W. Hübener, Die römischen Metallfunde von Augsburg-Oberhausen. Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte 28, 1973, z.B. Taf. 9,55; 10, 24.26. – N. Walke, Straubing, z.B. Taf. 98,17.23 u.a.m.

fragmente (Abb. 25,3–5.7.10), ein Blech mit grossem Nietloch (Abb. 25,8) und kleine blechartige Objekte mit oder ohne Nietlöcher (Abb. 25,6.9.11). Das eine, im Schnitt abgewinkelte Bronzeblech (Abb. 25,1), das in der Ansicht von unten eine leichte Rundung erkennen lässt, erinnert uns persönlich an eisenzeitliche Helmfragmente oder Helmfutterbleche,⁵⁵ doch kann diese Deutung des Fundstückes keineswegs als gesichert gelten, da für die Interpretation des Stückes auch durchaus an irgendwelche Bronzekessel oder Bronzegefässe gedacht werden könnte.

Eine dünne Bronzenadel mit eingerolltem Ende (Abb. 25,12) könnte allenfalls einen Teil einer Fibel gebildet haben, während zwei weitere Bronzeobjekte (Abb. 25,13.14) von Nadeln stammen dürften.

In römische Zeit datiert mit Sicherheit ein Bronzelöffel mit birnenförmigem, gegen den Löffelstiel hin abgesetztem Löffelblatt und mit teilweise vierkantigem Schaft (Abb. 25,16). Es handelt sich dabei um eine typisch römische Cochlearia mit in Seitenansicht abgesenktem Löffelblatt, wie sie z.B. in Augst vor allem für das 2./3. Jh.n.Chr. charakteristisch sind.⁵⁶ Der Löffel könnte ursprünglich gegebenenfalls einen Überzug aus Weissmetall⁵⁷ aufgewiesen haben, wie dies Spuren von Weissmetall im Löffelblattbereich vermuten lassen.

Ebenfalls in römische Zeit datiert eine kleine Bronzefibel (Abb. 25,17), die einen relativ flachen Bügel mit Bügelknopf und einen Sehnenhaken aufweist. Der Fibelfuss ist mit einem markanten Knopfabschluss und mit relativ grossem Nadelraster bestückt und die Fibelfeder weist 6 Windungen und eine obere Sehne auf. Bei dieser zweigliedrigen Fibel handelt es sich um eine wohl spätere Variante der kräftig profilierten Fibel (Almgren 67/68), die etwa dem Typ 15 nach Ettlinger,⁵⁸ respektive dem Typ 2.9.2 nach Riha⁵⁹ entspricht. Ettlinger datiert diesen Typ ins 2./3. Jh.n.Chr.⁶⁰ Die Fibel selbst wurde ca. 2–3 m nördlich der Feuerstelle in Feld 1, über dem Niveau der «Steinpflasterung» gefunden.

3.2. Funde aus Eisen

Für eine exakte Datierung sind die Eisenfunde in der Regel weniger geeignet, da die Schmiedetechnik als solche z.T. lange Traditionen aufweist und viele Gebrauchsgeräte sich im Laufe der Jahrhunderte nur wenig verändern, so dass bei vielen Eisenob-

jekten oftmals die Frage offen bleiben muss, ob es sich dabei effektiv um ein eisenzeitliches, ein römisches oder gar schon mittelalterlich-neuzeitliches Objekt handelt. Die unbefriedigende Schichtsituation von Scuol-Russonch hilft diesbezüglich kaum weiter.

Eindeutig in die Latènezeit datiert aber eine Eisenfibel mit relativ hoch gewölbtem Bügel, an den sich der Fibelfuss mit Fussknopf anlehnt (Abb. 25, 18). Die Fibel, die eine Federkonstruktion mit 5–6 Windungen und eine obere Sehne aufweist, gehört rein formal zum Schema der Lat.B-Fibeln. Die Fibel wurde 1959 in der Nordostecke des Feldes 1, respektive im Bereiche der Nordostecke des «Holzgebäudes» auf der «Steinpflasterung» gefunden.⁶¹ Ähnliche Fibeln – allerdings meist in Bronze angefertigt – kommen in den Tessiner Gräberfeldern vor, so z.B. in Grab 530 von Giubiasco,⁶² im Grab 6 von Sta. Maria i.C.,⁶³ in verschiedenen Gräbern von Solduno,⁶⁴ oder auch im Gräberfeld von Münsingen.⁶⁵ Diese Fibelformen datieren dabei weitgehend in eine Spätphase der Frühlatènezeit, d.h. eine Stufe Lat.B2, oder schon eine Frühphase der Mittellatènezeit, d.h. eine Stufe Lat.C1.⁶⁶

Ein weiteres Eisenfibelfragment mit langdreieckiger Bügelplatte und mit einer Federkonstruktion mit 4 Windungen und unterer Sehne (Abb. 25,19) ist

⁵⁵ Vgl. z.B. M. Egg, *Italische Helme. Studien zu ältereisenzeitlichen Helmen Italiens und der Alpen*. Monographien des Röm.-German. Zentralmuseums, Bd. 11,1, Mainz 1986, 189–252.

⁵⁶ E. Riha u. W. B. Stern, *Die römischen Löffel aus Augst und Kaiseraugst*. Forschungen in Augst, Bd. 5, Augst 1982, 14, Taf. 15–24. – N. Walke, Straubing, Taf. 110,1.

⁵⁷ Beim Weissmetall handelt es sich eventuell um eine Zinn-Blei-Legierung. Siehe E. Riha/W. B. Stern, a.a.O. Anm. 56, 42–59.

⁵⁸ E. Ettlinger, *Die römischen Fibeln der Schweiz*, Bern 1973, 66, Typ 15, Taf. 22,14.

⁵⁹ E. Riha, *Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst*. Forschungen in Augst, Bd. 3, Augst 1979, 72ff., speziell 73f. – Allerdings ist diese Spätform von Scuol bei Riha nicht vertreten.

⁶⁰ E. Ettlinger, a.a.O. Anm. 58, 66.

⁶¹ Tagebucheintragung vom 25.7.1959.

⁶² W. E. Stöckli, *Chronologie*, Taf. 5, 530–4.

⁶³ W. E. Stöckli, *Chronologie*, Taf. 7, SM6–12.

⁶⁴ W. E. Stöckli, *Chronologie*, Taf. 12, C14–3; Taf. 13, C1–1; Taf. 14, C10–4; Taf. 16, C9–1; Taf. 17, C29–3; Taf. 19, C47–5.

⁶⁵ F. R. Hodson, Münsingen-Rain, z.B. Grab 46, Taf. 19, Nr. 780; Grab 75, Taf. 33, 561f.; Grab 94, Taf. 43, Nr. 470; Grab 130, Taf. 53, Nr. 544 und 548; Grab 153, Taf. 67, Nr. 415; Grab 157, Taf. 69, Nr. 087 und 088; Grab 161, Taf. 72, Nr. 124; Grab 168, Taf. 76, Nr. 134 und 135 u.a.m.

⁶⁶ Zur Datierung siehe speziell W. E. Stöckli, *Chronologie* 68ff., speziell auch 21, Abb. 17.

heute leider nicht mehr auffindbar.⁶⁷ Das Fibelfragment wurde 1960 im Nordwestbereich des Feldes 3 gefunden. Bei der Fibel handelt es sich eindeutig um eine Nauheimerfibel.⁶⁸ Zahlreiche Beispiele von Nauheimerfibeln gibt es z.B. aus der spätlatènezeitlichen Siedlung von Basel-Gasfabrik,⁶⁹ von Rheinau-Altenburg⁷⁰ oder auch von Manching,⁷¹ wobei diese Nauheimerfibeln allerdings grösstenteils aus Bronze bestehen. Die Nauheimerfibeln werden in der Regel eher in eine Frühphase der spätlatènezeitlichen Stufe Lat.D datiert.⁷²

Ein weiteres Eisenfragment (Abb. 25,20) weist eine S-förmige Schlaufe auf und erinnert dadurch natürlich unverzüglich an Schlangenfibeln.⁷³ Schlangenfibeln kommen sehr häufig in Bronze vor, aber auch eiserne Schlangenfibeln sind keine ausgesprochene Seltenheit; z.B. in den oberitalienischen und tessinischen Gräberfeldern⁷⁴ oder auch in Südbünden⁷⁵ sind eiserne Schlangenfibeln durchaus anzutreffen. Falls es sich beim vorliegenden Objekt tatsächlich um eine Schlangenfibel handeln sollte, so datiert sie in eine ältereisenzeitliche Stufe Ha D, wobei eine nähere Datierung innerhalb dieser Stufe freilich nicht möglich ist.⁷⁶

Ein Messerfragment von Russonch (Abb. 25, 21), dessen Griffdorn ösen- oder schlaufenartig abgebogen ist, könnte allenfalls noch an Ringgriffmesser und verwandte Messerformen im mittel- bis spätlatènezeitlichen Siedlungskomplex von Manching⁷⁷ oder allenfalls noch an römische Ringgriffmesser⁷⁸ erinnern. Das Messerfragment wurde übrigens nur wenige Meter südwestlich der grossen Feuerstelle in Feld 1 gefunden.⁷⁹ Die Griffplatte eines weiteren Eisenmessers (Abb. 25,22), ein Eisenmesser mit abgesetzter Griffplatte (Abb. 26,1) und eine Messerspitze (Abb. 26,2) könnten allenfalls auch jüngeren Datums, d.h. unter Umständen von ihrem Habitus her auch neuzeitlich sein,⁸⁰ obwohl sie z.T. aus einem 2. Abstich des Feldes 2 stammen sollen.⁸¹

Auch eine grosse «Nähnadel» aus Eisen (Abb. 26,4), an deren Oberfläche mit dem Binokular Spuren eines «Weissmetalles» erkennbar sind, könnte gegebenenfalls auch neuzeitlich sein; die Nadel soll angeblich unmittelbar unter der Grasnarbe geborgen worden sein.⁸² Eine eiserne «Rollennadel» (Abb. 26, 3) hingegen könnte durchaus in urgeschichtliche Zeit datieren; sie soll auf dem Steinpflaster nordwestlich der Feuerstelle in Feld 1 gefunden worden sein.⁸³ Auch beim stark oxydierten Objekt auf Abb. 26,19

müsste es sich wohl eher um eine «Rollennadel», denn um eine Fibelnadel handeln.⁸⁴ Auch wenn diese Nadeln mit eingerolltem Ende keine charakteristischen Typen der Eisenzeit bilden, so kommen sie dennoch im mittel- bis spätlatènezeitlichen Fundensemble von Manching vereinzelt vor,⁸⁵ wobei die Datierung dieser Nadeln hiermit allerdings noch in keiner Art und Weise gesichert ist.

Keine Datierungsanhaltspunkte ergeben die Eisennägel mit vierkantigem Schaft und rundem oder auch viereckigem Scheibenkopf (Abb. 26,10–16) oder gar nur vierkantige Eisenschäfte (Abb. 26,5–9), die mindestens teilweise auch von Eisennägeln stam-

⁶⁷ Die Zeichnung auf Taf. 25,19 musste aufgrund älterer Fundzeichnungen erstellt werden.

⁶⁸ Zur Nauheimerfibel ganz allgemein: J. Werner, Die Nauheimer Fibel. Jahrbuch des Röm.-German. Zentralmuseums Mainz 1955, 170–195. – Siehe auch E. Ettlinger, a.a.O. Anm. 58, 33–36.

⁶⁹ A. Furger, L. Berger, Katalog und Tafeln der Funde aus der spätlatènezeitlichen Siedlung Basel-Gasfabrik. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte, Bd. 7, Solothurn 1980, z.B. Taf. 3–7.

⁷⁰ z.B. F. Fischer, Das Oppidum von Altenburg-Rheinau. Germania 44, 1966, 286–312, speziell Abb. 2,3–13.

⁷¹ z.B. F. Maier, Vorbericht über die Ausgrabung 1984 in dem spätlatènezeitlichen Oppidum von Manching. Germania 63, 1985, 17–55, speziell 41f., Abb. 11,7–9. – S. Sievers u.a., Ergebnisse der Ausgrabungen 1984–87 in Manching. Die Ausgrabungen in Manching, Bd. 15, Stuttgart 1992, speziell 139f., Abb. 67,12; Abb. 68,1–4.

⁷² Zur Datierung der Nauheimerfibeln siehe z.B. W. Krämer, Manching II. Germania 40, 1962, 293–317, speziell 304ff., Abb. 1. – Ders., in: Die Grabfunde von Manching und die latènezeitlichen Flachgräber in Südbayern. Die Ausgrabungen in Manching, Bd. 9, Stuttgart 1985, speziell 34–38. – L. Berger, Die mittlere und späte Latènezeit im Mittelland und Jura. In: UFAS Bd. IV, Basel 1974, 61–88, speziell 71ff. u.a.m.

⁷³ Zu den Schlangenfibeln: G. Mansfeld, Die Fibeln der Heuneburg 1950–70. Röm.-German. Forschungen Bd. 33, Berlin 1973, 5–14.

⁷⁴ M. Primas, südschweizerische Grabfunde, z.B. Taf. 6, A–5 und B–3; Taf. 10, A–8; Taf. 11, C–8; Taf. 12, B–3 und 4; Taf. 15, B–3; Taf. 21, A 8 und 9; Taf. 23, B–8; Taf. 36, C–3 und D–5; Taf. 39, A–2 und B–3 u.a.m.

⁷⁵ z.B. im Gräberfeld von Mesocco-Coop 1969, Grab 6 (Publikation zur Zeit in Vorbereitung).

⁷⁶ Eiserne Schlangenfibeln finden sich in den tessinischen Gräberfeldern in einer Stufe Ameno II, aber auch in den Stufen Tessin A bis C/D. – Siehe M. Primas, südschweizerische Grabfunde 142f.

⁷⁷ G. Jacobi, Werkzeug, 116ff., Taf. 18ff., Nr. 298–304, Nr. 313–335, Nr. 360.361, Nr. 402 und 405.

⁷⁸ W. Hübener, a.a.O. Anm. 54 Taf. 20, 1–4.

⁷⁹ Tagebucheintragung vom 17.7.1959.

⁸⁰ Nach mündlicher Auskunft von Frau PD Dr.S.Martin-Kilcher soll das nahezu vollständige Messer auch nicht römisch sein.

⁸¹ Tagebucheintragung vom 11.7.1960.

⁸² Tagebucheintragung vom 11.7.1960.

⁸³ Tagebucheintragung vom 21.7.1959.

⁸⁴ Die Öse schliesst nämlich an den Nadelschaft an und bildet keine spiralförmige Windung.

⁸⁵ G. Jacobi, Werkzeug, z.B. Taf. 26, Nr. 451–454.

men dürften. Solche Nägel gibt es sowohl aus eisenzeitlichen,⁸⁶ römischen⁸⁷ als auch aus neuzeitlichen Fundzusammenhängen.

Auch zwei grössere eiserne Kettenglieder (Abb. 27,1.2) geben rein datierungsmässig kaum etwas her, da sie seit der Eisenzeit immer etwa in ähnlicher Art und Weise angefertigt wurden.⁸⁸

Und selbst bei einem eisernen Gefässhenkel, der aus einem vierkantigen Stab gebildet ist (Abb. 27,3), fällt die Beurteilung, ob er in eine eisenzeitliche, römische oder gar mittelalterliche Zeitphase zu setzen ist, äusserst schwer. Ähnliche Eisenhenkel gibt es sowohl wiederum in der Siedlung von Manching⁸⁹ als auch in römischen⁹⁰ oder auch jüngeren Fundzusammenhängen.⁹¹

3.3. Funde aus Knochen und Hirschgeweih

Unter den beinernen Fundgegenständen von Russonch fällt in erster Linie ein Knochenobjekt mit Ritzzeichen auf (Abb. 27,4; Abb. 31). Es handelt sich dabei höchstwahrscheinlich um einen tierischen Rippenknochen, der mit acht Bohrlöchern versehen ist und mehrere «buchstabenartige Ritzzeichen» aufweist. Vor allem im Bereiche der schmälere Partie des Objektes sind mehrere buchstabenartige Zeichen vorhanden, während sich im Bereiche der breiteren, mit Lochungen versehenen Knochenpartie nur noch vereinzelt Zeichen befinden. Die eine Randpartie des Knochens wird von einer Reihe kleiner, paralleler Ritzlinien gesäumt, die zweifellos nur ornamentalen Charakter haben. Das Knochenobjekt wurde in der Kampagne 1959 in Feld 1, ca. 1–2 m nördlich der grossen Feuerstelle entdeckt, und zwar in einem ersten Abstich.⁹² Im Tagebuch wird das Fundobjekt als «Votivknochen» bezeichnet. Es macht den Anschein, dass die Ausgräber schon bei der Entdeckung des Knochenobjektes sich der Bedeutung des Fundstückes durchaus bewusst waren, denn schon anfangs August 1959 wandte sich H. Conrad bezüglich dieses Knochenobjektes auf Anraten von Benedikt Frei an einen gewissen Herrn L. Tschurr in Allschwil. In seinem Antwortschreiben hielt L. Tschurr fest,⁹³ dass es sich bei diesem Knochenobjekt durchaus um eine «Votivgabe» handeln könnte und dass wohl nur die Ritzzeichen am einen Ende des Knochens, d.h. ausserhalb der Bohrlöcher-Zone, Buchstaben seien, während die Ritzungen zwischen den

Löchern nicht als eigentliche Schriftzeichen angesehen werden könnten. Nach Tschurr handelt es sich bei den Schriftzeichen mit einiger Sicherheit um Buchstaben aus dem Alphabet von Bozen in linksläufiger Schrift. Die Zeichen müssten also mit einiger Wahrscheinlichkeit das Ende einer Inschrift bilden und könnten allenfalls als ETU (Λ X X) oder ETTU (Λ X X X) gelesen werden. Verlockend sei es allerdings, die Schrift rechtsläufig zu lesen, was dann gegebenenfalls als RITTA (... Δ | X X X) gelesen werden könnte, was aber aus verschiedenen Gründen eher wieder unwahrscheinlich sei. Auch sei keine Göttin namens RITTA aus dem Bozner Raum bekannt. Tschurr legt sich in seinem Schreiben allerdings auf keine dieser Lesungen eindeutig fest.

In einem fünfseitigen Bericht nimmt 1968 auch der Sprachwissenschaftler Ernst Risch von der Universität Zürich zu diesem Fundobjekt Stellung.⁹⁴

Risch hält in seinem Bericht fest, dass bestenfalls die vier Zeichen im Endbereich des Knochens als eigentliche Schriftzeichen angesehen werden könnten, während die übrigen Zeichen wohl eher als eine Art «Umrahmung» der Lochbohrungen dienten. Falls es sich bei diesen vier Zeichen überhaupt um Schriftzeichen handle, dann seien sie einem «nordetruskischen» (oder «subalpinen») Alphabet zuzuweisen. Die Zeichen X seien als T zu lesen; das Zeichen Λ könnte als A, bestenfalls noch als E (eher unwahrscheinlich), möglicherweise auch als V gelesen werden. Das Zeichen ∨ könnte allenfalls ein missratenes K sein. Die Schrift selbst sei vermutlich linksläufig, so dass es sich um ein Wort- oder Satzende handeln müsste. Verschiedene Indizien würden allenfalls auf einen östlichen Ursprung des Stückes hinweisen, d.h. auf eine rätische Inschrift im Alpha-

⁸⁶ G. Jacobi, Werkzeug, z.B. Taf. 71–75.

⁸⁷ W. Hübener, a.a.O. Anm. 54, Taf. 34, 28–67. – Oder: V. Schaltenbrand-Obrecht, in: A. Hochuli u.a., Chur II, z.B. Taf. 72, 78–82; Taf. 73, 1–9 u.a.m.

⁸⁸ z.B. G. Jacobi, Werkzeug, Taf. 57. – W. Hübener, a.a.O. Anm. 54, Taf. 16, 7–12, 29–32, 41 u.a.m. – N. Walke, Straubing, z.B. Taf. 131, 17–20; 132, 5–7. – Auch bei den Burgengrabungen sind oftmals ähnliche Eisenkettenglieder anzutreffen.

⁸⁹ G. Jacobi, Werkzeug, Taf. 35, 595–603.

⁹⁰ N. Walke, Straubing, Taf. 135.

⁹¹ z.B. W. Meyer, Die Burgruine Alt-Wartburg im Kanton Aargau. Schweiz. Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Bd. 1, Olten und Freiburg i.Br. 1974, 90, Nr. C 130.

⁹² Tagebucheintragung vom 20.7.1959.

⁹³ Schreiben vom 28.8.1959.

⁹⁴ Bericht vom 16. Oktober 1968, im Rätischen Museum archiviert.

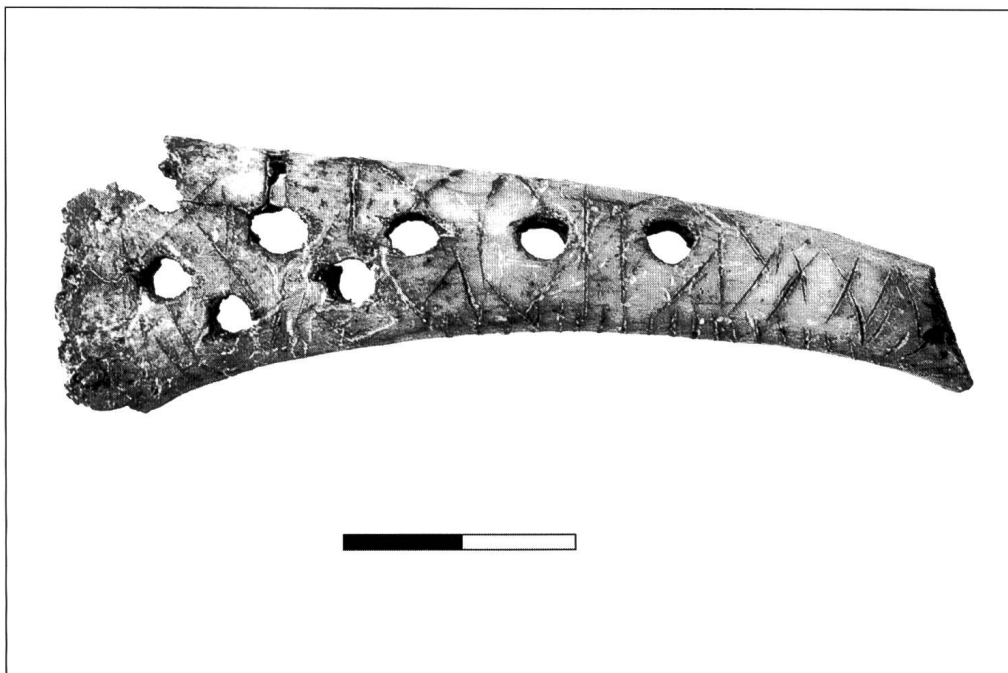


Abb. 31: Scuol-Russonch 1959; Knochen mit «Ritzinschrift» (Photo ADG)

bet von Bozen und Magré. Die Verdoppelung von Konsonanten sei zumindest in diesem Raum keine ausgesprochene Seltenheit.

Risch folgert letztlich in diesen Betrachtungen, dass nur die vier Zeichen am Ende des Knochenobjektes als Buchstaben angesprochen werden dürfen, die dann wohl als ATTK zu lesen wären, wobei das K allerdings unsicher sei. Zugleich betont Risch, dass diese «Buchstabengruppen» bei rätischen Inschriften nicht immer Wörter bilden müssten, sondern auch reine «Zeichen» oder «Marken» sein könnten, die allenfalls sakrale oder magische Bedeutung gehabt haben könnten.

Während Risch in einem Artikel zur rätischen Sprache 1970 auf den Fund von Scuol-Russonch noch gar nicht eingeht,⁹⁵ betont er in einer später überarbeiteten Variante dieses Aufsatzes,⁹⁶ dass die Ritzzeichen der Knochenfunde von Scuol und Ardez⁹⁷ wohl eher als «Ziffern» oder «Marken» oder vielleicht auch als reine Verzierungen, denn als eigentliche Buchstaben oder Inschriftteile zu deuten seien.

Viel weiter als Tschurr und Risch geht in der Lesung und Interpretation des «Votivknochens» von Russonch der in der Sprachwissenschaft stark umstrittene Rätersprachenforscher Linus Brunner.⁹⁸ Er liest – dies im Gegensatz zu Tschurr und Risch – nicht nur die Buchstaben am Ende des Knochens, sondern auch noch die Zeichen oberhalb und unter-

halb der Lochbohrungen auf zwei Zeilen und kommt zu folgender Lesung: ATUKU RITI UNPHIU, was aufgrund arabisch-akkadischer und hebräischer Wortbildungen folgendermassen gedeutet wird: »Meine Ritu, ich schenke Früchte (Beeren?)«. Zugleich wird das Ganze noch mit einer vereinzelt verkohlten Frucht, die in Russonch in einer Feuerstelle gefunden wurde und bei der es sich angeblich um eine Heidelbeere handeln soll,⁹⁹ noch «abgesichert». Die Lesung der Inschrift gemäss L. Brunner lässt sich auch mitsamt der Lesungshilfe, die Brunner

⁹⁵ E. Risch, Die Räter als sprachliches Problem. JbSGUF 55, 1970, 127–134. – Ders., in: Der heutige Stand der Räterforschung. Schriftenreihe des Rätischen Museums Chur, 10, Basel 1971, 12–21.

⁹⁶ E. Risch, Die Räter als sprachliches Problem. In: Das Räterproblem in geschichtlicher, sprachlicher und archäologischer Sicht. Schriftenreihe des Rätischen Museums Chur, 28, Chur 1984, 22–36, speziell 29.

⁹⁷ Zwei Fundobjekte aus Grabung Ardez-Suotchastè 1969; Inv. Nr. RM P. 1973.2837 und 2838 und 2842. – Veröffentlicht bei E. Risch, a.a.O., Anm. 96, 28, Abb. 9 und 10a und b. – Siehe diesbezüglich auch E. Schumacher, Die rätischen Inschriften, Innsbruck 1992, 195 und 217; Schumacher geht auf den Fund von Russonch im Rahmen der rätischen Inschriften gar nicht ein.

⁹⁸ L. Brunner, Entzifferung der rätischen Inschrift von Schuls. Helv. Archaeol. 14/1983–53, 3–13, speziell 8. – L. Brunner, Rätische Gefäss- und Votivinschriften. Helv. Archaeol. 16/1985–62, 63–71.

⁹⁹ Nach freundlicher Auskunft der Paläobotanikerin Dr. Stefanie Jacomet vom Botanischen Institut der Universität Basel, ist die Identifikation der Frucht als Heidelbeere keineswegs gesichert, sondern muss eher in Frage gestellt werden (telefonische Mitteilung vom 18.2.1997).

¹⁰⁰ L. Brunner, a.a.O. Anm. 98–1, Abbildung auf S. 8, unten rechts.

präsentiert,¹⁰⁰ kaum glaubhaft nachvollziehen. Wenn man dann sieht, wie vorsichtig sich Tschurr und Risch zur Lesung einzelner Buchstaben äussern, so wird der Lesungs- und Interpretationsversuch von Brunner nahezu absurd.

So bleibt uns letztlich zum Knochenobjekt von Russonch etwa folgende Zusammenfassung zu machen: Beim «Votivknochen» handelt es sich um ein Knochenobjekt mit zahlreichen Ritzzeichen, bei denen es sich unter Umständen um buchstabenartige Zeichen handeln könnte und die Teil einer rätischen Inschrift im Alphabet von Bozen und Magré bilden könnten. Zugleich kann aber auch nicht ausgeschlossen werden, dass es sich bei diesen Ritzzeichen um «Marken» oder «Ziffern» oder gar reine Verzierungen handelt. Die Deutung dieses Objektes als «Votivgabe» oder Objekt von magisch-symbolischem Charakter kann aber nicht à priori abgelehnt werden.

Dann gibt es unter den Bein- und Hirschgeweihobjekten von Russonch einen Knochen mit grosser Aufhängeöse (Abb. 27,5) – wohl Teil eines tierischen Elleknochens –, bei dem es sich um das Fragment eines Amulettes handeln könnte, und das Segment einer überarbeiteten Hirschgeweihstange oder -sprosse (Abb. 27,6), wie wir sie auch aus anderweitigen Fundkomplexen, so z.B. von Chur-Karlhof¹⁰¹ oder auch von anderen Stationen¹⁰² her kennen, wo sie z.T. in spätbronzezeitlichen, z.T. auch in eisenzeitlichen Fundzusammenhängen zu stehen scheinen. Wozu diese Objekte allerdings dienten, ist uns hingegen nicht bekannt.

Ebenfalls aus Hirschgeweih stammen vier runde, zylindrische Scheiben oder Geweihsegmente (Abb. 27,7–10), von denen eine eine schräg angeordnete, tiefe Kerbe (Abb. 27,7), eine weitere drei feine Randkerben und einen Eisennagel im Zentrum (Abb. 27,8) und eine dritte gar fünf Kerben und ein kreuzartiges oder X-förmiges Zeichen (Abb. 27,10) aufweist. Auch wenn uns identische Hirschgeweihobjekte nicht bekannt sind, so erinnern uns diese Stücke doch entfernt an römische Spielsteine, die allerdings in der Regel aus dünnen Knochen- oder Hirschgeweisscheiben bestehen.¹⁰³ In Chur-Areal Ackermann fanden sich in einer römischen Grube sechs kleine zylindrische Knochen- oder Hirschgeweihkörper, von denen drei mit einem x-förmigen Zeichen versehen sind.¹⁰⁴ Damit ist aber weder gesichert, dass es sich bei den Hirschgeweihsegmenten

von Russonch um Spielsteine handelte, noch dass sie römisch sind. Aufgrund des Fundensembles von Scuol-Russonch ist aber weit wahrscheinlicher, dass diese Hirschgeweihsegmente, die sich übrigens auch z.T. nördlich der grossen Feuerstelle in Feld 1 fanden,¹⁰⁵ eisenzeitlich sind. Unserer persönlichen Meinung nach könnten diese Objekte, die zweifellos mit «Zeichen» oder «Marken» versehen sind, ebenfalls magisch-sakrale Bedeutung gehabt haben.

Ein weiterer Knochenzylinder (Abb. 27,11) ist auf einer Seite ebenfalls mit mehreren breiten Kerben versehen.

Recht geheimnisvoll ist auch eine kleine Knochen- oder eher Hirschgeweihperle (Abb. 27,12), die in Feld 1 unmittelbar unter der Grasnarbe gefunden wurde.¹⁰⁶ Die Perle ist polyederförmig mit pentagonalen, d.h. fünfeckigen Flächen aufgebaut und zentral durchbohrt. Jede der fünfeckigen Flächen ist mit einem nuppenartigen Aufsatz versehen, der seinerseits zentral angebohrt ist. Das Objekt könnte als Perle einer Halskette oder unter Umständen gar eines Rosenkranzes¹⁰⁷ Verwendung gefunden haben. Doch fragen wir uns, ob diese «Perle» allenfalls nicht auch auf einen bronzenen Ohrring aufgesteckt gewesen sein könnte; wir denken dabei an den spätromisch-frühmittelalterlichen Typus der Ohrringe mit Polyederende, wobei die Polyederenden normalerweise wie der Ohrring selber aus Bronze oder auch Silber bestehen. Beispiele solcher bronzenen Ohrringe mit Polyederende aus Bronze oder Silber sind uns z.B. aus der Memoria von Tiefencastel,¹⁰⁸ aus zwei Gräbern des Gräberfeldes von Schiers,¹⁰⁹ aus verschiede-

¹⁰¹ z.B. J. Rageth, in: Churer Stadtgeschichte Bd. I, Chur 1993, z.B. 79, Abb. 19, 22 und 25.

¹⁰² z.B. Chur-Areal Ackermann, Maladers-Tummihügel u.a.m. – Auch von der jungsteinzeitlichen Station Cazis-Petrushügel sind zahlreiche ähnliche Objekte (Meissel und Spitzen) bekannt (M. Primas, Cazis-Petrushügel in Graubünden. Zürcher Studien zur Archäologie, Zürich 1985, Abb. 57 und 58, G34–G48).

¹⁰³ z.B. N. Walke, Straubing, Taf. 111, 10–23. – A. Hochuli-Gysel u.a., Chur I, Taf. 53, 5–13. – A. Hochuli-Gysel, Chur II, Taf. 59, 13–23 u.a.m.

¹⁰⁴ Chur-Areal Ackermann 1975, Grube 5 (Fd.Nr. CA 75/205c).

¹⁰⁵ Tagebucheintragen vom 22.7.1959 und 25.7.1959.

¹⁰⁶ Tagebucheintragen vom 16.7.1959.

¹⁰⁷ Allerdings ist uns auch kein vergleichbares Stück unter den Rosenkranzperlen bekannt geworden. Rosenkranzperlen sind des öftern auch einfacher gestaltet.

¹⁰⁸ J. Rageth, Neue archäologische Beobachtungen in Tiefencastel. BM 1992, 71–107, speziell 98, Abb. 31.

¹⁰⁹ G. Schneider Schnekenburger, Churrätien 66–69, Taf. 21, 4 und 5 und 6 (Grab 8 und Grab 1929/1). – Die silbernen Ohrringe weisen auf den tetragonalen Flächen ebenfalls nuppenartige Aufsätze auf!

nen Gräbern von Barga (Nordbaden)¹¹⁰ oder auch von Südbayern usw.¹¹¹ bekannt. Solche Ohrringe werden in der Regel etwa ins 4.–7. Jh n. Chr. datiert,¹¹² wobei uns eine Datierung ins 4./5. Jh. n. Chr., d.h. in einen spätrömischen Zeithorizont, im Fundkontext mit Scuol-Russonch am wahrscheinlichsten zu sein schiene, da frühmittelalterliche Funde in Russonch an und für sich nicht vorhanden sind. Dass eine polygonal geformte Knochenperle allenfalls auf einen bronzenen Ohrring aufgesteckt wurde, ist zwar eher ungewöhnlich, aber auch keineswegs ausgeschlossen. Die Ähnlichkeit des Knochenobjektes von Russonch mit den Zierkörpern der Silberohrringe von Schiers¹¹³ dürfte mehr als nur auffallend sein.

3.4. Funde aus Glas

Im Fundensemble von Scuol-Russonch befinden sich auch einige Glasfunde. Darunter das Fragment eines Glasarmringes aus braun-gelblichem Glas (Abb. 27,13), das sich in Feld 1, unmittelbar nordwestlich der grossen Feuerstelle, im 1. Abstich «auf dem Steinpflaster» fand.¹¹⁴ Der Glasarmring wies ursprünglich einen äusseren Durchmesser von ca. 8 cm auf; er wird durch eine breite Mittelrippe und zwei schmale, nur schwach erkennbare Seitenrippen charakterisiert. Der Ring dürfte etwa dem Typ Haevernick 6a entsprechen,¹¹⁵ der wohl etwa in eine Stufe Lat.C/D datiert.¹¹⁶ Des weiteren gibt es in Russonch sieben rundliche bis z.T. leicht ovale Glasperlen aus dunkelblauem Glas (Abb. 27,14–20) und mehrere Fragmente solcher Perlen (Abb. 27,21–26). Die Perlen sind von recht unterschiedlicher Grösse (der Durchmesser variiert zwischen 3,8 und 14 mm) und weisen in der Regel einen D-förmigen Querschnitt auf. Nur eine der Perlen scheint doppelgliedrig mit B-förmigem Profil zu sein (Abb. 27,23).

Die Perlen fanden sich z.T. recht verstreut in den Feldern 1 (1959) und 2/3 (1960),¹¹⁷ wobei einzelne Stücke offensichtlich auch schon unmittelbar unter der Grasnarbe zum Vorschein kamen.

Während einfache blaue Glasperlen bereits in der älteren Eisenzeit neben Gagat- und Bernsteinperlen vorkommen,¹¹⁸ sind sie in der frühen und mittleren Latènezeit recht häufig anzutreffen, wie dies z.B. Grabfunde von Münsingen¹¹⁹ oder auch vom Dürrnberg¹²⁰ sehr schön aufzeigen. Dass sich die blauen

Glasperlen aber bis weit in die mittlere oder gar späte Latènezeit hinein hielten, lassen die Listen von Haevernick (Typ 21) zumindest vermuten.¹²¹

Auch wenn sich die blauen Glasperlen von Russonch kaum eindeutig datieren lassen, so machen einerseits die obigen Fundvergleiche, aber andererseits auch das Fundensemble von Russonch wahrscheinlich, dass diese Perlen mit grosser Sicherheit in die Eisenzeit oder wahrscheinlich gar die Latènezeit datieren.

Dann gibt es von Russonch noch vereinzelte Fragmente von Glasgefässen, so z.B. ein Glas aus klarem bis leicht opakem Material mit vertikaler Rippe (Abb. 27,27) und ein Bodenfragment eines grünlichen Glases mit Standing (Abb. 27,28). Das Rippenglas erinnert zwar an die meist aus bläulichem oder blaugrünlichem Glas bestehenden römischen Rippenschalen oder Rippengefässe,¹²² doch gibt es z.B. auch im Spätmittelalter und sicher auch noch in der Neuzeit Rippenbecher und andere Rippengefässe.¹²³ Und auch für das oben genannte Glas-

¹¹⁰ U. Koch, Die fränkischen Gräberfelder von Barga und Berghausen in Nordbaden. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg Bd. 12, Stuttgart 1992, z.B. Taf. 13,1.2; 17,1.2; 18,1; 19,1.2; 24,1.

¹¹¹ U. Koch, Alemannische Gräber der ersten Hälfte des 6. Jh. in Südbayern. Bayer. Vorgeschichtsblätter 34, 1969, 162–193, speziell 185, Abb. 9,1.2.

¹¹² G. Schneider Schnekenburger, Churrätien 68. – Siehe auch U. Koch, a.a.O. Anm. 111, 186.

¹¹³ G. Schneider Schnekenburger, a.a.O. Anm. 109.

¹¹⁴ Tagebucheintragung vom 20.7.1959.

¹¹⁵ Th.E. Haevernick, Die Glasarmringe und Ringperlen der Mittel- und Spätlatènezeit auf dem europäischen Festland, Bonn 1960, 49f., z.B. Taf. 3,6a; Taf. 17,6ab; Taf. 21, Karte 8.

¹¹⁶ Th.E. Haevernick, a.a.O., Anm. 115, 84.

¹¹⁷ Tagebucheintragungen vom 16.7.1959 und 25.7.1960.

¹¹⁸ z.B. G. Kossack, Südbayern, z.B. 115–117.

¹¹⁹ F. R. Hodson, Münsingen-Rain, z.B. pl.2, Nr. 684 (Grab 6); pl.3, Nr. 758 (Grab 7); pl.12, Nr. 638 (Grab 23); pl.29, Nr. 841 (Grab 62); pl.52, Nr. 379 (Grab 129); pl.56, Nr. 373b (Grab 134); pl.64, Nr. 384 (Grab 149); pl.90, Nr. 600 (Grab 211) u.a.m.

¹²⁰ E. Penninger, Dürrnberg I, z.B. Taf. 5 B–8 (Grab 8); Taf. 14, 16–18 (Grab 15); Taf. 21, 8–9 (Grab 23); Taf. 53, B–5 (Grab 47); Taf. 58, B–5 (Grab 52/3); Taf. 62, B–9 (Grab 55/2) u.a.m. – Siehe auch Th.E. Haevernick, in: Der Dürrnberg bei Hallein II. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte Bd. 17, München 1974, 143–152. – L. Pauli, Dürrnberg III, 143f.

¹²¹ Th.E. Haevernick, a.a.O. Anm. 115, 68 (Gruppe 21), respektive Listen 228–238.

¹²² z.B. N. Walke, Straubing, Taf. 75,1.2 – A. Hochuli-Gysel u.a., Chur II, Taf. 44,1–13. – F. Fremersdorf, Römisches geformtes Glas in Köln. Denkmäler des römischen Köln, Bd. VI, Köln 1961, z.B. Taf. 54–77.

¹²³ z.B. E. Baumgartner/J. Krueger, Phoenix aus Sand und Asche. Glas des Mittelalters, München 1988, 218–223.

gefäss-Bodenfragment liessen sich Vergleichsstücke aus römischer und auch mittelalterlich/neuzeitlicher Zeit beibringen. Persönlich vertreten wir eher die Ansicht, dass die beiden bezeichneten Glasfragmente von neuzeitlichen Glasgefässen stammen dürften. Weitere, hier nicht abgebildete Glasfragmente von Russonch, datieren mit Sicherheit in die Neuzeit.

3.5. Funde aus Stein

Im Fundkomplex von Scuol-Russonch gibt es eine ganze Reihe von Steinartefakten (Abb. 28). Darunter figurieren zwei rundliche Reib- oder Mahlsteine aus einem grauen, granitartigen Feldgestein (Abb. 28, 1.2), die deutliche Arbeitskanten und eindeutig aufgerauhte Reibflächen aufweisen. Solche Reib- und Mahlsteine sind bereits seit der Jungsteinzeit¹²⁴ und Bronzezeit¹²⁵ bekannt und dienten zweifellos als «Schieber», d.h. als beweglicher Teil beim Getreidemahlprozess. Dass solche Objekte auch weit bis in die Eisenzeit hinein verwendet wurden, scheint uns zumindest wahrscheinlich zu sein.¹²⁶

Dann fanden sich noch ein ganzes und ein Teil eines zweiten Steinobjektes (Abb. 28,3.4), beide aus einem dunkelgrauen, sehr feinkörnigen, nahezu sandsteinartigen Gestein bestehend, die beide eine Art Arbeitskanten und höchstwahrscheinlich auch überschiffene Seitenflächen aufweisen. Diese Steine dienten wohl eher als Schleif- und Wetzsteine, wobei dies zeitlich in jeder Epoche, bis in die Neuzeit hinein, geschehen sein könnte.

Zu erwähnen ist zudem eine Reihe von silexartigen Artefakten, d.h. Geräten aus Feuerstein oder feuersteinartigem Material (Abb. 28,5–14), die mindestens teilweise Spuren von Schlagretuschen, d.h. eigentliche Bearbeitungsspuren, aufweisen. So gibt es Artefakte aus einem hellgrauen bis hellgrau-beigen Material (Abb. 28,5.8–11), eines aus bräunlich-beigem Silex (Abb. 28,6) und eines aus «ockergelbem» Material (Abb. 28,7), ferner zwei Absplisse aus rotem Radiolarit (Abb. 28,12.13). Ein weiterer Abspliss (Abb. 28,14) besteht aus tiefschwarzem, hochglänzendem, glasigem Material mit muscheligen Bruch, das uns sehr stark an Obsidian, d.h. ein vulkanisches Fliessgestein, erinnert, wie man es beispielsweise von den liparischen Inseln, von Pantelleria, vom Golf von Neapel, aber auch von Sardinien und anderen Ursprungsgebieten kennt.¹²⁷ Obsidian

wurde – wie Silex – mindestens seit der Jungsteinzeit zu Artefakten verarbeitet. Wie dieser Obsidian allerdings nach Russonch gelangt sein könnte, entzieht sich unserer Kenntnis; doch möchten wir am ehesten einen Weg über Mittel- und Oberitalien annehmen.

Als bearbeitete Artefakte, d.h. als Geräte, die mit Schlagretuschen versehen sind, möchten wir die Steinobjekte auf Abb. 28,5–8 bezeichnen, wobei aber auch die Stücke auf Abb. 28,9–12 durchaus feine Retuschierungen erkennen lassen. Wir möchten diese Objekte weder als jungsteinzeitliche Artefakte noch als Flintsteine, d.h. Bestandteile der neuzeitlichen Feuerwaffe, sehen, sondern wir nehmen an, dass diese Stücke am ehesten im Zusammenhang mit den Feuerstellen von Russonch zu sehen sind, d.h. dass sie wohl zum Feuerschlagen, respektive zum Entfachen des Feuers Verwendung fanden.

Des weiteren stammt aus dem Fundensemble auch das Fragment eines klaren Bergkristalles (Abb. 28,15). Natürlich kann das Stück rein zufällig in den Fundkomplex hinein gelangt sein. Da wir aber im Zusammenhang mit der spätrömischen Kulthöhle von Zillis¹²⁸ festgestellt haben, dass das Vorkommen von Bergkristall in dieser Höhle nicht mehr zufällig sein kann, sondern dass es sich bei dieser Fundkategorie in diesem Umfeld um Weihgaben handeln muss, wie dies auch schon bei anderen römischen und z.T. auch älteren Heiligtümern beobachtet wurde,¹²⁹ haben wir es vorgezogen, das Stück im Rahmen unseres Artikels zumindest zur Diskussion zu stellen.

¹²⁴ z.B. J. Rageth, in: Churer Stadtgeschichte Bd. I, Chur 1993, z.B. 40, Abb. 11,1.2; 57, Abb. 34,1 u.a.m.

¹²⁵ z.B. J. Rageth, Die bronzezeitliche Siedlung auf dem Padnal bei Savognin (Oberhalbstein GR). JbSGUF 59, 1976, 158, Abb. 28,7.8 und 170, Abb. 37,6; JbSGUF 60, 1977, 63, Abb. 26,25 und 78, Abb. 40,4; JbSGUF 61, 1978, 38, Abb. 40,7; JbSGUF 62, 1979, 46, Abb. 21,1.3; JbSGUF 63, 1980, 48, Abb. 36,12.13 und 55, Abb. 45, 11–13 und 60, Abb. 50,11 und 61, Abb. 51,21 und 62, Abb. 52,5 und viele weitere Beispiele von Savognin-Padnal.

¹²⁶ Beispiele, die höchstwahrscheinlich aus eisenzeitlichen Straten stammen, sind uns z.B. von Chur-Areal Ackermann bekannt.

¹²⁷ Zum Obsidian siehe z.B. J. Filip, Enzyklopädisches Handbuch zur Ur- und Frühgeschichte, Bd. II, Stuttgart/Berlin 1969, 946f. – R. V. Dietrich/B.J. Skinner, Die Gesteine und ihre Mineralien, Thun 1995, 185–189 u.a.m.

¹²⁸ J. Rageth, Ein spätrömischer Kultplatz in einer Höhle bei Zillis GR. ZAK 51, 1994, 141–172, speziell 153 und 156, Abb. 29–33.

¹²⁹ z.B. Chr. Ebnöter, Römischer Gutshof in Dietikon. Neujahrsblatt Dietikon 46, 1993, 62–65. – F. Wiblé, Le mithraeum de Forum Claudii Vallensium/Martigny VS. AS 18, 1995–1, 2–15, speziell 12, Abb. 22 u.a.m.

3.6. Das keramische Fundgut

Auch für das keramische Fundgut von Scuol-Russonch gilt dasselbe wie für die vorangehenden Fundkategorien. Eine eigentliche stratigraphisch begründete Schichttrennung konnte in Scuol-Russonch nicht durchgezogen werden. An diesem Umstand ändert auch die Tatsache wenig, dass für eine grössere Zahl von Keramik-Einzelfunden im Tagebuch die genauen Fundkoordinaten mit Höhenkoten festgehalten sind. Ausserdem scheint ein Teil des keramischen Fundgutes nach Grabungsabschluss nach Rand-, Henkel- und Bodentypen und auch nach Verzierungskategorien aussortiert worden zu sein.

Da aus dem Bereiche der Fritzens-Sanzeno-Gruppe, der die Funde von Scuol-Russonch zweifellos angehören, nur wenige Grabinventare mit guten Fundvergesellschaftungen bekannt sind und auch gute Fundstratigraphien eher eine Seltenheit bilden, sind wir auch für das keramische Fundgut von Russonch gezwungen, das Material weitgehend nach typologischen Kriterien vorzulegen. Allerdings bieten sich in diesem Zusammenhang zum Vergleich natürlich die stratigraphischen Resultate der Grabungen von Scuol-Munt Baselgia¹³⁰ und auch von Ramosch-Mottata¹³¹ an. Darüber hinaus sind verschiedene neuere Aufsätze zur Fritzens-Sanzeno-Keramik für unsere Fundauswertung von grosser Bedeutung.¹³²

In Russonch wurden in den Grabungen 1959–1964 insgesamt etwa 2700–2800 Keramikfragmente geborgen. Rund 1100 Stücke davon wiesen entweder eine Verzierung auf oder waren Rand- oder Bodenfragmente. Von diesen 1100 aussagekräftigen Keramikfragmenten sind in den Fundtafeln Abb. 32–39 über 400 Fragmente abgebildet, so dass man die Tafelabbildungen als umfangreiche repräsentative Auswahl des keramischen Fundgutes bezeichnen kann, die zweifellos alle wesentlichen Keramikategorien beinhaltet.

Die Keramikfragmente waren grösstenteils eher klein fragmentiert, was die Auswertung des Fundgutes in grossem Masse erschwert. Nur wenige Stücke konnten geklebt oder zeichnerisch zu ganzen Gefässformen ergänzt werden.

Der Ton der Keramik von Russonch weist ein relativ breites Farbspektrum auf; so gibt es beige bis dunkelbeige Nuancen; relativ häufig ist hellgrauer bis grauer Ton, der vereinzelt auch ein dunkelgraues bis schwarzes Spektrum aufweist. Aber auch grau-

beige, hellbraune bis braune Farbtöne bilden keine Seltenheit. Recht häufig enthält die Keramik Glimmer, wobei darunter auch eine Glimmerart vorhanden ist, die uns persönlich mehrfach vom Farbton her an Graphit erinnert hat und uns aus nordbündnerischer Sicht eher fremd ist (es handelt sich dabei sicher nicht um Graphit).

Unter der Keramik von Scuol-Russonch gibt es ein oder zwei Fragmente (Abb. 32,1,2), die eine abgewinkelte Randbildung und z.T. auch einen «gewellten» Rand aufweisen und dadurch an Randschneppenbildungen der Laugen-Melaun-Keramik erinnern. Das eine Stück scheint mit einem schräg ausschraffierten Dreieck verziert zu sein (Abb. 31,1). Ein weiteres Fragment mit abgewinkeltem Rand (Abb. 32,3) ist mit einer Art Zickzack-Verzierung versehen. Wir meinen, dass diese Stücke noch durchaus einer Spätphase der Laugen-Melaun-Kultur (Laugen-Melaun C) angehören könnten¹³³ und daher wohl ans Ende der Stufe Ha C oder bereits schon in eine Stufe Ha D datieren.¹³⁴ In diesen Laugen-Melaun-Elementen von Scuol-Russonch möchten wir am ehesten eine Art «terminus post quem» für den Fundkomplex von Russonch sehen.

Das Fragment einer relativ flachen Schale mit einfacher Randbildung (Abb. 32,4) erinnert z.T. noch durchaus an hallstädtisches Formengut der Spätphase Ha C und vor allem Ha D.¹³⁵ Allerdings kommt man mit dieser Gefässform auch den steilwandigen unverzierten «Fritznerschalen» relativ nahe, die von Lunz als «Vorformen» der eigentlichen Fritzner Schalen bezeichnet werden und z.T. noch nach Ha D datiert werden.¹³⁶

Eine Schale mit bauchigem Gefässunterkörper und mit abgewinkelter und gekehlter Randbildung

¹³⁰ L. Stauffer-Isenring, Scuol Munt 108–114.

¹³¹ L. Stauffer, Mottata.

¹³² z.B. R. Lunz, Studien 106ff. – P. Gleirscher, Birgitz, speziell 194ff. – R. Perini, Montesei di Serio – Lo scavo del 1968; settore VI. Preistoria Alpina, Rendiconti della Società di Cultura Preistorica Tridentina, Vol. 9, 1973, 91–111, speziell Chronologieschema auf S. 104. – A. Lang, Von der Hallstattzeit zur Frühlatènezeit in Nordtirol. Bemerkungen zum Beginn der Fritzens-Sanzeno-Keramik. In: Die Räter/I Reti, Bozen 1992, 91–115.

¹³³ z.B. L. Stauffer-Isenring, Scuol Munt, z.B. Taf. 25,234 u.a. – L. Stauffer, Mottata, 32, C 44; 45, A–15; 102, B–33 u.a.

¹³⁴ Zur Chronologie siehe L. Stauffer-Isenring, Scuol Munt, 113.

¹³⁵ z.B. U. Ruoff, Zur Frage der Kontinuität zwischen Bronze- und Eisenzeit in der Schweiz, Basel 1974, z.B. Taf. 49,8,9 (Niederwenigen, Grab II); Taf. 50,9 (Niederwenigen, Grab IV); Taf. 52,6,10 (Trüllikon, Grabhügel); Taf. 54,1,3 (Rafz, Grab I) u.a.m.

¹³⁶ R. Lunz, Studien, z.B. 107, 115ff.

ist mit einer zoomorphen Einstichverzierung versehen (Abb. 32,5; Abb. 40); ob auf der Gefässwand allerdings ein Pferd oder ein vogelartiges Motiv dargestellt ist, ist nicht mit letzter Sicherheit zu sagen. Auf alle Fälle erinnert diese Einstichverzierung durchaus an urnen- und hallstattzeitliche Toreutikarbeiten (Bronzetreibarbeiten), d.h. an Vogeldarstellungen und sog. Vogelbarkenmotive auf Bronzeemern, Rüstungsbestandteilen usw.¹³⁷ Diese verzierte Schale und weitere Keramikfragmente mit abgewinkeltem Rand und bauchigem Gefässunterteil (Abb. 32,6–8) dürften allenfalls dem Typus der «Niederrasner Schalen» (Schalen mit leicht S-förmiger Wandung)¹³⁸ nahestehen. In Grab 38 von Niederrasen ist eine solche oder zumindest verwandte Schalenform mit Ha D1 – zeitlichen Zweiknopffibeln vergesellschaftet.¹³⁹

Eine weitere kleine Gruppe bilden innerhalb des Fundensembles von Scuol-Russonch Schalenfragmente, die Spuren einer Rotbemalung (Abb. 32,9–12), einer Schwarzbemalung oder allenfalls auch einer dunklen Graphitierung (Abb. 32,9.13–17) aufweisen. Es fällt auf, dass es sich dabei ausschliesslich um Schalen von leicht S-förmigem Profil mit abgewinkeltem und z.T. gekehltem Rand handelt. Einzelne dieser Fragmente weisen auch eine vertikale Riefung oder Kannelierung auf (Abb. 32,10. 11.16). Aus nordbündnerischer Sicht möchte man diese Rot- oder Schwarzbemalung auf Grund der Funde von Tamins am ehesten noch in eine Stufe Ha C2/D1 datieren.¹⁴⁰ Doch scheint R. Lunz in seiner Publikation davon auszugehen, dass die Schalenbemalung im südalpinen Raum zwar in der Hallstattzeit vorhanden ist, aber noch durchaus die Frühlatènezeit erreichen kann.¹⁴¹

Eine etwas grössere Materialgruppe bilden Schalen, die mit Tannenreis-Dekor verziert sind (Abb. 32,18–43; 33,1–22). Die Tannenreisverzierung von Russonch, die immer von zwei horizontalen Rillen begleitet ist, lässt eine recht grosse Variationsbreite erkennen.

Den Tannenreisk Dekor finden wir sowohl bei Gefässen mit leicht S-förmiger Wandung (Abb. 32,18–24), als auch bei steilwandigen Schalen mit verdickter Randlippe (Fritzner Schalen) (Abb. 32, 25–43; 33,1–6) vor. An weiteren Variationen zu diesem Verzierungstyp gibt es Schalen mit einer Reihe von Schrägschraffen zwischen zwei horizontalen Rillen (Abb. 33,19–22), eine Art Zickzackmuster (Abb. 33,23 und eventuell 28) oder gar eine Art Kreuz-

schraffen zwischen zwei horizontalen Rillen (Abb. 33,24–26) und auch die Kombination von Tannenreismuster mit Kreisaugendekor (Abb. 33,30.31).

Gerade im Falle von Scuol-Russonch ist nahelegend, dass sich diese Tannenreis-Ornamentik der Fritzners-Sanzeno-Keramik ursprünglich aus dem Tannenreis-Dekor der späten Laugen-Melaun-Kultur heraus entwickelt hat, der in Scuol-Munt Baselgia eine lange Tradition von Ha B bis nach Ha D hat.¹⁴² Dieser Tannenreis-Dekor auf leicht S-förmigen und steilwandigen Schalen wird denn auch von Lunz,¹⁴³ Gleirscher¹⁴⁴ und Lang¹⁴⁵ eher einer Frühphase, d.h. offenbar noch einer entwickelten bis späten Phase der Stufe Ha D zugewiesen. Auch in Stufles scheinen solche Verzierungselemente durchaus noch einem Horizont D (etwa Ha D2) anzugehören,¹⁴⁶ kommen dort dann aber in Variationen auch noch in den z.T. wohl schon latènezeitlichen Horizonten C und B vor.¹⁴⁷ Insbesondere die Gefässe mit steilwandigem Profil (Fritzner Schalen) dürften bereits einer vollen Frühlatènephase angehören.¹⁴⁸

Kreisaugenmotive finden sich in Russonch einerseits in Vergesellschaftung mit Tannenreismuster (Abb. 33,30.31) und mit Zickzackornamentik (Abb. 33,37), andererseits aber auch auf Schalen mit vertikalen Riefen (Abb. 33,40.41) und auf solchen mit steilwandigem Profil (Fritzner Schalen) (Abb. 33,

¹³⁷ z.B. G. v. Merhart, Hallstatt und Italien. Gesammelte Aufsätze zur frühen Eisenzeit in Italien und Mitteleuropa, Mainz 1969, 280ff., speziell 338ff., 346f. und 349ff., z.B. Taf. 47, 48 und 50 u.a.m.

¹³⁸ R. Lunz, Studien, 106f. – Gute diesbezügliche Beispiele gibt es auch z.B. von Stufles bei Brixen; L. Dal Ri, Scavo di una casa dell'Età del Ferro. In: Denkmalpflege in Südtirol 1985, 195–215, Tav. III.

¹³⁹ R. Lunz, Studien, 74, Taf. 52,1–16. – Zur Chronologie der Zweiknopffibeln siehe auch: G. Kossack, Südbayern, 32 (unter Ha D1).

¹⁴⁰ E. Conradin, Das späthallstättische Urnengräberfeld Tamins-Unterm Dorf in Graubünden. JbSGUF 61, 1978, 65–155, speziell 117 und 120. – Siehe auch: J. Rageth, Zur Eisenzeit im Alpenraum. In: Die Räter/I Reti, Bozen 1992, 175–211, besonders 176–178. – Auch R. Kneussl scheint eine solche Datierung durchaus vorzuschlagen: R. Kneussl, Studien, z.B. 196ff.

¹⁴¹ R. Lunz, Studien, 105 und 109.

¹⁴² So findet sich dieser Dekor in Scuol-Munt Baselgia in den Horizonten III–IV, IV–V, VA,, V–VI, VIA und gar V–VII. – L. Stauffer-Isenring, Scuol Munt, z.B. Taf. 22, 193–195; 25, 235–240; 27, 253.254; 32, 313.314.319; 33, 323.324; 34, 327.328; 35, 339.342; 40.410 u.a.m.

¹⁴³ R. Lunz, Studien, 115ff.

¹⁴⁴ P. Gleirscher, Birgitz, 211ff.

¹⁴⁵ A. Lang, a.a.O., Anm. 132, 100, 110.

¹⁴⁶ L. Dal Ri, a.a.O., Anm. 138, Tav.II, D7, D217, D74, D34, D15.

¹⁴⁷ L. Dal Ri, a.a.O. Anm. 138, Tav.II, C103, C51–98, C52, C57, C105, B176–134 u.a.m.

¹⁴⁸ R. Lunz, Studien, 115–119. – P. Gleirscher, Birgitz, 213.

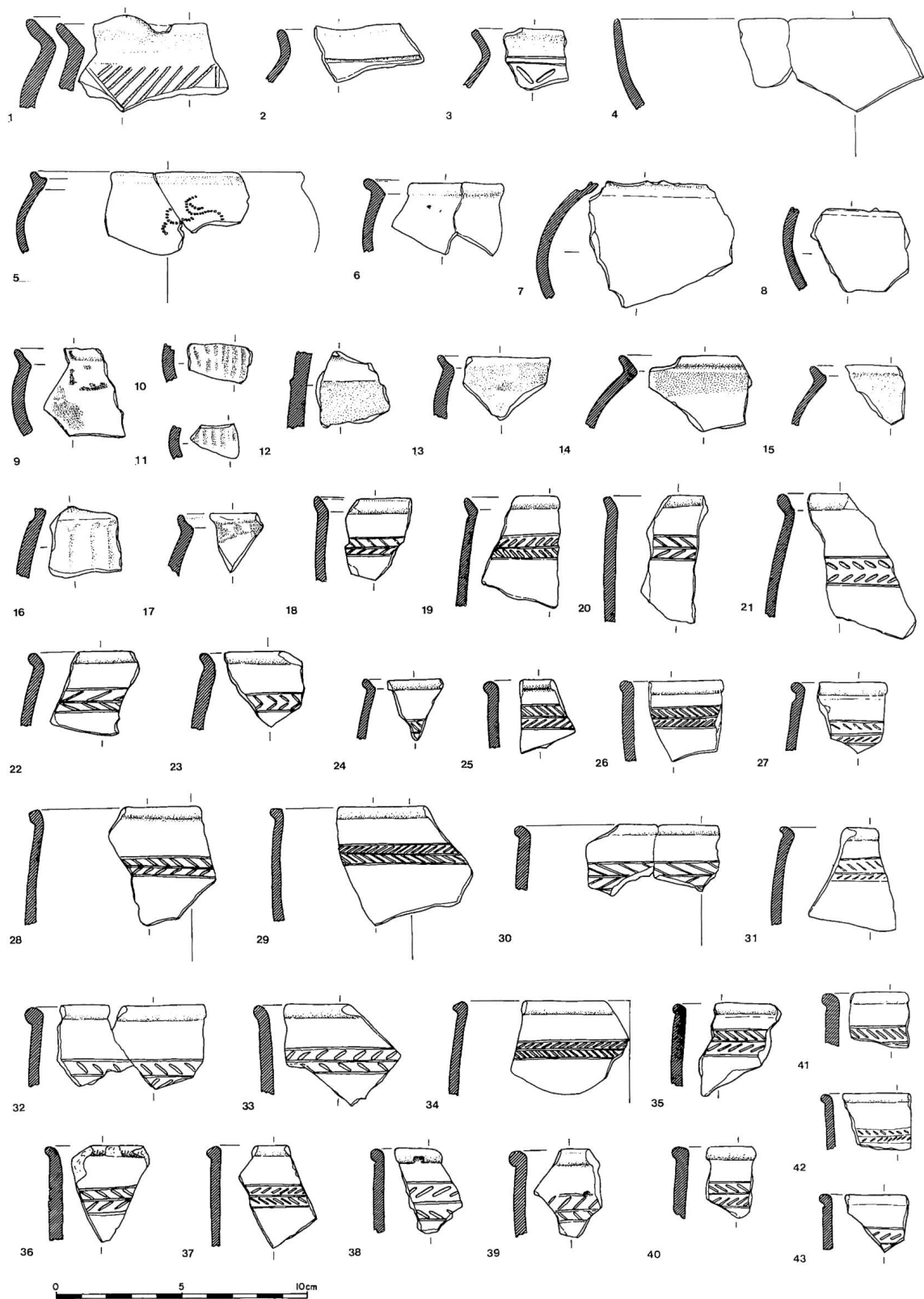


Abb. 32: Scuol-Russonch 1959–64; keramisches Fundgut. Mst. ca. 1:3.

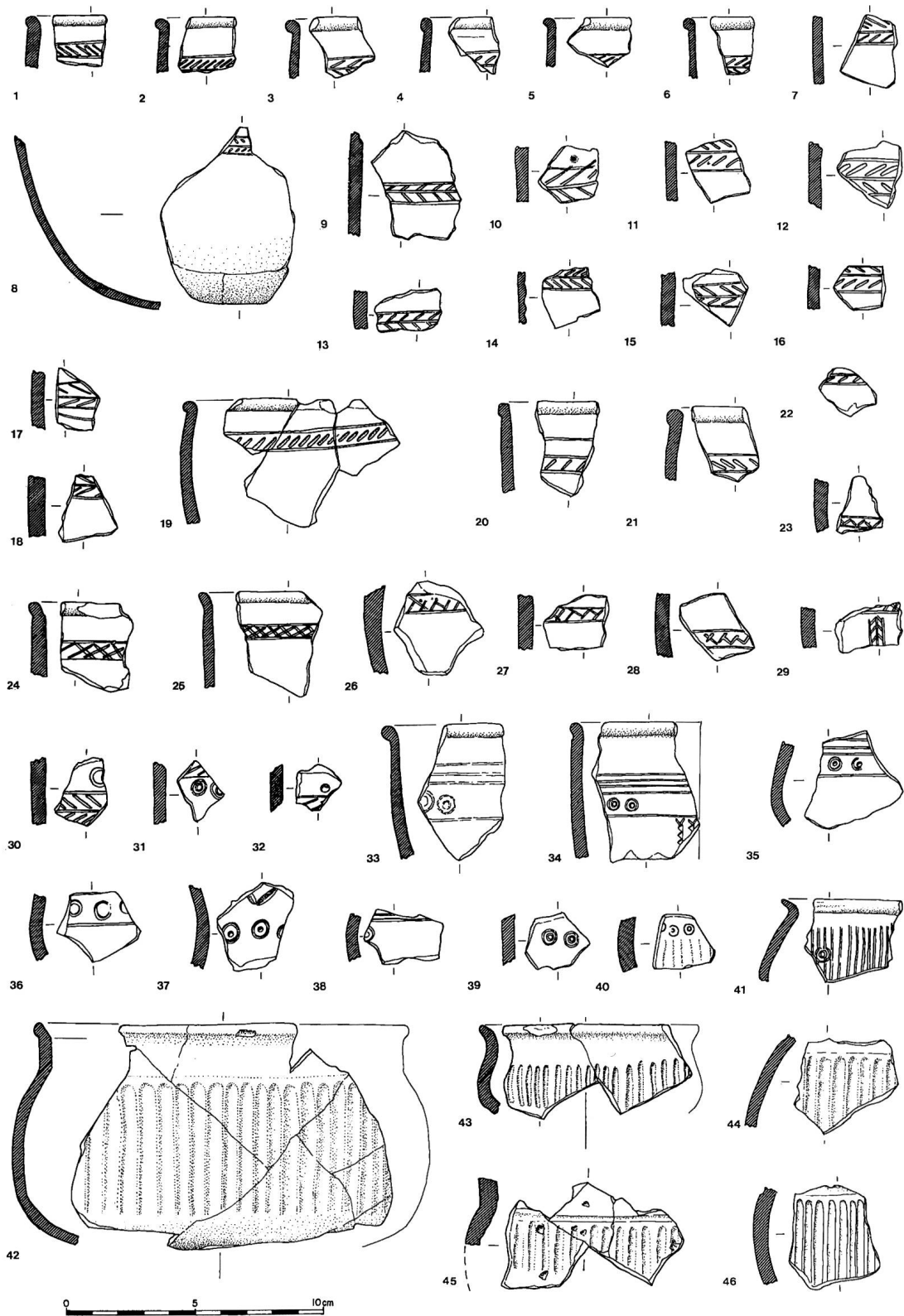


Abb. 33: Scuol-Russonch 1959–64; keramisches Fundgut. Mst. ca. 1:3.

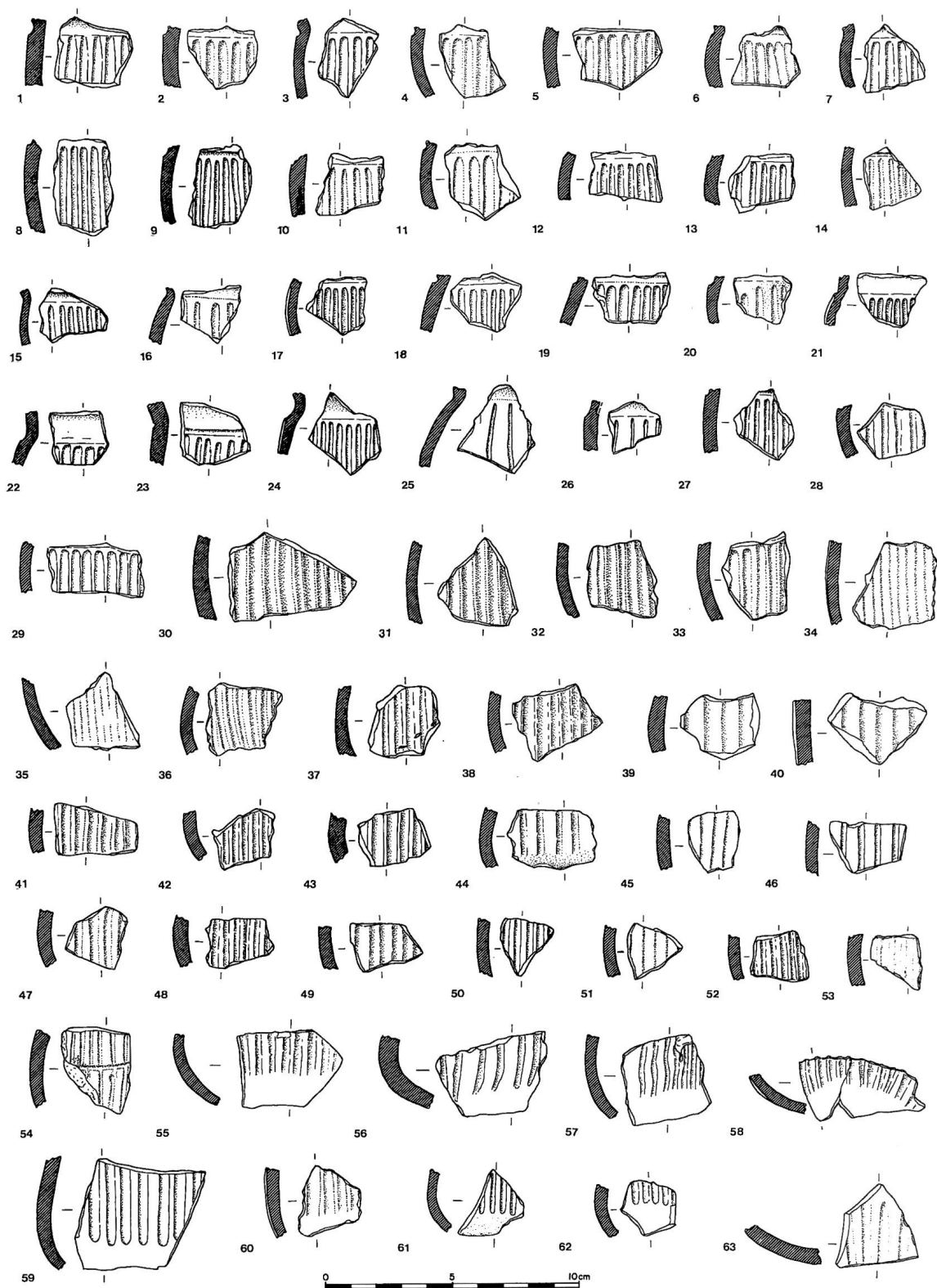


Abb. 34: Scuol-Russonch 1959–64; keramisches Fundgut. Mst. ca. 1:3.

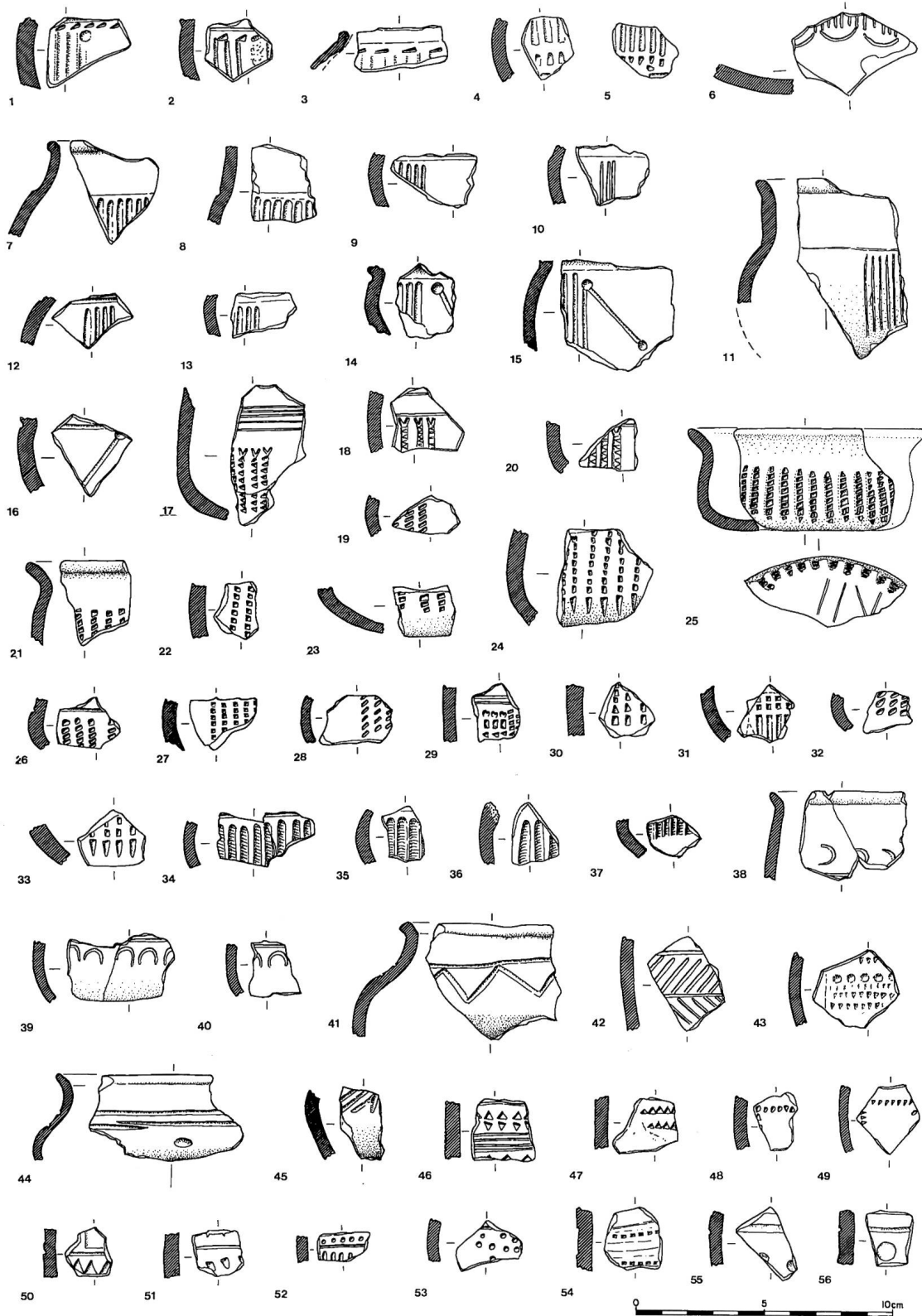


Abb. 35: Scul-Russonch 1959–64; keramisches Fundgut. Mst. ca. 1:3.

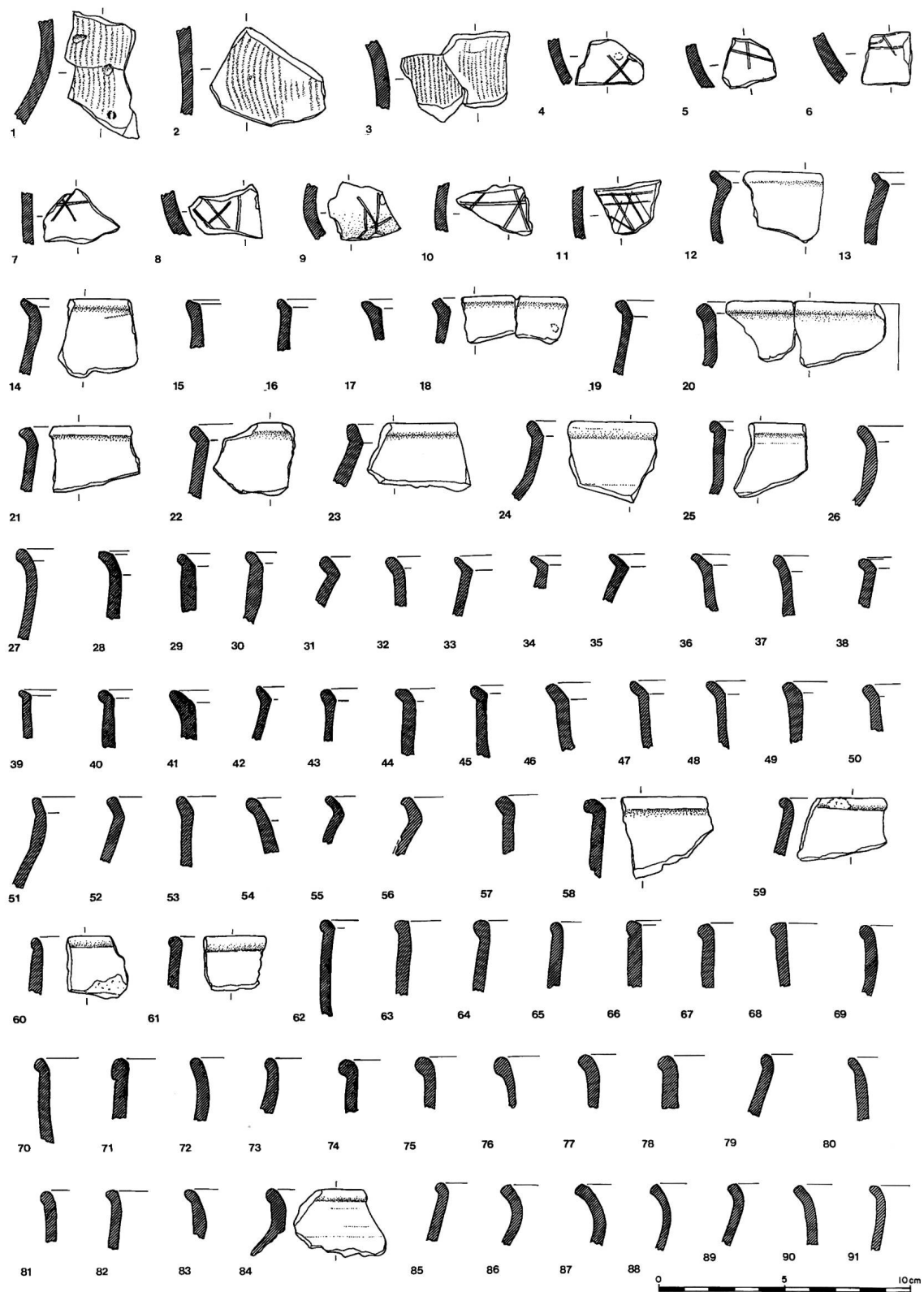


Abb. 36: Scuol-Russonch 1959–64; keramisches Fundgut. Mst. ca. 1:3.

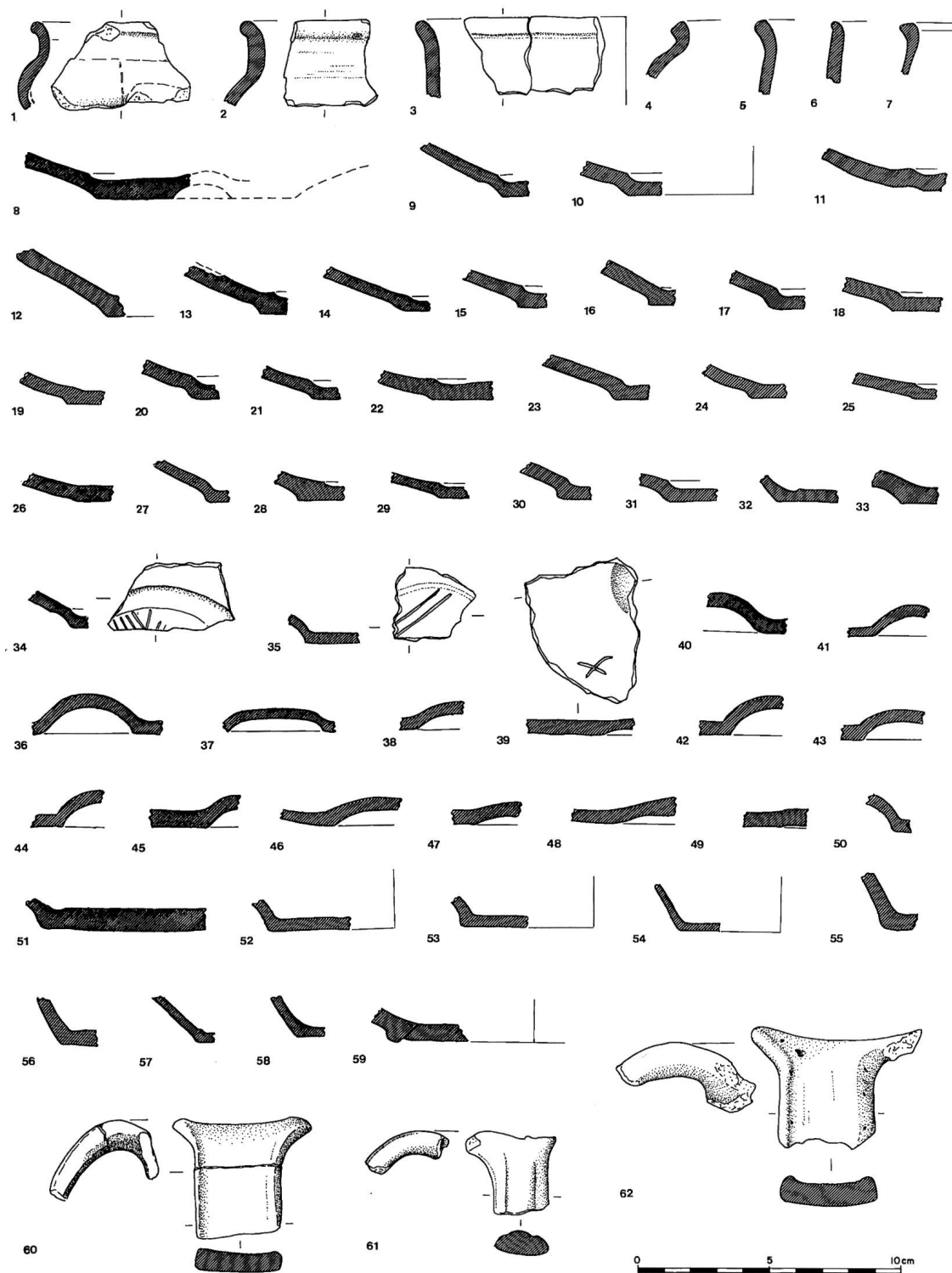


Abb. 37: Scuol-Russonch 1959–64; keramisches Fundgut. Mst. ca. 1:3.

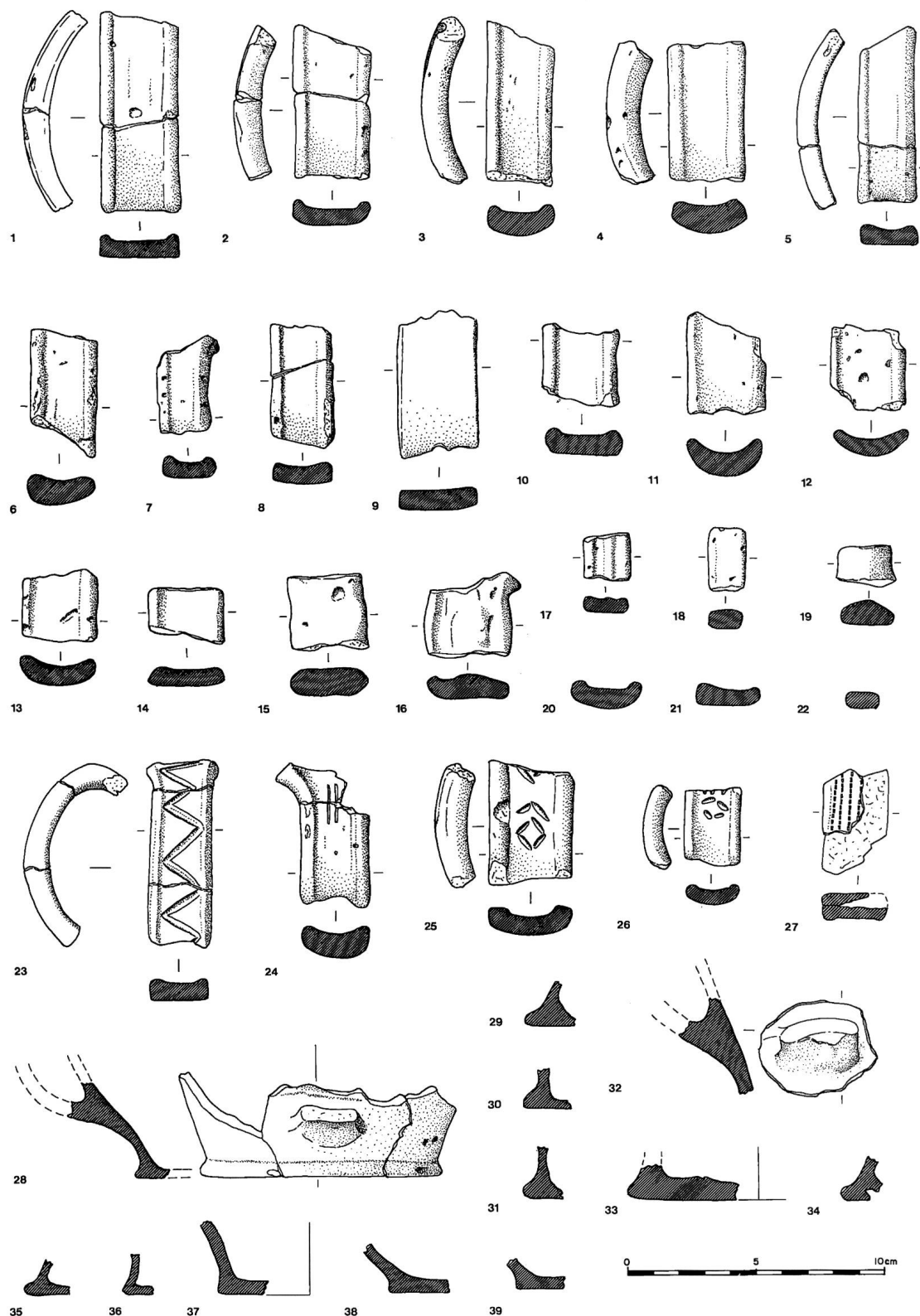


Abb. 38: Scuol-Russonch 1959-64; keramisches Fundgut. Mst. ca. 1:3.

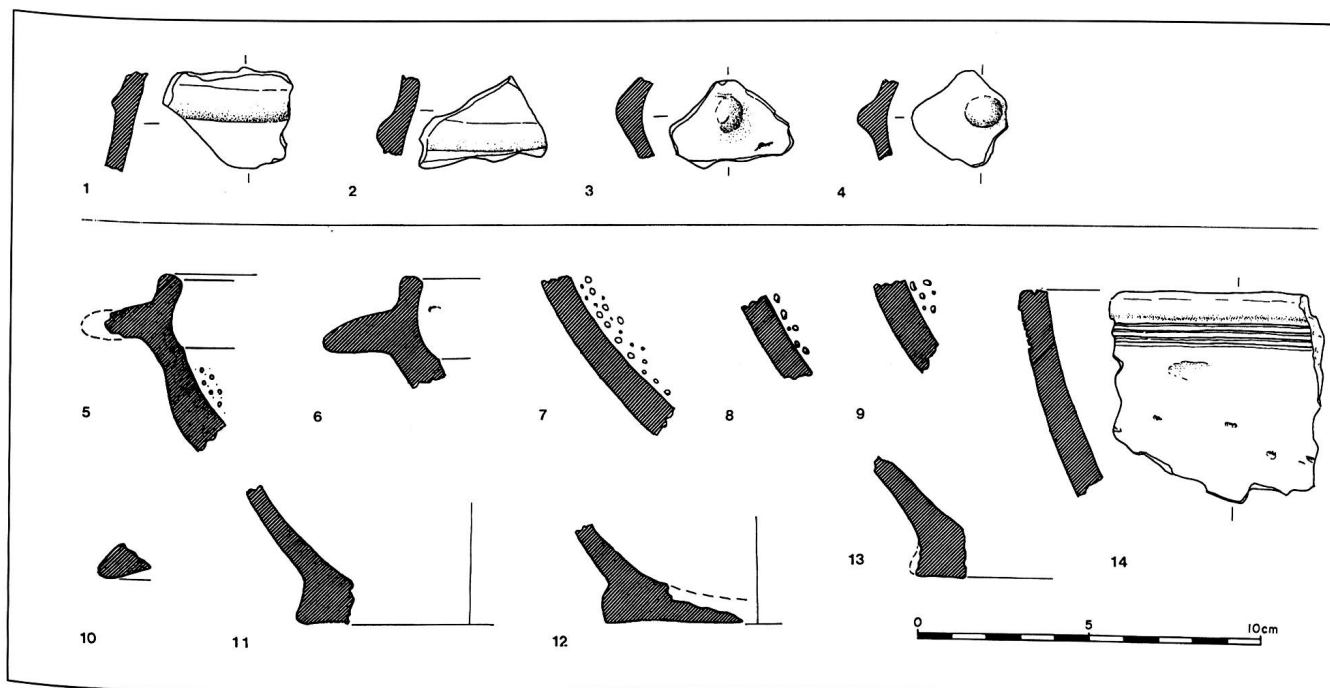


Abb. 39: Scul-Russonch 1959–64; keramisches Fundgut. 1–13 Keramik – 14 Lavez. Mst. ca. 1:3.

33–35), wobei letztere kaum vor einer Stufe Lat.A anzusetzen sind.

Zahlreich sind in Scul-Russonch Fragmente von Schalen mit vertikaler Riefung, Rillung oder gar Kannelierung (Abb. 33,41–46; 34,1–63). Dass wir es hier mit einem relativ breiten chronologischen Spektrum zu tun haben, zeigt allein schon der Umstand, dass dieser Verzierungstyp einerseits auf Schalen mit S-förmigem Profil (z.B. Abb. 33,41.43; Abb. 42), andererseits aber auch auf Schalen mit kurzer zylindrischer Halsbildung (Abb. 33,42.45) oder auch mit höherem kegelförmigem oder zylindrischem Hals (Abb. 33,45; 35,7.8) vorkommt. Wahrscheinlich dürften sich auch Schalen mit steilwandigem Profil vom «Fritzner Habitus» darunter befinden, doch lässt sich dies aufgrund der starken Fragmentierung der Scherben kaum eindeutig beurteilen.

Schalen mit S-förmigem oder leicht S-förmigem Profil mit Vertikalriefung – oder -rillung und Omphalusboden gibt es aus den Gräbern 10/2 und 44/1 vom Dürrnberg von Hallein,¹⁴⁹ wobei diese Gräber in eine schon entwickelte Frühlatènezeit datieren (Lat. B₁).¹⁵⁰

Die Schalen mit abgesetzter, relativ hoher Halsbildung und mit Vertikalriefung (Abb. 33,45; 35,7.8.; Abb. 41) dürften wohl als eine Weiterentwicklung der oben genannten Gefässtypen vom Dürrnberg zu verstehen und zeitlich auch nach einer

Phase Lat. B₁ anzusetzen sein. Solche und ähnliche riefenverzierte Gefässe finden wir im Depotfund von Telfes¹⁵¹ und nur noch am Rande auch auf der Hohen Birga bei Birgitz vor,¹⁵² was heissen könnte, dass dieser Typus in einer entwickelten und späten Frühlatènezeit (Lat. B) und wohl auch der Mittellatènezeit in Verwendung gestanden haben könnte. Einer solchen Datierung dieses Schalentyps scheinen auch Lunz¹⁵³ und Gleirscher¹⁵⁴ nicht unbedingt zu widersprechen. Eine eigene Gruppe innerhalb dieses Verzierungstyps bilden Schalen mit abgesetztem hohem Hals, die zonal mit vertikalen Riefen oder Rillen verziert sind (Abb. 35,9–15). Auch diesen Typus finden wir wieder in Telfes¹⁵⁵ und in Birgitz¹⁵⁶ vor, was ebenfalls für eine Datierung in die späte Frühlatènezeit, die Mittellatènezeit und allenfalls gar noch die Spätlatènezeit sprechen könnte. Und auch in Scul-Munt Baselgia treffen wir diesen Gefäss- und Verzie-

¹⁴⁹ E. Penninger, Dürrnberg I, Taf. 8, B–4; Taf. 42, A–11 und 12.

¹⁵⁰ L. Pauli, Dürrnberg III, 309f. – Siehe diesbezüglich auch P. Gleirscher, Birgitz, 197f.

¹⁵¹ G. Kaltenhauser, Telfes, speziell 105, Taf. 13,3.5; 106, Taf. 14,4.6; 113, Taf. 15,6.7.10.11.

¹⁵² P. Gleirscher, Birgitz, z.B. Abb. 23,8; 27,3; 29,4; 30,11.18.

¹⁵³ R. Lunz, Studien, 111–113.

¹⁵⁴ P. Gleirscher, Birgitz, 215f.

¹⁵⁵ G. Kaltenhauser, Telfes, Taf. 11,9; 13,6; 14,1–3.5.

¹⁵⁶ P. Gleirscher, Birgitz, Abb. 44,1; 52,17.



Abb. 40: Scuol-Russonch 1963/64; Keramikfragment mit Einstichverzierung (Photo ADG)

rungstypus in einer Stufe VI–VII¹⁵⁷ oder in Ramosch-Mottata in einer Schicht SN 7 an,¹⁵⁸ was seinerseits wieder für eine Datierung in eine früh- bis schon mittellatènezeitliche Stufe spricht.

Eine weitere Kategorie innerhalb dieser Schalentypen bilden Schalen mit gestaucht S-förmigem Profil und mit Kammstempelverzierung (Abb. 35, 21.25; Abb. 43). Die rekonstruierte Schale auf Abb. 35,25, die auf ihrer Gefässunterseite Ritzzeichen – möglicherweise eine Besitzerinschrift – erkennen lässt, findet eine Parallele im Grab 23/3 vom Dürrnberg,¹⁵⁹ wo sie mit Lat.B2-zeitlichen Armringen vergesellschaftet ist.¹⁶⁰ In Chur-Areal Ackermann waren Fragmente von solchen kammstempelverzierten Schalen mit «Schneller-Keramik» und früh- bis mittellatènezeitlichen Bronzefunden vergesellschaftet.¹⁶¹ Auch Lunz¹⁶² und Gleirscher¹⁶³ sprechen sich für eine eher späte Datierung dieser Schalenform innerhalb der Frühlatènezeit aus. – Weitere kammstempelverzierte Scherben (Abb. 35,17–20.22–24.26–33) dürften z.T. wohl von Schalen mit gestaucht S-förmigem Profil und auch von steilwandigen Fritznerschalen stammen und ebenfalls weitestgehend in die Frühlatènezeit datieren. In dieselbe Zeitstufe möchte man auch Fragmente mit Vertikalriefen datieren, die in einer Art «Abrollmustertechnik» (Abb. 35,34–37) hergestellt zu sein scheinen.

Schalenfragmente mit Bogenreihenmustern (Abb. 35,38–40) finden sich nur vereinzelt in Ramosch-Mottata, Horizont SN 7,¹⁶⁴ sehr häufig aber auf der Hohen Birga bei Birgitz.¹⁶⁵ In Telfes hingegen

scheinen sie zu fehlen; wir möchten daraus schließen, dass diese Verzierung kaum vor einer Stufe Lat. C ansetzt, aber allenfalls noch eine Stufe Lat. D erreichen könnte.

Zwei Fragmente von Schälchen mit stark S-förmigem Profil, horizontalen Rillen und auch Zickzackmuster finden Vergleichbares im Horizont SN 7 von Ramosch-Mottata¹⁶⁶ und könnten allenfalls in eine entwickelte Frühlatènezeit gehören.

Eine Reihe von Eindruckverzierungen (Abb. 35, 43.46–56), darunter kleine Dreiecke, Rechtecke und auch runde Eindrücke, dürfte in die Kategorie der stempelverzierten Schalen gehören, wobei die meisten dieser Fragmente wohl von steilwandigen Fritznerschalen stammen.

Drei weitere, vertikal geriefte Keramikfragmente (Abb. 36,1–3), welche durch Hitzeeinwirkung stark verbogen sind, möchte man eigentlich eher der

¹⁵⁷ L. Stauffer-Isenring, Scuol Munt, Taf. 48,491; 50,533; siehe auch 113, Abb. 59.

¹⁵⁸ L. Stauffer, Mottata, z.B. 90, E 30a; 105, c 101.

¹⁵⁹ E. Penninger, Dürrnberg I, Taf. 21, C–4.

¹⁶⁰ L. Pauli, Dürrnberg III, z.B. 309. – W. E. Stöckli, Die Grob- und Importkeramik von Manching. Die Ausgrabungen in Manching, Bd. 8, Wiesbaden 1979, 51f.

¹⁶¹ J. Rageth, in: Churer Stadtgeschichte, Bd. I, Chur 1993, 119–122, speziell 121, Abb. 28,11.12.

¹⁶² R. Lunz, Studien, 109–111.

¹⁶³ P. Gleirscher, Birgitz, 217f.

¹⁶⁴ L. Stauffer, Mottata, Abb. F4.

¹⁶⁵ P. Gleirscher, Birgitz, z.B. Abb. 18,1; 20,1; 23,12; 24,1; 27,5; 29,3.5; 30,13; 37,16.18; 43,11; 49,2.4.5 u.a.m.

¹⁶⁶ L. Stauffer, Mottata, 104, A 11 und B 37.

Kategorie der kammstrichverzierten Töpfe,¹⁶⁷ denn Schalen mit vertikalen Rillen oder Riefen zuweisen; somit wären diese Stücke wohl auch am ehesten in einer Stufe Lat.C und D zu datieren.

Des weiteren lässt eine ganze Reihe von Keramikfragmenten ein oder mehrere Ritzzeichen erkennen (Abb. 35,25; 36,4–11; 37,34.35.39). Diese Fragmente stammen grösstenteils von Schälchen, wobei sich die Ritzinschriften in der Regel auf der Gefässunterseite befinden (Abb. 35,25; 37,34.35.39). Bei diesen Ritzinschriften könnte es sich um Besitzerinschriften oder Besitzerinitialen handeln. Aber auch Marken oder Zeichen von symbolisch-magischem Charakter wären allenfalls im Zusammenhang mit sakralen Handlungen durchaus denkbar, da z.B. im Quellheiligtum von Telfes¹⁶⁸ zahlreiche solcher ritzzeichenverzierter Schalen gefunden worden sind.

Unter den zahlreichen Randfragmenten (Abb. 36,12–91; Abb. 37,1–7) gibt es Profile mit gekehlter Randbildung (Abb. 36,12–18) und solche mit abgewinkeltem Rand (Abb. 36,19–53), die von Schalen mit leicht S-förmiger oder auch S-förmiger Wandung und z.T. auch von Schalen mit hoher Halsbildung (Abb. 36,20.24–26.30; 37,2 u.a.m.) stammen. Weitere Gefässränder (Abb. 36,57–83) stammen von Schalen mit rundstabiger Randlippe und steilwandigem Profil, also von Fritzner Schalen.

Ein Schälchen mit stark S-förmigem Profil (Abb. 37,1) erinnert an die verzierten Stücke auf Abb. 35,41.44.

Einen wenig repräsentativen Eindruck geben die auf Abb. 37,8–59 wiedergegebenen Gefässbodenfragmente. Den Hauptanteil der in Russonch vorhandenen Bodenfragmente bilden im Profil gerundete, meist unverzierte Bodenscherben, die oftmals nur einen geringen Ansatz eines Omphalus erkennen lassen; solche Stücke, die von Schalen mit S-förmigem Profil oder auch von Fritzner Schalen stammen, wurden in der Regel zeichnerisch gar nicht aufgenommen. Viel häufiger gezeichnet wurden Bodenfragmente mit eindeutigem Bodenansatz (Abb. 37,8–35). Dabei handelt es sich um flachbodige Gefässe, die z.T. sicher auch einen Omphalus (Abb. 37,8) aufwiesen, deren Wandansatz in der Regel recht flach verläuft, um dann später steiler anzusteigen. Diese Bodenfragmente weisen des öfteren im Gefässinnenbereich einen Absatz oder eine Art Kehlung auf (z.B. Abb. 37,8–11.13–18.20–22 u.a.m.). Solche Flachböden finden sich im Schalenspektrum

der Fritzens-Sanzeno-Gruppe eher selten. Lediglich in den Brandbestattungen von Wörgl und Haiming¹⁶⁹ oder allenfalls noch in den Fundkomplexen von Tarrenz und Stans im Tirol¹⁷⁰ haben wir Ähnliches ausfindig machen können, wobei diese Gefässe noch in eine Stufe Ha D datieren dürften.¹⁷¹

Zahlreich vorhanden sind auch Bodenfragmente mit Omphalus von flachbodigen (Abb. 37,8.35.36.39–45.47–49) oder auch rundbogigen Schalen (letztere meistens der starken Fragmentierung wegen nicht gezeichnet). Der Omphalus als solcher beginnt schon in einer Stufe Ha D¹⁷² und hält sich bis in eine mittlere und späte Latènezeit.¹⁷³ Ob auch weitere flache Standböden (Abb. 37,51–59) von Schalen oder anderen Gefässböden stammen, entzieht sich unserer Kenntnis.

Eine Reihe von Gefässhenkeln (Abb. 37,60–62; 38,1–27) stammt eindeutig von Henkelkrügen. Vereinzelt Gefässhenkel, die noch annähernd einen dreieckigen Schnitt aufweisen (Abb. 37,61; 38,19), erinnern entfernt an Henkelformen von späten Laugen-Melaun-Henkelkrügen der Stufe Laugen-Melaun C,¹⁷⁴ die in einer Stufe Ha C/D oder besser noch Ha D gut plazierte sein dürften.

Daneben gibt es zahlreiche bandförmige Gefässhenkel, die in der Regel seitlich leicht aufgewulstet sind, wie wir sie mindestens von einer Stufe Ha D¹⁷⁵ bis weit in die Mittel- und Spätlatènezeit hinein¹⁷⁶ vorfinden. Es dürfte wahrscheinlich äusserst schwierig sein, zu diesen Henkelkrugfragmenten allfällige weitergehendere Kriterien für eine nähere Datierung zu definieren;¹⁷⁷ das Problem wird natürlich noch

¹⁶⁷ z.B. Stöckli, a.a.O. Anm. 160, Taf. 50–55.

¹⁶⁸ G. Kaltenhauser, Telfes, Taf. 8,8.9; 10,1; 11,6.7; 12,4.6; 13,1–4.8; 14,1–4.

¹⁶⁹ R. Kneussl, Studien, z.B. Abb. 21; Abb. 53 und vor allem Abb. 57 und Abb. 137.

¹⁷⁰ A. Lang, a.a.O. Anm. 132, 99, Abb. 4,5.12; 101, Abb. 5,11.12.

¹⁷¹ R. Kneussl, Studien, 201f. – A. Lang, a.a.O. Anm. 132, 91ff.

¹⁷² Siehe bereits R. Kneussl, Studien. – R. Lunz, Studien, Niederrassen, Grab 38, Taf. 52,1.

¹⁷³ P. Gleirscher, Birgitz, z.B. Abb. 37,20; 42,1.2.5; 46,18.19.22.23; 51,1; 58,2–11; 63,1–3 u.a.m.

¹⁷⁴ L. Stauffer-Isenring, Scuol Munt, z.B. Taf. 28,263.267–269. (Horizont IV); Taf. 31, 302.304 (Horizont IV–V); Taf. 32,313 (Horizont VA) oder Taf. 37, 369.371–373.375.376 (Horizont V–VI) u.a.m.

¹⁷⁵ Ein breites Spektrum von Ha D bis Lat.C finden wir schon in Scuol-Munt Baselgia: L. Stauffer-Isenring, Scuol Munt, z.B. Taf. 37,377–380. (Horizont V–VI); 45, 459–461 (Horizont VI–VII); Taf. 49,506–517 (Horizont VI–VII).

¹⁷⁶ P. Gleirscher, Birgitz, z.B. Abb. 26,1–4; 27,12.13; 33,3.4; 40,6.9; 45,17–21.24 u.a.m.

¹⁷⁷ Vgl. diesbezüglich z.B. P. Gleirscher, Birgitz, 222–227.

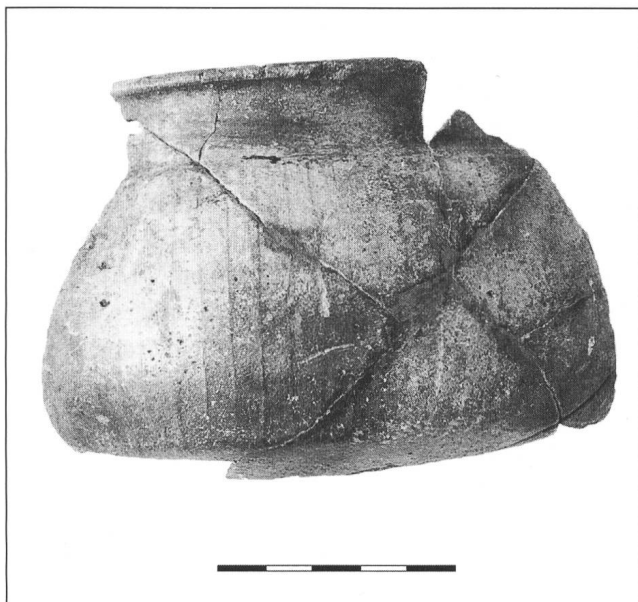


Abb. 41: Scuol-Russonch 1960; präparierte Schale mit leicht abgesetztem Hals und vertikaler Riefung (Photo ADG).



Abb. 42: Scuol-Russonch 1960; Schalenfragment mit S-förmigem Profil und vertikaler Riefung (Photo ADG).

dadurch massiv erschwert, dass uns von Scuol-Russonch zwar zahlreiche Fragmente, aber keine ganzen Krugprofile vorliegen.

Unter den verzierten Bandhenkeln erinnert ein einzelnes Stück (Abb. 38,27) an ähnliche Henkelverzierungen von Scuol-Munt Baselgia;¹⁷⁸ andere Henkel mit Zickzackmuster (Abb. 38,23) oder auch mit rautenartigen Mustern (Abb. 38,25) erinnern auch entfernt an den Henkeldekor der Krüge vom Typ Laugen-Melaun B und C. Und auch die Krugböden mit dem typischen scharfen Wand/Bodenknick (Abb. 38,28–38) erinnern durchaus an die massiven Laugen-Melaun-Gefäßsstandböden. Sowohl bei den Gefäßhenkeln als auch den Henkelverzierungen und den Krugböden von Scuol-Russonch sind noch deutliche Traditionen aus der späten Laugen-Melaun-Kultur spürbar, die sich bis weit in die Latènezeit, wenn nicht gar bis ans Ende der Latènezeit zu halten vermögen.

An weiteren Keramikfragmenten gibt es von Scuol-Russonch vier vereinzelte Fragmente von »grobkeramischem Habitus« (Abb. 39,1–4), d.h. zwei Fragmente mit Leistenverzierung (Abb. 39,1.2) und zwei mit einer Knubbenverzierung (Abb. 39,3.4). Allerdings können wir diese Verzierungselemente nicht einem bestimmten Gefäßstyp oder einer speziellen Gefäßform zuweisen. Knubbenverzierungen können aber sowohl auf topfartigen Gefäßfor-

men¹⁷⁹ als auch durchaus auf Henkelkrügen¹⁸⁰ vorkommen.

Ein letzter Abschnitt im Keramik-Kapitel ist den römischen Keramikfunden von Russonch gewidmet (Abb. 39,5–14). Neben den eisenzeitlichen Funden finden sich im Fundensemble von Russonch auch 10 Reibschalenfragmente von dunkler ziegeloranger bis orange-bräunlicher Farbgebung, von denen hier nur eine Auswahl (Abb. 39,5–10) abgebildet ist und die von einer bis maximal zwei Reibschalen stammen dürften. Typische Merkmale dieser Reibschale bilden die hohe Randleiste, die Innenkehlung des Randes und der leicht nach unten geneigte Kragen (Abb. 39,5.6). Die Reibschalen mit Innenkehlung und leicht nach unten geneigtem Kragen sind denn auch schon als »rätischer Reibschalentypus« bezeichnet¹⁸¹ und ins 2./3. Jh.n.Chr. datiert worden.¹⁸² Aber gerade die hohe Randleiste mit dem leicht nach unten geneigten Kragen könnte allenfalls dafür spre-

¹⁷⁸ L. Stauffer-Isenring, Scuol Munt, z.B. Taf. 37,365.366 (Horizont V–VI); Taf. 44,456 (Horizont V–VII).

¹⁷⁹ z.B. L. Stauffer-Isenring, Scuol Munt, Taf. 40,418 (Horizont VIA); 44, 449 (Horizont V–VII); 48, 493 (Horizont VI–VII); 52, 554.

¹⁸⁰ R. Perini, Risultati dello scavo di una capanna dell'orizzonte retico nei Montesei di Serso. Studi Trentini di Scienze Naturali, Vol. XLII, 1965, 178, fig. 22.

¹⁸¹ z.B. A. Hochuli-Gysel, Chur I, 113, Gruppe 3, Taf. 35.

¹⁸² N. Walke, Straubing, Taf. 56,9. – A. Hochuli-Gysel, Chur I, 113, Gruppe 3.

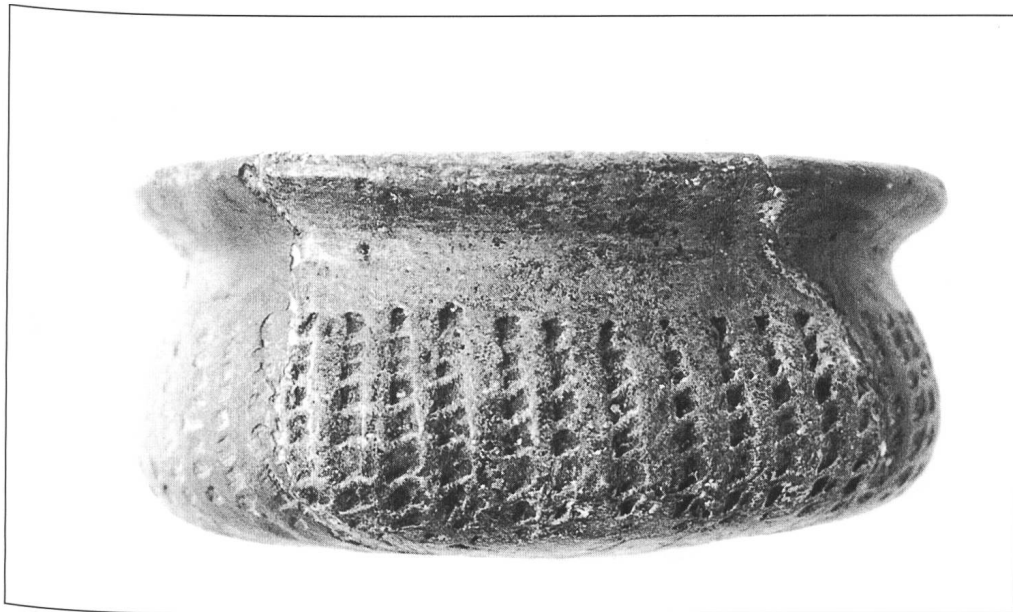


Abb. 43: Scuol-Russonch 1959; präpariertes Schälchen mit Kammstempelverzierung (Photo ADG).

chen, dass dieser Typus nicht mehr weit von den glasierten Reibschüsseln entfernt ist, die in der Regel ins 4. Jh.n.Chr. datiert werden.¹⁸³ – Des weiteren wurden in Russonch mehrere Gefässbodenfragmente aus hellbräunlichem bis beige-bräunlichem Ton geborgen (Abb. 39,11–13), die von einem scheibengedrehten, grösseren Gefäss mit flachem, leicht eingezogenem Standboden stammen. Dieses Gefäss könnte unter Umständen zwar noch in eine mittlere bis späte Latènezeit datieren; genausogut kann es aber auch von einem römischen scheibengedrehten Gefäss (Krug oder dergleichen) stammen.

Darüberhinaus gibt es noch ein Fragment eines steilwandigen Lavezgefässes (Abb. 39,14) mit Rillenbündelverzierung unterhalb des Randes und mit einer umlaufenden Rille auf der flachen Randlippe. Bei diesem Gefäss handelt es sich um das Randfragment eines «Laveztellers», respektive einer steilwandigen Lavezschale, wie sie vor allem in Fundzusammenhängen des 4. Jh.n.Chr. vorkommen.¹⁸⁴

Im Grabungstagebuch und in der Korrespondenz der Grabung Scuol-Russonch ist uns mehrfach der Begriff Terrasigillata begegnet. Da wir aber bei der Materialdurchsicht auf keine Sigillaten gestossen sind, müssen wir annehmen, dass entweder die Sigillata falsch identifiziert wurde oder dass ein allfälliges Sigillatafragment zwischenzeitlich verloren gegangen ist.¹⁸⁵

Nicht eingegangen sei im Rahmen dieses Kapitels auf die neuzeitlichen glasierten Keramikfragmente, die sich z.T. im Humus oder im 1. Abstich fanden.

3.7. Weitere Funde

Aus der Korrespondenz, die im Zusammenhang mit Scuol-Russonch geführt wurde, lässt sich erschliessen, dass in Russonch offensichtlich auch vereinzelte Schlacken geborgen wurden.¹⁸⁶ Es dürfte sich dabei um zwei Schlackenstücke gehandelt haben, denen wir allerdings bei der Aufarbeitung der Funde von Russonch nicht begegnet sind und die möglicherweise vom mineralogisch-petrographischen Institut der ETH Zürich auch nicht mehr an die Ausgräber zurück gelangten.

Von den Schlacken wurden Dünnschliffe mikroskopisch untersucht; sie ergaben folgende Resultate:¹⁸⁷ Die Probe Nr. 1 enthielt als Hauptelemente: Kalzium, Barium, Magnesium, Silizium und Eisen; als Nebenelement Blei und als Spurelement Silber

¹⁸³ A. Hochuli-Gysel, Chur I, 114, Gruppe 5b und 6. – E. Ettlinger, Die Kleinfunde aus dem römischen Kastell Schaan. Jahrb. Histor. Verein Fürstentum Liechtenstein 59, 1959, 225–299, besonders 251ff., Taf. 3.

¹⁸⁴ z.B. E. Ettlinger, a.a.O. Anm. 183, Taf. 5, 5.7.8. – A. Siegfried, in: A. Hochuli-Gysel u.a., Chur I, Taf. 46,13–17. – G. Schneider Schnekenburger, Churrätien, 28, z.B. Taf. 7,11; 8,3; 11,1; 12,6 u.a.m.

¹⁸⁵ Die letztere These scheint die wahrscheinlichere zu sein, nachdem auch Frau Prof. Dr.E. Ettlinger in einem Schreiben vom 7.8.1959 von einem hellen Terrasigillata-Tellerfragment spricht, das wahrscheinlich ins 4.Jh.n.Chr. datiert.

¹⁸⁶ Schreiben von N. Bischoff vom 2.11.1959 und 15.2.1960; Antwortschreiben von Prof. Dr. F. de Quervain vom 6.11.1959, 3.2.1960 und vom 1.3.1960.

¹⁸⁷ Schreiben von Prof. Dr.F.de Quervain vom 1.3.1960.

(sehr schwach). Die Probe Nr. 4 enthielt als Hauptelement Eisen und als Nebenelement Silizium; Silber und Blei waren nicht vorhanden.

So dürfte es sich bei diesen Schlacken also höchstwahrscheinlich um Produkte einer Eisenverhüttung gehandelt haben, wobei allerdings die Art der Schlacke (massive, poröse Schlacke, Platten-schlacke etc..) weder in der Grabungsdokumentation noch in den Briefen Bischoffs oder de Quervains näher definiert ist.

Wie wir bereits weiter oben berichtet haben,¹⁸⁸ wurde im Bereiche einer Herdstelle eine verkohlte Vegetabilie/Frucht vorgefunden, die während der Grabung als «Heidelbeere» angesprochen wurde. Nach freundlicher Mitteilung von Frau Ass.-Prof. Dr. Stefanie Jacomet vom Botanischen Institut der Universität Basel, der wir das Objekt zur Untersuchung zustellten, ist die Identifikation des Objektes als Heidelbeere eher in Frage zu stellen;¹⁸⁹ allerdings kann die Frucht vorläufig auch anderweitig kaum eindeutig bestimmt werden.

Als weitere Fundkategorie gibt es von Scuol-Russonch osteologisches Fundmaterial, d.h. einerseits unverbrannte tierische Knochenreste, andererseits aber auch verbrannte, weiss kalzinierte Knochen.

Zunächst die unverbrannten Tierknochen. Da wir uns lange Zeit nicht klar über den Aufenthalt des osteologischen Fundgutes waren, war es uns leider nicht mehr möglich, im Zusammenhang mit dem vorliegenden Aufsatz, das osteologische Fundmaterial wissenschaftlich aufarbeiten zu lassen. Aufgrund von mündlichen Mitteilungen von N. Bischoff und aufgrund mehrerer Schreiben von H. Conrad¹⁹⁰ war anzunehmen, dass das Knochenmaterial der Grabungen 1959/60 zur näheren Bestimmung an das Zoologische Institut der ETH in Zürich gelangt war, das heute als solches nicht mehr existiert. Es bedurfte längerer und zeitraubender Abklärungen, bis wir ausfindig machen konnten, dass sich die Russoncher Knochenfunde heute in einem Aussenarchiv des Zoologischen Museums der Universität Zürich befinden.¹⁹¹

Die Knochen gingen damals an einen Doktoranden des Zoologischen Institutes der ETH, Fritz Würgler, der teilweise an den Grabungen von Ramosch teilgenommen hatte; er sichtete das Knochenmaterial, kam aber aus beruflichen Gründen leider nicht mehr dazu, einen abschliessenden Bericht zu

verfassen. In seinem Schreiben vom 29.11.1960 hielt Würgler fest, dass er anlässlich einer ersten Materialdurchsicht des Russoncher Materiales den Eindruck gewonnen habe, dass in diesem Fundensemble sehr viele Klein-Wiederkäuer (wohl Ziegen und Schafe) vorlägen.

Anlässlich unserer diesbezüglichen Nachforschungen fanden wir im bezeichneten Aussenarchiv des Zoologischen Museums der Universität Zürich zwei Plastikcontainer mit der Beschriftung Scuol-Russonch vor,¹⁹² die schätzungsweise etwa 20–30 kg Knochen enthielten. Ein schöner Teil der Knochen war in kleinere Einheiten aussortiert und teilweise auch beschriftet (z.T. allerdings mit Fragezeichen).

Der eine Container enthielt eine kleine Schachtel mit 94 Elle/Speiche-Knochenfragmenten (ulna/radius) von Ziege oder Schaf (capra/ovis); einen Papiersack mit 3 Schulterblattstücken (scapula) von Ziegen?; einen Sack mit 7 Schulterblattstücken von Schafen; einen Sack mit 11 Unterkiefern (mandibula) von Schafen; einen Sack mit 6 Unterkieferstücken von Ziegen; einen Sack mit 13–14 Unterkieferfragmenten von Ziege/Schaf (capra/ovis) (darunter auch relativ kleine Exemplare); einen Sack mit 48 Schienbeinfragmenten (tibia) von Ziege/Schaf (capra/ovis) (teilweise verbrannt) und eine Schachtel mit 80 Zähnen von Ziege/Schaf.

Dazu kommen eine Schachtel mit 30 Speichenknochen (radius) von Ziege/Schaf?; eine Schachtel mit 180 Fuss- und Zehenknochen; mehrere Schädel- und Hornfragmente von Ziegen?; 35 Zähne, ein Sack mit 16 Schulterblattfragmenten, einer mit 50 Beckenknochenstücken (pelvis), ein Sack mit 50 Oberarm-/Oberschenkelknochen (humerus/femur) und eine Schachtel mit 18 Oberschenkelknochen, die grösstenteils wohl von Ziege/Schaf? stammen.

Des weiteren enthielt der Container auch mehrere Kleinnagerknochen (Mäuse) und ca. 300 kalzinierte Knochenfragmente.

Der zweite Plastikcontainer enthielt offen 18 Mittelhand-/Mittelfussknochen (metatarsus/meta-

¹⁸⁸ Kapitel 3.4, Knochen und Hirschgeweih.

¹⁸⁹ Telefonische Mitteilung Frau Dr. Jacomet vom 18.2.1997.

¹⁹⁰ Schreiben vom 10.8.1959 und vom 1.12.1960.

¹⁹¹ Für die Nachforschungsarbeiten danken wir ganz speziell Herrn Dr. K.A. Hünemann.

¹⁹² Dem Leiter des Zoologischen Museums, Herrn Dr. Claude, sei herzlich dafür gedankt, dass er uns freien Zugang zu den Archiven des Museums gewährte.

carpus) vom Rind (bos) nebst Vergleichsmaterial von der Crestaulta und von Fidaz. Des weiteren 40–50 Knochenstücke von Rind und Ziege/Schaf. Eine Schachtel mit 6 «Klopfsteinen», die unseres Erachtens keine Bearbeitungsspuren erkennen lassen und auch kaum Geräte sind. Daneben eine Schachtel mit Knochen aus der Abfallgrube in Feld 2 (nicht bestimmt); einen Sack mit dem Unterkiefer eines Hundes und einen Sack mit drei Unterkiefern vom Steinbock (capra ibex).

Ein weiterer Sack aus diesem Container ist mit «Ramosch-Mottata» beschriftet, hat also mit Scuol-Russonch nichts zu tun.

Die Durchsicht des osteologischen Fundgutes bestätigt uns weitgehend die Angaben von Würgler, dass der Komplex von Scuol-Russonch zum grössten Teil Knochen von Ziege/Schaf (capra/ovis) beinhaltet, dass aber auch weitere Tiere vereinzelt vorkommen.

Wieweit in diesen zwei Containern auch das osteologische Fundgut der Grabungen 1963/64 enthalten ist, können wir nicht mit letzter Sicherheit beurteilen, da die Knochen nicht nach Jahrgängen aufbewahrt wurden und uns auch keine diesbezüglichen Korrespondenzen bekannt sind.

Schwer einschätzbar ist der Umfang des kalzinierten Knochenmaterials von Russonch. Im Grabungstagebuch ist des öfteren von vielen verbrannten Knochen im Zusammenhang mit der Feuerstelle in Feld 1 die Rede.¹⁹³ Später wird mehrfach eine «Knochenschicht»¹⁹⁴ oder auch «eine Schicht verbrannter Knochen»¹⁹⁵ erwähnt. In der Plansituation 1 (Abb. 6) sind in Feld 1 die bezeichnete Feuerstelle und in Feld 2/3, bei ca. m 3–12N/8–9W und bei m 2–6N/13–15W, grössere Konzentrationen verbrannter Knochen zu erkennen und in Profil 6 am Westrand von Feld 2 (Abb. 15) und in Profil 8 am Westrand von Feld 4/5 (Abb. 16) ist eine Kulturschicht mit z.T. kalzinierten Knochen dokumentiert.

Aufgrund dieser Dokumentationen würde man im Prinzip einen recht umfangreichen Komplex an kalzinierten Knochen erwarten. Was uns letztlich aber vorliegt, sind eine kleine Schuhschachtel mit ca. 300 kalzinierten Knochenfragmenten in den Archiven des Zoologischen Museums der Universität Zürich und in den Archiven des Rätischen Museums in Chur zwei kleine Fundkomplexe mit insgesamt etwa 180–200 kalzinierten Knochensplittern. Dazu kommt noch eine Schachtel mit hart «verziegelten»

Lehm- oder Aschebrocken aus der Feuerstelle in Feld 1, die ihrerseits in den Bruchstellen Splitter von kalzinierten Knochen erkennen lassen.

Aufgrund der Dokumentation hätten wir eigentlich sehr viel mehr kalzinierte Knochen erwartet. Doch vielleicht ist auch möglich, dass jeweils nur die grössten Stücke der kalzinierten Knochen ausgelesen und der grosse Rest gar nicht aufbewahrt wurde.¹⁹⁶

In seinem Brief¹⁹⁷ stellt F. Würgler fest, dass die kalzinierten Knochen, die alle im Feuer gelegen seien, besonders interessant seien. Diese Knochen stammten grösstenteils von kleinen Wiederkäuern (Ziege, Schaf, Gemse, Reh oder Steinbock), wobei eine nähere Bestimmung vorläufig noch nicht erfolgt sei. Bezüglich dieser kalzinierten Knochen erkundigt sich Würgler bei Conrad, ob allenfalls «ein abgebrannter Ziegenstall» vorläge oder ob es sich eventuell um eine Opferstelle handeln könnte. Allerdings könne es sich dabei nicht um das Opfer von «Lämmern» handeln, denn es lägen z.T. Knochen von mindestens drei Jahre alten Tieren vor.

Drei Proben des «hart verziegelten Lehm» oder der Asche» aus der Feuerstelle in Feld 1 wurden von H. Conrad an Prof. Dr. Elisabeth Schmid nach Basel gesandt. Frau E. Schmid lieferte zu diesen Proben einen zweiseitigen Bericht,¹⁹⁸ der hier nur summarisch zusammengefasst sei. E. Schmid stellt in ihrem Bericht fest, dass alle drei Proben stark mit kleinen und kleinsten Splittern von kalzinierten Knochen durchsetzt seien, wobei das Feuer, dem diese Knochen ausgesetzt waren, sehr intensiv gewesen sein müsse. Von den 40 ausgelesenen Knochensplittern konnte ein einziger bestimmt werden, und zwar als Fragment eines metacarpus (Mittelfussknochen) eines jugendlichen Kleinruminantieres, wohl Schaf/Ziege. Es falle auch der grosse Reichtum an Kalksinter auf, vor allem in den Kontaktzonen zwischen Steinen und Lehm und zwischen Knochen und Lehm. Während bei natürlichen Lehmproben ein Kalkgehalt von 9–10% vorhanden sei, wiesen die

¹⁹³ Grabungstagebuch vom 20.7. und 30.7.1959 (Feld 1).

¹⁹⁴ Grabungstagebuch vom 7.7.1960, vom 21.7., 22. und 23.7.1960 (Feld 2/3).

¹⁹⁵ Grabungstagebuch vom 25.7.1960; 18.7.1963; 22.7.1963 und 24.7.1964.

¹⁹⁶ Zu dieser Problematik kann uns leider auch der heute noch lebende Grabungsleiter N. Bischoff keine sichere Auskunft geben.

¹⁹⁷ Schreiben vom 29.11.1960, unter Punkt 3.

¹⁹⁸ Schreiben vom 3.4.1961.

Proben aus der Feuerstelle einen solchen von 38,5–52% auf. Der hohe Kalkgehalt im Herdlehm sei sekundär durch das Verbrennen von Knochen geliefert worden. Ein Teil der Knochen sei so intensiv verbrannt, dass es gewissermassen gebrannten Kalk gegeben habe, der durch Luftfeuchtigkeit und Regen später gelöscht worden sei, was den Ton zusätzlich verhärtet habe. Bei der Feuerstelle handle es sich also um keine gewöhnliche Herdstelle, sondern hier seien offensichtlich kleine Haustiere verbrannt worden. Das Feuer sei höchstwahrscheinlich nicht mit grösserem Holz unterhalten worden, sondern es sei an trockenes Gras, Stroh oder Laub zu denken. Das alles stütze die Vermutung der Ausgräber, dass es sich hier um eine Opferstätte handle.

4. Resultate und Diskussion

Während der Ausgrabungen 1959/60 und 1963/64 stiess man in Scuol-Russonch in Feld 1 auf eine grosse Feuerstelle aus weisslich-beigem, hart verziegeltem Lehm oder aus Asche (Abb. 6 und 7), die schichtweise aufgebaut war (Abb. 9, 11 und 12) und die auch zahlreiche weisslich kalzinierte, d.h. verbrannte Knochenfragmente und Knochensplitter, aber wenig Holzkohle enthielt, wie man dies anderweitig auch von Brandopferplätzen kennt.¹⁹⁹

Des weiteren wurden auch in den Feldern 4 und 5 (Abb. 7) verschiedene andere Feuerstellen gefasst, die sich durch kohlig-brandige Konzentrationen, vereinzelt auch mit einer Steinumrandung, auszeichneten.

An weiteren Grabungsbefunden wurde in Feld 1-Nord ein aus gestellten Steinen erstelltes Balkenlager nebst einem verkohlten, rechteckig abwinkelnden Holzbalken erfasst, der unter Umständen eine Holzkonstruktion gebildet haben könnte, d.h. eine Art Holzeinfassung oder Holzumfriedung oder gar Teil eines Holzgebäudes. Möglicherweise könnte diese Holzkonstruktion auch mit der oben erwähnten Feuerstelle oder dem Brandopferplatz in direktem oder indirektem Zusammenhang gestanden haben. Rein niveaumässig müsste diese Holzkohle-Konstruktion eher einem «älteren Horizont» angehören. Wieweit auch grössere Steinblöcke oder Steinplatten am Südrand der Feuerstelle zum «Brandopferplatz» selbst gehörten, d.h. ob sie eine Art Zugang zum Brandopferplatz bildeten, ist keineswegs gesichert;

doch kann eine solche Vorstellung auch nicht vollumfänglich negiert werden.

Ausserdem fanden sich in den Feldern 1–5 verschiedene Steinkonzentrationen, Steinansammlungen und auch Steinfluchten, die von den Ausgräbern in der Dokumentation z.T. als Mauern oder gar «Gebäudegrundrisse» angesprochen werden, so z.B. Befunde in der Nordwestecke von Feld 1 oder am Westrand von Feld 1 (Abb. 7), ein Steinkonzentrat in Feld 3 (Abb. 6) und rechtwinklig angeordnete Steinfluchten in Feld 4/5 (Abb. 6) oder auch weitere Steinfluchten und ein «quadratischer Grundriss» in den Feldern 2 und 3 (Abb. 7).

Auch wenn diese Befunde im einzelnen nicht vollumfänglich zu überzeugen vermögen, so muss doch festgehalten werden, dass verschiedene Bodeneingriffe, wie z.B. neuzeitliche Bewässerungsgräben – in Feld 1 und Feld 4/5 eindeutig nachgewiesen – oder auch ein allfälliger mittelalterlich-neuzeitlicher Pflugackerbau diesbezüglich einiges zerstört haben könnten. Einzelne Steinfluchten und auffallende Steinkonzentrationen könnten unter diesem Gesichtspunkt sehr wohl auf allfällige «Hausgrundrisse» oder andere Befunde hinweisen. Und auch eine klassische Herdstelle in Feld 4/5-Süd (Abb. 7 und Abb. 20) und eine grosse Zahl an Pfostenlöchern könnten Hinweis auf Holzhäuser und auch Wohnbauten sein, wobei sich auch hier eine letzte Beweisführung mit eindeutigen rechtwinkligen Gebäudegrundrissen leider nicht erbringen liess.

Eine stratigraphisch klare Schichttrennung konnte in Scuol-Russonch nicht vorgenommen werden, wiewohl einige interessante Aspekte durchaus erkannt werden konnten: Die Feuerstelle in Feld 1 dürfte wohl über längere Zeit in Verwendung gestanden haben. Die Holzbalkenkonstruktion in Feld 1-Nord dürfte eher einem «älteren Horizont» angehören, während verschiedene Steinfluchten und auch Pfostenlöcher z.T. eher einem «jüngeren Horizont» zuzuweisen sein dürften. Auch das Vorhandensein eines «Steinplasters», das z.T. einen oberen Horizont von einem unteren Horizont abzutrennen schien, dürfte die stratigraphischen Probleme kaum definitiv lösen.

In grossen Teilen der Grabungsfläche konnte ein interessantes Fundmaterial geborgen werden, wie

¹⁹⁹ z.B. W. Krämer, Brandopferplätze. – P. Gleirscher, Zum eisenzeitlichen Brandopferplatz am Rungger Egg bei Seis. In: Die Räter/ I Reti, Bozen 1992, 567–580 u.a.m.

z.B. Bronzen, Eisenobjekte, Knochen- und Hirschgeweihartefakte, Funde aus Glas, Stein und Keramik, die in den Abbildungen 14–28 und 32–39 zu einem schönen Teil wiedergegeben sind. Darüber hinaus wurde in allen Feldern eine beachtliche Menge an tierischen Knochen, aber auch eine grössere Streuung an kalzinierten, d.h. intensiv verbrannten und zertrümmerten Knochensplintern, beobachtet.

Während Hans Conrad in seinem Aufsatz über Russonch²⁰⁰ und auch andere Autoren²⁰¹ im Zusammenhang mit Russonch noch klar von einer Siedlung sprechen, lassen N. Bischoff bereits 1961²⁰² und L. Stauffer 1983²⁰³ zumindest die Frage offen, ob es sich bei dieser Station allenfalls um eine Siedlung oder nicht doch um einen Brandopferplatz handeln könnte.

Während auch wir lange Zeit im Falle von Scuol-Russonch nicht an einen Brandopferplatz, sondern eher an eine abgebrannte Siedlung dachten, sind wir im Verlaufe der Bearbeitung des Fundkomplexes von Russonch zum Schluss gekommen, dass wir es hier eindeutig mit einem Kultplatz, d.h. wohl einem Brandopferplatz zu tun haben, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Die Feuerstelle in Feld 1 mit ihrem schichtmässigen Aufbau, mit dem hart verziegelten Lehm (oder Asche) und den kalzinierten Knöchelchen ist ein klares Indiz für einen Brandopferplatz. Der schichtmässige Aufbau, die «Verziegelung» des Lehmes/der Asche, die roten Brandspuren im anstehenden Kies unter der Feuerstelle und die weiss kalzinierten Knochenfragmente sprechen einerseits dafür, dass hier über längere Zeit intensivst gefeuert wurde und dass andererseits hier Tiere oder zumindest Tierknochen verbrannt wurden, was ja ein Charakteristikum für Brandopferplätze bildet.²⁰⁴

2. Auch die kalzinierten Knochen, die z.T. über grosse Teile des Grabungsareales streuten, sprechen für einen Brandopferplatz.

3. Ein weiteres Indiz, das bis anhin im Falle von Russonch noch kaum beachtet wurde: Das keramische Fundgut, das doch in Scuol-Russonch reichlich vorhanden ist (Abb. 32–38), besteht fast ausschliesslich aus Trinkgefässen, d.h. aus Trinkschalen, und aus Henkelkrügen. Gröbere Keramik, wie z.B. Schüsseln, Teller, Töpfe, Situlen, flache Schalen mit Griffplatten, Kochtöpfe und Vorratsgefässe, Leistenkeramik usw., wie wir sie normalerweise in Siedlungskomplexen vorfinden,²⁰⁵ fehlt in Russonch (ausgenommen 2–3 Keramikfragmente).

Auch an anderen Fundorten wurden ähnliche Phänomene beobachtet, wobei auch dort z.T. an Kultplätze oder Heiligtümer gedacht wurde; wir denken da z.B. an das Quellheiligtum von Telfes im Stubai-Tal,²⁰⁶ wo fast ausschliesslich Schalen und Henkelkrüge vorliegen, an den Brandopferplatz von Seis-Runggger Egg, wo Krüge und Schalen deutlich überwiegen,²⁰⁷ dann eventuell auch an die Fundstelle von Laugen,²⁰⁸ eventuell auch die Brandopferplätze auf dem Schlern,²⁰⁹ an den Ciaslir del Monte Ozol,²¹⁰ möglicherweise auch an das Keramikdepot von Stenico²¹¹ und an vieles andere mehr.²¹²

4. In Scuol-Russonch fanden sich in bezug auf die Keramikmenge – im Vergleich etwa zu den Siedlungskomplexen des Unterengadins – erstaunlich viele Kleinfunde, insbesondere Bronze- und Eisenfunde (Abb. 24–26), aber auch Knochen- und Hirschgeweihartefakte (Abb. 27, 4–12) und auch Glasfunde (Abb. 27, 13–28). Auch wenn diese Funde an und für sich durchaus aus einem Siedlungskomplex stammen könnten, kann auch nicht a priori ausgeschlossen werden, dass diese Funde teilweise als Votivgaben Verwendung gefunden haben könnten; wir denken da z.B. an die Fibeln, Fibelfragmente und Fibelhänger, aber auch an die Bronzeahlen, Bronzeringe,

²⁰⁰ H. Conrad, Kurzbericht über die Ausgrabungen in Scuol/Russonch. BM 1961, 199–200. – H. Conrad, Schriften, 105–106.

²⁰¹ JbSGU 56, 1971, 199. – A. Zürcher, Urgeschichtliche Fundstellen Graubündens. Schriftenreihe des Rätischen Museums 27, Chur 1982, 40, Nr. 182.

²⁰² JbSGU 48, 1960/61, 138–141, speziell 141.

²⁰³ L. Stauffer-Isenring, Scuol Munt, z. B. 139.

²⁰⁴ W. Krämer, Brandopferplätze u.a.m.

²⁰⁵ z.B. P. Gleirscher, Birgitz.

²⁰⁶ G. Kaltenhauser, Telfes.

²⁰⁷ P. Gleirscher, a.a.O. Anm. 199. – Eine diesbezügliche Monographie ist zur Zeit in Vorbereitung.

²⁰⁸ W. Krämer, Brandopferplätze, 114. – R. Lunz, Studien, 172f. – A. Egger, in: Der Schlern 1925, 292ff. – R. Lunz, Archäologie des Südtirols. Archäolog.-Histor. Forschungen in Tirol 7, Trento 1981, 140–143. – A. Lang, Laugener Keramik. Germania 60, 1982, 13–37, Abb. 3–10.

²⁰⁹ z.B. R. Lunz, Studien, 147–149. – K. M. Mayr, Vorgeschichtliche Siedlungsfunde auf der Hochfläche des Schlern. In: Der Schlern 20, 1946, 9ff. – V. Malfè, Schlernfahrten 1945. In: Der Schlern 1946, 26ff. u.a.m.

²¹⁰ R. Perini, Ciaslir del Monte Ozol (Valle di Non). Rendiconti Trento 6, 1970, 5–89.

²¹¹ R. Perini, Un deposito protostorico a Stenico nelle Giudicarie esteriori (Trentino). Rendiconti Trento 5, 1967–69, 85–101.

²¹² Viele diesbezügliche Fundstellen sind höchstwahrscheinlich auch bei W. Krämer, Brandopferplätze erwähnt, doch sind diese Fundstellen in der Regel kaum zu überprüfen, da sie nie vollständig veröffentlicht wurden.

Eisenmesser, Knochenartefakte und auch Hirschgeweihscheiben, den Glasarmring, die Glasperlen und natürlich auch die Keramik usw.

5. Auch beim durchbohrten Knochenobjekt mit «Schriftzeichen» (Abb. 27,4), den Hirschgeweihscheiben mit Ritzzeichen (Abb. 27,8.10) und den Keramikfragmenten mit Ritzinschriften (Abb. 35,25; 36,4–11; 37,39) ist man geneigt, an allfällige Votivgaben mit Kultinschriften oder mit Zeichen oder Symbolen von kultisch-magischer Bedeutung zu denken. Natürlich denkt man zuerst einmal bei den Ritzzeichen auf Keramikgefässen an reine Besitzerinschriften oder Besitzerinitialen. Wenn man dann aber zur Kenntnis nimmt, dass auch im Quellheiligtum von Telfes²¹³ sehr viele der dort aufgefundenen Gefässe solche Ritzzeichen tragen und auch beim Brandopferplatz von Seis-Rungger Egg²¹⁴ oder im «Keramikdepot» von Stenico²¹⁵ zahlreiche solcher «Inschriften» oder Ritzzeichen vorhanden sind, dann muss man sich halt doch die Frage stellen, ob diese Ritzzeichen allenfalls nicht auch Zeichen oder Symbole im Zusammenhang mit der Ausübung einer sakralen Handlung sein könnten. Und auch bei den runden Hirschgeweihscheiben, die teilweise mit einem kreuzartigen Zeichen, einem Einschnitt oder mit einem Strichbündel versehen sind (Abb. 27,7–10), können wir eine allfällige kultisch-magische Bedeutung dieser Zeichen oder Marken nicht ausschliessen.

Und selbst bei der Pferdchenfibel (Abb. 24,1) mit der eindrucklichen Darstellung eines Pferdes oder bei der stilisierten Tierdarstellung auf einer Schale mit S-förmigem Profil (Abb. 32,5; Abb. 40) ist eine gewisse Symbolik kultisch-sakraler Art durchaus denkbar.

6. Als letzten Punkt möchten wir noch auf das osteologische Fundmaterial (siehe Kapitel 3.7) hinweisen. In bezug auf die kalzinierten, d.h. weisslich verbrannten Knochensplitter haben wir bereits weiter oben auf ihren Zusammenhang mit Brandopferplätzen hingewiesen. Aber auch das übrige osteologische Fundgut, das leider nie vollumfänglich ausgewertet wurde, scheint grösstenteils Knochenreste von Ziege/Schaf und ganz sporadisch auch von Rind, Hund und Steinbock zu beinhalten. Auch wenn man die Bemerkungen Würglers (Kapitel 3.7) in Betracht zieht, dass es sich bei den Ziegen/Schafen nicht ausschliesslich um Jungtiere (Zicklein/Lämmer), sondern auch um ausgewachsene Tiere von 3

Jahren handle, so ist doch mehr als nur wahrscheinlich, dass wir es hier mit Opfertieren zu tun haben, d.h. mit Tieren, die anlässlich einer Kulthandlung geopfert wurden. Uns persönlich fällt übrigens auf, dass im Knochenmaterial (Kapitel 3.7) Knochen von eher fleischarmen Partien (Extremitäten, Schädel usw.) zu dominieren scheinen.

Soviel zur Frage nach dem Charakter des Fundplatzes als Kult- oder Brandopferplatz. Und nun noch zur Frage, in welchem Zeitraum die Hangterrasse von Scuol-Russonch als Kultplatz verwendet wurde.

Vereinzelte Fundobjekte, wie die Pferdchenfibel (Abb. 24,1), ein allfälliges Fragment einer eisernen Schlangenfibel (Abb. 25,20) und zahlreiche bemalte und auch unbemalte Keramikfragmente dürften darauf hinweisen, dass der Kultplatz von Russonch bereits in einer älteren Eisenzeit, d.h. höchstwahrscheinlich in der Stufe Ha D, benutzt wurde.

Mit der Fibel mit Armbrustkonstruktion (Abb. 24,2), diversen Fibelfragmenten und Fibelhängern und einer eisernen Fibel vom Lat.B-Schema (Abb. 25,18), den zahlreichen verzierten Fragmenten von Fritzner Schalen und den «Sanzenoschalen» mit Vertikalriefung oder mit Kammstempelverzierung wird wahrscheinlich, dass dieser Kultplatz auch während der ganzen Frühlatènezeit bis zum Beginn der Mittellatènezeit intensiv benutzt wurde.

Und auch das Glasarmringfragment (Abb. 27, 13) und das Fragment einer eisernen Nauheimerfibel (Abb. 25,19) legen nahe, dass dieser Kult in Russonch auch noch während der Mittellatènezeit und Teilen der Spätlatènezeit ausgeübt wurde. Allerdings scheint uns auch wahrscheinlich zu sein, dass die spätesten Schalenformen von der Hohen Birga bei Birgitz,²¹⁶ d.h. Schalen mit hohen Halsbildungen, in Russonch nicht mehr sehr zahlreich vorhanden sind und «Fritzner Schalen» mit gedrungenem Körper²¹⁷ in Russonch gar fehlen; dies könnte vielleicht soviel aussagen, dass der Komplex von Scuol-Russonch das Datum des Alpenfeldzuges nicht mehr erreichte, d.h. vor 16/15 v.Chr. aufgegeben wurde.

²¹³ G. Kaltenhauser, Telfes.

²¹⁴ P. Gleirscher, a.a.O. Anm. 207.

²¹⁵ R. Perini, a.a.O. Anm. 211. – C. Sebesta, *Segnatura vasaria di orizzonte retico proveniente da Stenico*. *Rendiconti Trento* 5, 1967–69, 31–37.

²¹⁶ P. Gleirscher, Birgitz.

²¹⁷ P. Gleirscher, Birgitz, z.B. 336, Abb. 52,17; 347, Abb. 63,11 u.a.m.

So möchten wir das eisenzeitliche Fundensemble von Scuol-Russonch letztlich etwa in einen Zeitraum datieren, der etwa in einer Stufe Ha D (6. Jh. v. Chr.) beginnt und der wohl etwa in einer Stufe Lat. D₁ (Beginn des 1. Jh. v. Chr.) endet.

In diesem Zusammenhang seien noch einige wenige Worte zur kulturellen Stellung des Fundkomplexes von Russonch verloren. Das Fundmaterial gehört eindeutig zur Fritzens-Sanzeno-Gruppe oder Fritzens-Sanzeno-Kultur,²¹⁸ die im Südtirol, d.h. Alto Adige, Trentino, im Nordtirol, aber auch im Unterengadin beheimatet ist und zu einem schönen Teil aus der spätbronzezeitlichen und ältereisenzeitlichen Laugen-Melaun-Kultur²¹⁹ herausgewachsen sein dürfte und in deren Träger man heute weitgehend die historischen Räter sieht. Daneben sind aber unverkennbar auch Einflüsse aus dem nördlich gelegenen «keltischen Raum», aber auch aus dem südwestlich gelegenen «lepontischen Raum» festzustellen.

Des weiteren ist auch der Stellenwert des römischen Fundgutes innerhalb des Fundkomplexes von Scuol-Russonch zu definieren. Wenn wir das römische Fundmaterial betrachten, so stellen wir fest, dass eigentlich nur wenige Funde eindeutig in römische Zeit datieren, so z.B. ein Bronzelöffel (Abb. 25, 16), eine Bronzefibel (Abb. 25, 17), mehrere Reibschalenfragmente (Abb. 39, 5–10), die von einer oder bestenfalls zwei Reibschalen stammen, das Fragment einer Lavezschale, respektive eines Laveztellers (Abb. 39, 14) und vereinzelte weitere Keramikfragmente, deren Zugehörigkeit in römische Zeit aber nicht eindeutig gesichert ist (Abb. 39, 11–13). Auch wenn diese römischen Funde nicht immer einfach zu datieren sind, so weisen sie doch grösstenteils ins 2./3., respektive gar 4. Jh. n. Chr., d.h. grösstenteils in spätrömische Zeit. Es fällt auf, dass die frühromische Zeit, das 1. und auch das 2. Jh. n. Chr., kaum vertreten sind, so dass man also nicht von einer Kontinuität des Fundkomplexes von der Eisenzeit bis in die römische Zeit sprechen kann. Und auch von der Fundmenge her ist zu sagen, dass die römischen Keramikfragmente in bezug auf die eisenzeitlichen einen sehr geringen Anteil bilden, der unter 1% liegen dürfte. Und selbst der Charakter des römischen Fundgutes scheint ein anderer zu sein: Es liegen uns eine Reibschale, eine Lavezschale, möglicherweise ein topfartiges Gefäss, ein Esslöffel und eine Fibel vor, die am ehesten auf eine Siedlung hinweisen. Aus

diesen Gründen vertreten wir die Ansicht, dass die römischen Funde von Scuol-Russonch nichts mit dem eisenzeitlichen Brandopferplatz zu tun haben und vielmehr Überreste einer späteren kleinen Besiedlung bilden, die den eisenzeitlichen Brandopferplatz überlagerte. Als römische Befunde könnte man allenfalls hochgelegene «Mauerkonstruktionen», respektive Steinfluchten oder gar nur Pfostenlochkonstruktionen sehen. Das Fehlen römischer gut gemörtelter Mauern könnte ein weiteres Indiz für die spätrömische Datierung des römischen Fundensembles sein.²²⁰

Gerne würde man auch weitere Informationen zum eisenzeitlichen Brandopferplatz von Scuol-Russonch, d.h. zum Ritus, zum Ablauf der Kulthandlungen und auch zum religiösen Hintergrund und den Gottes- oder Göttervorstellungen der damaligen Bevölkerung im Unterengadin haben. Doch diesbezüglich schweigen sich die archäologischen Quellen fast vollständig aus. Bezüglich der Kultvorstellungen möchten wir uns in etwa den Vorschlägen P. Gleirschers²²¹ anschliessen. So stellen wir uns vor, dass der Brandopferplatz von Scuol-Russonch als eine Art «Naturheiligtum» anzusehen ist, wie dies z.B. bei Quellheiligtümern, Bergheiligtümern, Baumheiligtümern usw. einzuleuchten vermag. Die hervorragende Lage der Hangterrasse von Russonch innerhalb des eindrucklichen Bergpanoramas des Unterengadins mag diesbezüglich durchaus zu einem «heiligen Hain» inspiriert haben.

Wir stellen uns vor, dass die eisenzeitlichen Bewohner der Siedlung auf dem Kirchhügel von Scuol (Scuol-Munt Baselgia), zu dem der eisenzeitliche

²¹⁸ Zur Fritzens-Sanzeno-Gruppe siehe z.B. B. Frei, Urgeschichtliche Räter im Engadin und Rheintal? In: Das Räterproblem. Schriftenreihe des Rätischen Museums 28, Chur, 1984, 37–40. – P. Gleirscher, Zur Entwicklung der Fritzens-Sanzeno-Kultur. Mitteilungen der österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Ur- u. Frühgeschichte XXXV, 1985, 57–63. – P. Gleirscher, in: JbSGUF 70, 1987, 180–184. – F. Marzatico, Il gruppo Fritzens-Sanzeno. In: Die Räter/I Reti, Bozen 1992, 213–246 u.a.m.

²¹⁹ z.B. B. Frei, Zur Frage der Melauner Kultur. Jahrbuch des Vorarlberger Landesmuseumsvereins 1958/59, 207–217. – M. A. Fugazzola, Contributo allo Studio del Gruppo di Melaun-Fritzens. Annali dell'Università di Ferrara, Sez. XV, Vol. II, 1, Ferrara 1971, 1–140. – L. Staufer-Isenring, Scuol Munt, 100ff. – A. Lang, Laugeener Keramik. Germania 60, 1982, 13–37. – P. Gleirscher, in: Die Räter/I Reti, Bozen 1992, 117–134 u.a.m.

²²⁰ Siehe diesbezüglich z.B. J. Rageth, Römische Verkehrswege und ländliche Siedlungen in Graubünden. JHGG 1986, 45–108, speziell 106–108.

²²¹ P. Gleirscher, Die Räter, Chur 1991, 45–57.

Brandopferplatz von Russonch zweifellos gehörte, in regelmässigen Abständen in einer Art «Prozession» zum Kultplatz von Russonch hinaufstiegen und dort z.B. die Gottheiten um gute Ernten auf dem Feld und um gutes Gedeihen in Stall und Wohnhaus baten oder zum Beispiel in Trockenperioden, die ja im Unterengadin auch heute keine Seltenheit bilden, die Götter um wachstumsfördernden Regen baten. Von Zeit zu Zeit wurde den Gottheiten wohl auch für gute Ernten und gutes Gelingen Dank erstattet. Wir könnten uns vorstellen, dass zum Dank dabei Tiere geschlachtet wurden, die dann möglicherweise im Rahmen von Kultmählern auch teilweise verspiesen, teilweise aber auch geopfert und auf einer Feuerstelle verbrannt wurden. Wie dies auch Gleirscher für verschiedene andere Brandopferplätze feststellte,²²² wurden wahrscheinlich auch in Russonch in erster Linie die fleischarmen Partien der Opfertiere, wie Extremitäten, Schädel usw., dem Feuer übergeben, während die übrigen Partien wohl verspiesen wurden.

Dann wurden wahrscheinlich den Naturgöttheiten auch Weihe- und Votivgaben dargebracht, z.B. eben Fibeln und andere Bronze- und Eisenobjekte, Knochenartefakte, Glasobjekte u.a.m., aber wohl auch Feldfrüchte, Getreide, Obst etc. Möglicherweise wurden solche Feldfrüchte im Heiligtum in Schalen deponiert oder auch Getränke in Schalen oder Krügen den Göttern dargebracht (Libationen) oder gar im Rahmen einer rituellen Handlung auch getrunken. Gleirscher schliesst auch nicht aus, dass die Schalen und Krüge nach der Libation oder Weihegabe bewusst zertrümmert und im Bereiche des Heiligtumes/Brandopferplatzes deponiert wurden.²²³

Während im Südtirol auf Brandopferplätzen nebst kalzinierten Tierknochenresten auch verschiedentlich Menschenknochen beobachtet wurden,²²⁴ die möglicherweise auf Menschenopfer hinweisen könnten, liegen uns von Russonch keine diesbezüglichen Indizien vor.

Zum Abschluss sei noch auf die hypothetische Annahme Bischoffs hingewiesen, dass sich der Flurname Russonch möglicherweise auf den Begriff «Rus sanctum», d.h. heiliges Feld, heiliger Boden, zurückführen lassen könnte.²²⁵ Im Rätischen Namenbuch weist A. Schorta²²⁶ darauf hin, dass die zweite Silbe des Begriffes «Russonch» zwar rein lautlich mit sonch – sanctum übereinstimme, aber auch aus dem Suffix -aneu heraus entstanden sein könnte, z.B. ober-

engadinisch «piaunch», Steg (pedaneus). Die Ableitung der ersten Silbe aus dem lateinischen Begriff «Rus» (Landgut) sei hingegen unhaltbar, da dieser Begriff in den romanischen Sprachen nicht fortlebe und überdies in der Form «rure» zu erwarten wäre.²²⁷

²²² P. Gleirscher, a.a.O., Anm. 221, 47.

²²³ P. Gleirscher, a.a.O., Anm. 221, 47. – P. Gleirscher, in: *Die Räter/I Reti*, Bozen 1992, 567–580, speziell 573.

²²⁴ z.B. P. Gleirscher, a.a.O., Anm. 221, 47. – P. Gleirscher, a.a.O. Anm. 199, 568, 573f. u.a.m.

²²⁵ Grabungstagebuchnotiz vom 25.7.1995.

²²⁶ R. v. Planta/A. Schorta, *Rätisches Namenbuch*, Bd. I, Teil IV, 818.

²²⁷ Ähnliches hält A. Schorta auch in einem in romanischer Sprache verfassten Schreiben an N. Bischoff vom 7.9.1959 fest.

Abkürzungen

ADG	Archäologischer Dienst Graubünden
AS	Archäologie der Schweiz
BM	Bündner Monatsblatt
JbSGU	Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte
JbSGUF	Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte
JHGG	Jahrbuch der Historischen Gesellschaft von Graubünden
PBF	Prähistorische Bronzefunde
UFAS	Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz
ZAK	Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte

Abkürzungsverzeichnis der im Aufsatz häufig zitierten Literatur:

- U. Binding, figürliche Fibeln: U. Binding, Studien zu den figürlichen Fibeln der Frühlatènezeit. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie, Bd. 16, Bonn 1993.
- H. Conrad, Schriften: H. Conrad, Schriften zur urgeschichtlichen und römischen Besiedlung des Engadins, Lavin/Pontresina 1981.
- P. Gleirscher, Birgitz: P. Gleirscher, Die Kleinfunde von der Hohen Birga bei Birgitz. Berichte der Röm.-German. Kommission, Bd. 68, 1987, 181–351.
- A. Hochuli-Gysel u.a., Chur I: A. Hochuli-Gysel u.a., Chur in römischer Zeit, Bd. I. Antiqua 12, Veröffentlichungen der SGUF, Basel 1986.
- A. Hochuli-Gysel u.a., Chur II: A. Hochuli-Gysel u.a., Chur in römischer Zeit, Bd. II. Antiqua 19, Veröffentlichungen SGUF, Basel 1991.
- F. R. Hodson, Münsingen-Rain : F. R. Hodson, The Latène Cemetery at Münsingen-Rain. Acta Bernensia V, Bern 1968.
- G. Jacobi, Werkzeug: G. Jacobi, Werkzeug und Gerät aus dem Oppidum von Manching. Die Ausgrabungen in Manching, Bd. 5, Wiesbaden 1974.
- G. Kaltenhauser, Telfes: G. Kaltenhauser, Die urzeitliche Zisterne von Telfes im Stubai. Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum 58, 1978, 67–119.
- R. Kneussl, Studien: R. Kneussl, Studien an hallstädtischer Keramik. Beiträge zur Urgeschichte Tirols. Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Sonderheft 29, Innsbruck 1969, 145–235.
- G. Kossack, Südbayern: G. Kossack, Südbayern während der Hallstattzeit. Röm.-German. Forschungen Bd. 24, Berlin 1959.
- W. Krämer, Brandopferplätze: W. Krämer, Prähistorische Brandopferplätze. In: Helvetia Antiqua, Festschrift für Emil Vogt, Zürich 1966, 111–122.
- R. Lunz, Studien: R. Lunz, Studien zur End-Bronzezeit und älteren Eisenzeit im Südalpenraum, Firenze 1974.
- L. Pauli, Dürrnberg III: L. Pauli, Der Dürrnberg bei Hallein III. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, Bd. 18, München 1978.
- E. Penninger, Dürrnberg I: E. Penninger, Der Dürrnberg bei Hallein I. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, Bd. 16, München 1972.
- M. Primas, südschweizerische Grabfunde: M. Primas, Die südschweizerischen Grabfunde der älteren Eisenzeit und ihre Chronologie. Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, Bd. 16, Basel 1970.
- G. Schneider Schnekenburger, Churrätien: G. Schneider Schnekenburger, Churrätien im Frühmittelalter. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, Bd. 26, München 1980.
- L. Stauffer, Mottata: L. Stauffer, Die Siedlungsreste auf der Mottata bei Ramosch (im Unterengadin). Unveröffentlichte Lizentiatsarbeit der Universität Zürich, Zürich 1976.
- L. Stauffer-Isenring, Scuol Munt: L. Stauffer-Isenring, Die Siedlungsreste von Scuol-Munt Baselgia (Unterengadin GR). Ein Beitrag zur inneralpinen Bronze- und Eisenzeit. Antiqua 9, Veröffentlichungen SGUF, Basel 1983.
- W. E. Stöckli, Chronologie: W. E. Stöckli, Chronologie der jüngeren Eisenzeit im Tessin. Antiqua 2, Veröffentlichungen SGUF, Basel 1975.
- N. Walke, Straubing: N. Walke, Das römische Donaukastell Straubing – Sorviodurum. Limesforschungen Bd. 3, Berlin 1965.

